de
Anthr.
38 e

Sechs und siebentzig
Curieuse und auserlesene
Fragen
Von
Jungfern,
Belangend ihr
Recht und Beschaffenheit/
So wohl aus
Denen besten Geist- und Weltlichen Scribenten, als auch aus dem Göttlichen- und Kirchen- wie auch Natur- und Völcker-Recht,
Nebst
Dem Weltlichen Jungfräulichen Tugend-Spiegel, für die gantze werthe Jungferschafft, in 20. Verordnungen verfasset
von
Einem Patron
Des
Löblichen Frauen-Zimmers.

Franckfurt und Leipzig,
In der Stockischen Buchhandlung. Anno 1732.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Geneigter Leser!

DAß man, wie sonst bey aller Arbeit, also absonderlich auch bey dem Studiren, bißweilen eine Abwechselung haben müsse, wird kein Vernünfftiger läugnen können, dann durch allzuvieles meditiren, Bücher lesen, auswendig lernen ꝛc. werden ja die Kräffte des Verstandes mercklich geschwächet, ja endlich so gar untüchtig gemachet, daß ein Mensch, der in steter Arbeit etliche Jahre zubringet, endlich zu allen ferneren studiren nichts mehr tauget, absonderlich kan man die Wahrheit dessen sehr wohl abnehmen an denenjenigen, welche in Schulen oder auf Academien bißweilen nebst ihren studiren sich ein vergnügt Stündchen machen, zu

rechter Zeit ihre Studia abwarten, aber auch zu rechter Zeit sich mit diesen oder jenen ein Divertissement zu machen pflegen, denn daß diese weit glücklicher sind und weit mehr Progressen machen, als diejenigen, welche etwan Tag und Nacht über den Büchern sitzen und stets etwas tiefffsinniges meditiren wollen, liegt am Tage, und trifft an ihnen nur allzurichtig ein, was Ovid. Epist. 4. spricht:

Quod caret liternâ requie durabile non est.

Nun aber nenne ich dasjenige eben keine Ruhe, wenn einer nach vollbrachter ordentlicher Arbeit sich wolte nach Art der groben Schäffer-Knechte auf die Banck legen, und ein paar Stunden daselbst recken, oder wenn er alsobald seine Schmauß-Brüder wolte heimsuchen, und sagen, er müsse nunmehro nach vollendeter Arbeit sich wiederum etwas zu gute thun u. s. w. Nein dieses ist keine sündliche Ruhe, sondern eigentlich heisset dieses Ruhen, wenn man nach seinen ernsthafftigen Geschäfften etwas angenehmes zu verrichten vornimmt, daher diejenigen gar wohl thun, welche nach verrichteter Arbeit sich in der Poesie exerciren, eine angenehme Geschichte lesen, an einer Music sich ergötzen, oder sonsten einen honetten Zeit-Vertreib sich machen,

machen, und redet in diesem Stück Johannes Posthius sehr artig, wenn er spricht:

Non juvat assiduè libros tractare severos,
Bartole sive tuos, sive Galene tuos:
Sed libet ad dulces etiam descendere lusus,
Atque animum doctis exhilarare jocis.

In Betrachtung dessen kan es denenjenigen nicht übel ausgeleget werden, welche offt in Abhandlung lächerlicher, paradoxen oder schlechter Dinge ihr ingenium zu excoliren gesuchet, welche geringe Dinge auf das höchste herausgestrichen, oder sonsten sich etwas ausgesuchet, in dessen Betrachtung sie ihre müßigen Stunden zugebracht. Dergleichen hat dorten vorgenommen Archippus, wenn er von des Esels Schatten geschrieben, Passacatius, wenn er den Esel selbsten hefftig gelobet und heraus gestrichen, Maro wenn er einen Floch, Cabullus wenn er einen Sperling, Ovidius wenn er eine Nuß, Dioclas wenn er einen Rettig, Lucianus wenn er eine Fliege, Libanius wenn er einen Ochsen, Heinsius wenn er eine Lauß ꝛc. ꝛc. gelobet und nach allen ihren Eigenschafften beschrieben, man kan billig auch hieher ziehen den Reinecke-Fuchs, den Landstürtzer, die Schelmen-Zunfft, die 3. klügsten Leute, die 3. Ertz-

Narren u. d. gl. Denn obgleich alle diese Autores nicht gar zu viel wichtiges in sich halten, so sind sie deswegen doch auch nicht gar zu verwerffen, und ihre Verfertiger sind darum zu loben, weil sie ihre müßigen Stunden nicht gantz unnützlich haben vorbey streichen, sondern mit einer lustigen und angenehmen Verrichtung zubringen wollen, über dieses auch ihre Arbeit zu dem Ende zum Drucke befördert, damit andere, wenn Ihnen erlaubet ist, von ihrer ernsthafftigen Arbeit ein Stündchen abzubrechen, sich damit divertiren und ihre Zeit nicht gantz unnützlich zubringen möchten. Eben diese Absicht hat nun auch gegenwärtiges Tractätlein, in welchen Ernst und Schertz untermischt sind, ich gestehe gar gern, daß solches viel weitläufftiger hätte ausgeführet werden können, wenn anderst Zeit und Gelegenheit solches hätte wollen zulassen / im übrigen will ich hoffen, es werde dessen Durchlesung dennoch nicht gantz und gar ohne Nutzen abgehen, weil doch eine und andere Materie so ausgeführet worden, daß man verhoffentlich sein Contentement daran finden wird. Diß eintzige muß ich noch besorgen, daß vielleicht ein und ander Frauen-Zimmer sich darüber moquiren möchte, weil ich dann und wann bey Gelegenheit ihre Laudes gesungen, doch was honettes Frauen-Zimmer ist, wird sich mit Recht

nicht

nicht beschweren können, weil diejenigen Expressiones, welche etwann hin und wieder als anstößig gefunden werden; Sie nicht angehen, was die anderen anlangt, welche vielleicht sich nicht gar zu ehrenveste gehalten, an deren Urtheil wird man sich nicht kehren, und werden Sie viel gescheuter thun, wenn Sie statt dessen sich bemühen ihre Conduite zu ändern und eine honettere Lebens-Art zu führen. Solte auch wider Vermuthen über diese noch ein und andere sich finden, welcher nicht alles nach ihrem Gout seyn möchte: so muß ich solches geschehen lassen; im übrigen tröste ich mich damit, daß derjenige noch nicht gebohren, welcher es allen könne recht machen. Vale.

Register

und

Inhalt der Fragen.

1. WAs ist eine Jungfer? pag. 1
2. Ob es besser sey unverheurathet bleiben, oder in den Ehestand tretten? - 2
3. Ob es besser sey eine Jungfer oder Wittwe heurathen? - - - 5
4. Warum die Weibs-Personen ehe mannbar werden als die Manns-Persohnen? 7
5. Ob eine Jungfrau ohne einen Mann empfangen könne? - - - 9
6. Ob man gewisse Kennzeichen der Jungferschafft habe? - - 10
7. Ob man eine Jungfer beschuldigen könne, daß sie ihre Jungferschafft verlohren, wenn sich Milch in ihren Brüsten findet? - 13
8. Ob eine Jungfrau in deren Brüsten man Milch findet säugen könne? - - 17
9. Ob ein Frauen-Zimmer die ihr Jungfer Kräntzgen verschencket oder verkaufft, auch vor der

Welt

Welt könne mit einem Crantze und andern Jungfräulichen Zierath prangen? 18

10. Wenn einer in Meynung eine Jungfer zu heurathen eine Geschwängerte bekomt, was ihm zu thun sey? - - 19

11. Ob es besser sey, wenn ein Frauen-Zimmer schreiben könne, als wenn es dergleichen nicht könne? - - - 25

12. Ob einem Frauen-Zimmer erlaubt sey in der Karte, mit Würffeln oder im Brete rc. zu spielen? - - - 27

13. Ob ein Frauen-Zimmer ohne Nachtheil ihrer Ehre die öffentlichen Schauspiele mit ansehen könne? - - 29

14. Ob ein Frauen-Zimmer mit guten Gewissen tantzen könne? - - 31

15. Ob man ein gereistes Frauen-Zimmer mit Recht ihrer Keuschheit wegen könne in Verdacht haben? - - 34

16. Ob es einen Frauen-Zimmer Nachtheil an ihrer Ehre bringe, wenn viel Bursche bey ihr aus und ein gehen? - - 37

17. Von denen Proben der Jungfrauschafft, welche vor diesem die Römer gehabt haben? 39

18. Ob man aus der Grösse der Brüsten schliessen könne, daß ein Frauen-Zimmer ihre Jungferschafft verlohren? - - 41

19. Ob man auch aus den Urin die Jungferschafft eines Frauen-Zimmers erkennen könne? - - - 43

20. Was von einem Frauen-Zimmer zu halten sey, welche sich küssen lässet? - - 44

21. Ob eine Mannbahre Jungfer könne enterbet werden, wenn sie ohne ihrer Eltern Consens heurathet? - - 46
22. Ob es rathsam sey, daß ein junges Frauen-Zimmer einen alten Mann heurathe? 47
23. Ob eine Jungfer, die gerne Kinder zeugen wolte, wenn sie einen geheurathet, der zum Kinderzeugen untüchtig ist, könne von Ihm geschieden werden? - - 51
24. Ob eine Jungfer von einem Alp könne geschwängert werden? - - 53
25. Ob eine Jungfer ohne eingeholten Consens ihres Tutoris eine Schenckung auffrichten könne? - - - 56
26. Ob eine Jungfer zu einer Gesandschafft könne gebraucht werden? - - 58
27. Ob eine Jungfer könne in Krieg ziehen, und sich unterhalten lassen? - - 61
28. Wenn Einer einer Jungfer stets nachgeht, ob es die Jungfer schuldig zu leiden? 64
29. Was derjenige für eine Straffe zu gewarten, der einer Jungfer ihr Kräntzgen geraubet? 65
30. Was derjenige vor eine Straffe zu gewarten, der eine Jungfrau mit Gewalt nothzüchtiget? - - - 67
31. Was derjenige verdienet, der eine noch nicht Mannbahre Jungfer zu schwächen sich unterstehet? - - - 68
32. Was ein Jungfrauen-Rauber vor Straffe zu gewarten habe? - - 70
33. Ob eine Jungfer ihre Keuschheit zu erhalten

sich

sich selbsten oder denjenigen mit recht tödten könne, der ihr solche rauben will? 71
34. Ob eine Jungfer Diebstahls wegen könne auffgehenckt werden. - - 74
35. Ob dasjenige Vermächtniß vor gültig zu halten sey, wenn einer Jungfer etwas vermacht worden, und man befindet hernachmahls, daß sie nicht Jungfer sey? 75
36. Ob eine Jungfer mehr Venerische Lüste habe, als eine Wittwe? - - 76
37. Warum an einigen Orten die Jungfern und andere Weibs-Persohnen hitziger sind, als an andern? - - 78
38. Wie lange ein verheurathetes Frauen-Zimmer könne Braut genennet werden? 80
39. Warum im Alten Testament eine Jungfer zu bleiben eine Schande gewesen? 82
40. Warum die Jungferschafft mit einer Lilie verglichen werde? - - 83
41. Warum die Früchte eines Baumes, wenn sie zum erstenmahl von einer Jungfer gebrochen werden, allezeit einen Spalt oder Ritz bekommen? - - 85
42. Warum die Jungfern mehr von denen Flöhen vexiret werden, als das Manns-Volck? - - - 87
43. Warum die Jungfern eine hellere Stimme haben, als die Junggesellen? 90
44. In was für Farbe vornehmlich eine Jungfer sich kleiden müsse? - - 92
45. Was für Haar die Jungfern am meisten ziere? - - - 95

46. Warum die Jungfern nicht so versoffen sind, als die Manns-Persohnen? 97
47. Ob man aus einer spitzigen Nase einer Jungfer schliessen könne, daß sie boßhafftiger Natur sey? - - 98
48. Wie eine Jungfer auf der Strassen gehen müsse? - - - 99
49 Warum die Jungfern sich mehr schmücken müssen, als die Manns-Persohnen? 99
50. Warum die Verliebten gemeiniglich blaß sind? - - - 100
51. Ob eine Jungfer zu Wiedererlangung ihrer Gesundheit der Jungfrau Marien zu St. Jacob etwas geloben könne, und daselbst hinzureisen gehalten sey? - - 101
52. Warum auf den Kirch-Wege die Töchter vor den Müttern, die Söhne aber hinter den Vättern her gehen müssen? - 102
53. Warum man allezeit auf Gastereyen denen Jungfern eher als andern Persohnen die Speiß vorzulegen pflege? - - 104
54. Warum man gemeiniglich dafür halte, daß ein schönes Frauen-Zimmer nicht gar zu keusch sey? - - - 105
55. Was sind für Jungfern in heiliger Schrifft ihrer Schönheit wegen gerühmet worden? 108
56. Was für Jungfern sind in heiliger Schrifft gescholten worden? - - 109
57. Ob eine Jungfer in ein Manns-Bild könne verwandelt werden? - - 111
58. Wie ist denn daß dictum Hiobs c. 31. zu verstehen, da er spricht: Ich habe mit meinen

nen Augen einen Bund gemacht, daß ich auch nicht an eine Jungfrau gedencke? 113
59. Warum der Hohe-Priester im alten Testament eine Jungfrau zum Weibe nehmen müssen? - - - 114
60. Was von der Meynung Mahomeds zu halten sey, daß nemlich dermahl einsten die Frommen im Paradieß mit lauter schönen und unbefleckten Jungfern verheurathet werden? - - - 116
61. Zu was für einen Geschlechte die Hermaphroditen sollen gerechnet werden? 118
62. Ob es wahr sey, daß die Bienen die Jungfern nicht leicht zu stechen pflegen? 120
63. Ob eine Jungfer von einer Schlangen könne geliebet werden? - - 121
64. Ob eine Jungfer von einem Adler könne geliebet werden? - - - 123
65. Warum vor diesen die Jungfern ihre Haare, wenn Sie verheurathet worden, denen Götzen aufgeopffert? - - 124
66. Ob ein Frauenzimmer, welche deß Monaths zweymahl ihre Reinigung hat, vor ungesund zuhalten, und deßwegen keinen Mann nehmen dürffe? - - - 125
67. Ob ein Frauenzimmer vor ungesund zu halten, welche den Urin nicht halten kan? 125
68. Ob eine Jungfer, welcher es aus dem Munde riechet, vor ungesund zu halten sey? - - - 126
69. Ob es wahr sey, daß ein Frauenzimmer ihren Monats-Fluß damit stillen könne, wann

sie

sie das Tuch, in welchen sich ihre erste menses befinden, ins Feur wirfft. - 127
70. Was haben denn die Alten durch die ewige Keuschheit der Minervæ abbilden wollen? 128
71. Was haben denn die Alten durch die stete Jungferschafft der Dianæ abgebildet? 129
72. Ob ein Frauenzimmer könne einen Mann haben, und doch eine Jungfer seyn? 130
73. Ob ein Frauenzimmer einer Manns-Person könne eine Heurath antragen? 132
74. Ob ein honettes Frauenzimmer ohne Verletzung ihrer Ehren offt in Compagnie gehen, eine Tasse Caffe oder Thee trincken und eine Pfeiffe Toback rauchen könne? 134
75. Ob ein Vatter seiner Tochter Keuschheit zu bewahren, dieselbe könne umbringen? 140
76. Ob ein überwinder im Kriege mit Recht deß Frauenzimmers Ehre rauben könne? 142

J.N.J.A.

I. N. I. A.

1. Frag.

Was ist eine Jungfer?

Antw. Es ist zu mercken, daß die Jungferschafft auff zweyerley Art könne genommen werden; Einmahl Impropriè, da sie dem Leibe nach unbefleckt und eine Jungfer ist, auf solche Art kan man sagen, daß die Jungfern gebohren werden: Zum andern wird die Jungferschafft genommen pro habitu, da eine dem Gemüthe nach eine reine, keusche und unbefleckte Jungfer ist, deren Wille gantz und gar alle Venerische Lust fliehet, und hergegen ihr eintziges Vergnügen an GOtt und Göttlichen Dingen findet, wie denn eine solche der Apostel Paulus sehr wohl abbildet 1. Cor. VII. verſ. 32. **Wer ledig ist (wer eine Jungfrau noch ist) der sorget/ was dem HErrn angehöret/ wie er dem HErrn gefalle.** Und mag sonder Zweiffel Augustinus sein Absehen auf die Beschaffenheit des Gemüths derer Jungfern gehabt haben, wenn er in seinem Buche de nuptiis die

Jungferschafft beschreibet: Virginitas est in carne incorruptibili incorruptionis perpetua meditatio. d. i. Eine rechte Jungfer muß stets darauf bedacht seyn / wie sie ewig eine Jungfer / das ist / rein / keusch und unbefleckt bleiben möge. Aus diesem ist nun leicht abzunehmen, worauf man vornehmlich zu sehen, wenn man eine reine Jungfer haben wolle, nemlich nicht so wohl darauf, daß die integritas corporis da sey, oder, daß sie einen unbefleckten Leib habe, welcher mit denen gewöhnlichen Zeichen der Jungferschafft prange, sondern man hat vornehmlich zu sehen auf ihr reines und keusches Gemüthe, denn jenes ist nur eine zufällige eusserliche Zierde des Leibes, welche ohne Verletzung der Tugend weg seyn kan; Dieses aber ist das rechte Wesen der Jungferschafft, und hat einer ein reines Gemüthe bey einer Jungfer befunden, so kan er versichert seyn, daß er eine reine Jungfer habe.

2. Frag. Ob es besser sey unverheurathet bleiben oder in den Ehestand treten?

Antw. Es wird diese Frage hin und wieder pro & contra ventilirt, einige sind festiglich persuadirt, daß es allerdings weit besser sey unverheurathet zu bleiben, als den Ehestand zu erkiessen, weil ja, wenn jemand einmahl beflecket worden, und seine Keuschheit verlohren, man nimmermehr solche wieder erlangen könne, wenn man auch alle Güter der Welt dafür geben wolle; Ja sie gehen so weit, daß sie ungescheut vorgeben, die Jung-

ferschafft sey in Ansehung des Ehestandes vor GOtt um so viel angenehmer als Adam und Eva vor dem Sünden-Fall ihrem Schöpffer gewesen, es sey ein solcher Unterschied zwischen Ledigen und Verehligten als zwischen den Engeln und Menschen, oder zwischen denen Menschen und Thieren, anzutreffen sey. Wie denn der Heil. Hieronymus (ein grosser Patron der Jungfern) ausdrücklich in der Erklärung jenes Davidischen Spruches: Homines & jumenta Salvabis Domine, durch die Menschen allein die Jungfrauen und Unverehligten, durch das Viehe aber die übrigen verehligten Persohnen verstehet. Eben daher rührete es auch, daß Pabst Gregorius eine sonderbare Heiligkeit im ledigen Stande suchend in einem besondern Synodo denen Geistlichen gäntzlich verbothe, daß sie sich sollten verehlichen, wodurch denn hernachmahls die Bischöffe des Concilii Tridentini Seß. 8. can. 10. zu beschliessen bewogen wurden: Si quis dixerit statum conjugalem anteponendum esse statui virginitatis vel cœlibatus & non esse melius manere in virginitate aut cœlibatu, quam jungi matrimonio, anathema sit. d. i. **So jemand spricht der Ehestand sey dem ledigen Leben vorzuziehen/ oder es sey nicht besser unverheurathet zu bleiben/ als sich verheurathen/ der sey verflucht.** Sie erweisen diesen ihren Satz mit folgenden Sprüchen aus heiliger Schrifft: 1. Cor. 7. **Wer freyet/der sorget was der Welt angehöret/ wer aber ledig ist der sorget was dem HErrn angehöret.** v. 38. **Welcher verheurathet, der thut wohl, welcher aber nicht**

 ver-

verheurathet der thut besser Math. 19. Es sind etliche beschnitten/welche sich selbst beschneiden um des Reiches GOttes willen. Es. 56. Es sage kein Verschnittener: Ich bin ein dürre Holtz. Apoc. 14. v. 3. 4. Und sungen wie ein neu Lied/für dem Stuhl und für den vier Thieren und den Aeltesten/und niemand konte das Lied lernen ohne die hundert und viertzig tausend/die erkaufft sind von der Erden/ diese sinds die mit Weibern nicht befleckt sind/ denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamme nach wo es hingehet. Allein die Wahrheit zugestehen, so deucht mich oben angeführte Autores gehen etwas zu weit in dieser Sache, wenn sie absolut die Jungferschafft dem Ehestande vorziehen, weil ich nicht absehen kan, warum man einen Stand vor unheilig halten könne, welchen GOtt selbsten eingesetzet, und welchen er mit so herrlichen Verheissungen zu segnen versprochen; Es wäre ja auch GOtt gar ein leichtes gewesen, so viel Menschen zugleich zu schaffen, als er nur selbsten gewollt, und zwar also, daß niemand unter ihnen geheurathet, wenn anderst der Ehestand ihme an sich zuwieder wäre; Da er aber die Menschen also geschaffen, daß sie selbsten sich vermehren sollen; So gibt er ja gantz klar zuverstehen, daß derjenige Stand, wodurch dergleichen geschiehet, ihme gantz angenehm und gefällig sey, wenn man anderst in demselben sich so aufführet, wie er es geordnet. Zudem vergehen sich diese lieben Herren darinnen, daß sie gemeiniglich die innerliche Keuschheit mit der

eusser-

eusserlichen Jungferschafft confundiren, und meynen, es sey hierzu schon genug, wenn man nur eusserlich im ledigen Stande lebe, so thue man schon GOtt einen Dienst daran; Da wir doch bereits in der ersten Frage gezeiget haben, daß es lange nicht gnug sey zu einer Jungfer, weñ sie nur eusserlich unbefleckt ist, sondern das vornehmste kommt auf das Hertz an, ob das rein und unbefleckt. Im übrigen ist auch nicht zu läugnen, wenn eine Jungfer durch ihre strenge Tugend alle fleischliche Lüste und Begierden überwindet, und also ihre keusche Seele in einem unbefleckten Leibe dermahleinst ihrem Schöpffer so überlieffern kan, wie sie solche von ihm bekommen, daß sie sehr angenehm bey ihm seyn werde; Doch hat man dieserwegen nicht Ursache den Ehestand zu verachten, oder denselben Lebenslang zu verschwören.

3. Frag. Ob es besser sey eine Jungfer oder eine Witwe heurathen?

Antw. WIr haben vorhin erwiesen, daß es allerdings erlaubet sey zu heurathen; Nun fragt sichs: Was denn für Persohnen zu erwehlen? Ob es besser sey eine Jungfer oder eine Wittwe nehmen? Diejenigen, deucht mir, urtheilen nicht unrecht, welche dafür halten, daß derjenige, welcher eine Wittwe heurathe, eine doppelte Arbeit über sich nehmen müsse; Denn erstlich müsse er sie abgewöhnen von denen Sitten ihres vorigen Mannes, und müsse sie angewöhnen, daß sie sich in seinen Kopff schicken lerne, welches denn gewißlich eine schwere Sache ist, und ist jener

Musicus, Nahmens Timotheus, nicht zu verdencken daß er allezeit von einem solchen Schüler, der zuerst einen andern Lehr-Meister gehabt, doppelten Lohn forderte, weil er auch gleichsam zwiefache Arbeit mit ihm haben müste; Eben also gehet es einem solchen, der eine Witwe heurathet, denn wenn es ihr nicht nach ihrem Kopffe gehet, so hat sie gleich dem Manne ein hauffen vorzuschwätzen, wie es ihr voriger Mann gehalten, wie er es so und so angegriffen / sie prætendiret von ihm, daß er es gleichergestalt also machen solle; Weigert er sich dessen so gibt es Zanck und Streit im Hause, accommodirt er sich aber, so bekommt das Weib immer ein Stück nach dem andern von seinen Hosen, biß sie endlich dieselben gantz angezogen und völlige Herrschafft über ihn erlanget. Zwar was das Bette anlangt, so ist kein Zweiffel, daß eine Witwe viel geschickter ist einen Mann zu bedienen, als eine Jungfer, indem sie bereits vieles aus der Erfahrung hat; Allein dieses sind Sachen, die sich ohne dem in kurtzer Zeit lernen, es gibt sich hier wie mit dem Griechischen; Es ist um etliche Nächte zu thun, so hat man dieses alles gelernet. Und halte ich eben nicht davor, daß einer, der hierinnen etwas delicat ist, sich dadurch solte bereden lassen, eine Wittwe vor eine Jungfer zu erwehlen. Zumahl da ihm Verrius Flacus einen grossen Eckel vor dergleichen Heurath machen könte, wenn er denjenigen, der eine Wittwe heurathet, mit einem solchen vergleichet / **der die alten Graben wohl auswerffen / keines weges aber neue machen dürffe.**

dürffe. Will einer noch mehr dissvasoria haben, so darff er nur den Macrob. Lib. 1. Saturn. c. 15. Alexandr. ab Alexand. Genial. dier. Lib. 2. cap. 5. Aristot. Lib. 1. Oeconom. nachlesen, so wird er treulich vor dergleichen Heurath gewarnet werden. Jedoch aber, wenn er sonst eben so gar eckel nicht ist, und Hoffnung hat, sie werde sich leichtlich nach ihm accommodiren, so sehe ich nicht, wie er eben unrecht thue, wenn er ein junges Witt-Weibchen sich zu seiner Ehe-Gattin erwehlet; Zumahl ein und andere Avantage dabey zu hoffen ist; Denn sie kan ihn besser caressiren, besser warten und pflegen. Sie hat auch sonst ein und anderes aus der Erfahrung gelernet, das eine Jungfer nicht hat. Mit einem Worte, man muß in dergleichen Affairen eins gegen das andere halten, und hernachmahls das vortheilhaffteste erwehlen.

4. Frag. Warum die Weibs-Persohnen ehe mannbahr werden, als die Manns-Persohnen?

Antw. MAn hat sonsten eine gemeine Regul, daß je dauerhaffter eine Sache sey, je lansamer sie ihre Vollkommenheit erlange; Hergegen, wenn eine Sache bald wiederum vergehe, so gelange sie auch bald zu ihrer Perfection. Nun ist bekant, daß die Manns-Persohnen von weit grösserer Dauer und von stärckerer Natur sind, als die Weibs-Persohnen; Ist also kein Wunder, daß sie später als dieselben ihre Vollkommenheit erreichen. Andere geben diese Ursache, daß das Unkraut viel stärcker und

vollkommener wachse, als ein guter Saamen, vid. L. Sed si ego. in fin. ff. ad Vellejan. und scheinet hierauff der Poët zu zielen, wenn er spricht:

Ut lolium segetes crescendo vincit & altè,
Emicat hortorum carduus inter opes
Fœmina; sic maribus citius consurgit in auras
Fœmina non ullum ferre parata modum,
Nimirum pravæ crescunt velociùs herbæ
Fœmina quas inter connumeranda venit.

Mit mehrern kan man hiervon nachlesen Macrob. Lib. 7. Saturnal. c. 7. ingleichen Aristot. Lib. 7. de histor. Animal. Andere geben diese Ursache an, daß das Weibs-Volck von weit hitziger Natur sey, als die Manns-Persohnen; Und daher komme es, daß sie sowohl eher ihre Vollkommenheit erreichten als jene, als auch, daß sie nicht so dauerhafft wären, als die Männer, und also eher zu Grunde giengen, weil die übergrosse Hitze den Lebens-Safft gar bald bey ihnen vertrockne. Noch andere geben als eine Ursache an, weil sie feuchter Complexion wären, und sagen: Man solle nur eine Weide ansehen, es wachse diese wegen ihrer Feuchtigkeit weit geschwinder als eine Eiche oder ein anderer truckener Baum; Und eben diese Beschaffenheit habe es auch mit denen Weibs-Persohnen. Doch deucht mir, daß auch die Beschaffenheit derer Länder vieles hierzu beyträgt. Wie dann bekant ist, daß an denen Abend-Ländern, als in America &c. Kinder von 9. 10. Jahren zu heurathen pflegen, da hergegen in denen Nordischen Ländern dieses gantz seltsam ist, indem sie kaum in ihren 19. 20. und folgenden Jahren sich dazu verstehen.

5. Frag.

5. Frag. Ob eine Jungfrau ohne einem Manne empfangen könne?

Antw. WIr haben in Heil. Schrifft ein Exempel, da die Allerheiligste Jungfrau Maria ohne zuthun eines Mannes das Heyl aller Welt gebohren hat, allein dieses war ein grosses Wunder; Natürlicher Weise ist es schlechter Dings unmöglich, sondern wenn da soll eine Jungfrau empfangen, so muß solches durch Hülffe und Beywohnung eines Mannes geschehen. Es führet uns Aristoteles in problematibus suis ein Exempel an, daß nemlich eine Jungfrau sich ins Bad begeben, worinne zuvor eine Manns-Persohn gebadet, die semen suum von sich gelassen, welchen semen hernachmahls die Jungfer an sich gezogen, und davon schwanger worden. Allein ich weiß nicht ob solches so schlechterdings zu glauben; Ob es gleich ein grosser Philosophus als was glaubwürdiges berichtet; Vielleicht hat die gute Jungfer etwas in der Physic studiret und daraus erlernet, wie die Gebähr-Mutter der Weibs-Bilder eine solche anziehende Krafft habe, daß so bald sie semen virile vermercke sie solchen alsobald an sich ziehe, und da sie vielleicht das Experiment mit einem gewissen Physico gemachet, hat sie die Wahrheit dessen gefunden. Damit sie nun vor der erbaren Welt nicht möchte zu schanden werden, hat sie den guten Aristotelem bereden wollen, als sey ihr solches im Bade wiederfahren. Und wundert mich, daß dieses Oraculum Philosophycum, welches auch was in der Physic wolte gethan haben, sich nicht besonnen hat, daß ja das semen, weil es so lange im Wasser gelegen,

alle seine Spiritus genitales verlohren, und also gar nicht die Krafft gehabt, daß ein Weibs-Bild davon hätte können geschwängert werden; Zugeschweigen, daß man nicht absehen kan, wie bey obgedachter Weibs-Persohn zugleich ihr semen sey herbey gebracht worden; Weil ja die Cooperation von beyderley Geschlecht zur Schwängerung erfordert wird, und zwar daß beydes zu gleicher Zeit emittirt und vermischet wird. Doch dem sey wie ihm wolle, so glaube ich, daß heut zu Tage manch lüsternes Frauen-Zimmer, oder manche wollüstige Wittwe wünschen wird, daß doch dergleichen hypothesis von denen Herren Medicis und Physicis möchte seyn angenommen worden; Vieleicht würden die Badstuben, welche jetziger Zeit nicht gar zu offt mehr besuchet werden, bald wiederum ins Auffnehmen gerathen; Weil manche hernachmahls dem unschuldigen Wasser, darinne sie gebadet, die Schuld ihrer Schande geben würde.

6. Frag. Ob man gewisse Kennzeigen der Jungferschafft habe?

Antw. Es macht diese Frage offt sowohl unter denen JCtis als auch Medicis viele Schwierigkeit, indem es mehrmahls geschiehet, daß ein Bräutigam seine Braut wegen Unkeuschheit in Verdacht hält, und sie nicht nur bey ihren Eltern und Verwandten in Ungelegenheit bringet, sondern auch wohl gar öffentlich vor Gerichte die Ehe-Scheidung verlanget. Da haben alsdenn Medici und Physici bey Besichtigung dergleichen Persohnen behutsam zu gehen, damit

nicht der Unschuldige durch ihr versehen möchte verdammet werden. Viele halten dafür, daß das hymen ein gewisses Zeichen der unverletzten Jungferschafft wäre, weil selbsten GOtt Deut. 22. solches zuverstehen gebe, da denen Eltern der Braut von ihm befohlen wird, daß sie die mit Blut besudelten Tücher, auf welchen die neuen Ehe-Leuten gelegen, solten verwahren, damit, wenn etwan der Bräutigam aus Haß, oder gehoffter Ehescheidung seine Braut dermahleinsten einiger Unkeuschheit beschuldigen wolte, sie solche könten aufweisen und ihn damit überzeigen, daß er eine reine Jungfer bekommen. Nun ist nicht zu leugnen, daß dieses bey denen Juden zwar zu der Zeit ein sichers Zeichen hat seyn können, weil damahls unter denen Israeliten die Weibs-Bilder sehr jung, nehmlich in ihren 11. 12. 2c. Jahre heurathen, da konte es wohl geschehen, daß dergleichen hymen in diesen zarten Alter bey ihnen mehrentheils gefunden worden; Allein da zu unserer Zeit die Weibs-Bilder in ihren 16. 20. 30. und folgenden Jahren erst zu heurathen pflegen, auch bereits bey denen Medicis eine ausgemachte Sache ist, daß dergleichen hymen gar leichtlich durch springen und tantzen, oder andere starcke Bewegungen, ingleichen auch durch Kranckheiten könne verletzet werden. Also siehet man gar leicht, daß man deswegen eine Jungfrau wegen ihrer Keuschheit nicht gleich dürffe in Verdacht ziehen, wenn sich dergleichen hymen nicht bey ihr befindet. Zudem ist auch dieserwegen nicht gar zu sehr auff das hymen zu bauen, weil die Autores gewaltig in

dessen

dessen Beschreibung variiren, so, daß man endlich selbsten nicht weiß was man darvon glauben soll. Und kan mit mehren hiervon nachgelesen werden Sebizius de notis virginitatis. Capivaccius in seinen Tract. de Signis Virginitatis will überhaupt beweisen, daß man gar keine Zeichen der Jungferschafft attendiren solle, weil sie gar zu sehr betriegen könten; doch meynet er endlich, wenn man ja dergleichen haben wolle, man wohl noch einige finden, welche aber nicht den Stich halten könte, pudoris causa, bey ihm selbst können nachgelesen werden. Solchergestalt ist nun ohnschwer abzunehmen, was von denen angeführten Zeichen der Jungferschafft zu halten sey, nemlich, daß man sich deswegen eben keine graue Haare dürffe wachsen lassen, wenn man dereinst bey seiner Braut nicht alles im richtigen Stande zu seyn sich einbildet. Denn wenn auch dieses gleich alles sich also befindet, wie man es verlanget, so bilde man sich nur nicht ein, daß man deswegen eine reine Jungfer habe, wenn man nicht aus andern untrüglichen Zeichen dessen versichert ist: Denn es giebt heut zu Tage gar zu viel gelehrtes Frauen-Zimmer, absonderlich auff Universitæten, da sie sich mehrentheils in physicis trefflich üben, so daß sie ein Hymen durch Blut und Fisch-Bläßgen so künstlich zu præpariren und durch adstringentia alles so in die Enge zu treiben wissen, daß mancher dummer Junge Stein und Bein schweren sollte, er habe die reinste Jungfer von der Welt bekommen; Da doch schon vor langer Zeit her ihre Jungfrauschafft zu Grabe getragen worden. Das beste Zeichen der Jungferschafft

ferschafft mag also wohl dieses seyn, daß ein Mädgen sich honett und erbar aufführet; Und wenn einer erst dieses an seiner Braut beobachtet, daß sie nebst einer klugen Conduite auch ein Tugend-liebendes Gemüthe habe, so glaube ich daß er von ihrer Jungferschafft mehr kan überzeuget werden, als wenn er sonsten alle Signa Physica antrifft.

7. Frag. Ob man eine Jungfer beschuldigen könne, daß sie ihre Jungferschafft verlohren, wenn sich Milch in Brüsten findet?

Antw. Es wissen erfahrne Medici bereits mehr als zu wohl, woher die Milch bey denen Weibs-Persohnen eigentlich ihren Ursprung habe; Nemlich von nichts anders, als von denen excrementis, welche sonsten dem Kinde in Mutterleibe zur Nahrung dienen; Welche excrementa von der Gebähr-Mutter durch die Milch-Adern hinnauff zu denen Brüsten geführet und zu Milche gemacht werden; Daher siehet man auch, daß jederzeit die Brüste der schwangern Weiber entweder kurtz vor der Geburth oder doch alsobald nach der Geburth mit Milche angefüllet werden. Wenn also bey denen Jungfern kein Kind in Mutter-Leibe ist, als ist es auch nicht nöthig, daß es einiger excrementorum zu seiner Nahrung bedürffe, folglich kan nun auch aus diesen excrementis keine Milch werden, sondern die Brüste einer rechten Jungfrauen müssen vielmehr etwas klein doch dabey steiff und dichte seyn, nicht so schlarpigt. 2c. So bald aber Milch in selbigen gefunden

den wird, ist es ein Zeichen, daß dergleichen Persohn müsse entweder noch schwanger seyn, oder sie müsse schon gebohren haben. Conf. Duaren. in Commentar. ad tit. de probat. cap. 3. Non longè à princ. It. Henricus Bocerus in tract. de quæstion & tortur. cap. 2. num. 18. Es stimmet mit uns überein der berühmte Medicus Hippocrates, wann er in seinem Buch de morb. mulierum Lib. 1. spricht: Ubi Mulier peperit lac ad mammas fertur. d. i. Die Brüste werden mit Milche erfüllet, wenn ein Weib gebohren hat. Und Aristot. in Lib. de histor. Animalium schreibet: Nulli animalium lac fieri ante uterum ferat. d. i. **Es bekomme keines unter allen Thieren eher Milch / als biß es trächtig sey.** Daher ist auch vieleicht der Lateiner Sprich-Wort entstanden: Virgo lac exprimit, concepit igitur aut peperit. d. i. **Die Jungfer hat Milch / sie muß also entweder noch schwanger seyn/oder kürtzlich gebohren haben.** Dessen ohnerachtet aber scheinet es natürlicher weise eben nicht gantz unmöglich zu seyn, daß eine Jungfer könne Milch haben, ohne daß sie weder schwanger sey, noch auch gebohren habe; Denn wir haben oben bereits gehöret, daß die Milch von nichts anders herrühre, als von denen excrementis, welche zur Zeit der Schwangerschafft dem Kinde zur Nahrung dienen. Diese Excrementa sind nichts anders, als die sonst gewöhnlichen Menses, wenn nun diese Menses anderer Ursachen wegen verhindert werden, daß sie ihren Ausfluß nicht haben können, als kan es allerdings geschehen, daß sich andere Umstände mehr ereignen, welche hernachmahls ver-

verursachen, daß obgedachte excrementa durch die Milch-Adern zu denen Brüsten geführet und daselbst zu Milche werden. Daher auch Hippocr. Sect. 5. Aphorism. spricht: Si mulier, quæ neque gravida est, neque concepit, lac habet, & menstrua defecerunt, d. i. **Wenn bey einem Weibs-Bild / welches nicht empfangen hat und nicht schwanger ist / sich Milch in den Brüsten findet / so ist es ein Zeichen daß ihre Monats-Zeit verstopffet sey.** Ja Aristoteles und Cardanus bezeugen, daß sie auch so gar Männer gesehen, in deren Brüsten sich Milch gefunden. Diejenigen welche in America oder in der Neuen Welt sich umgesehen, bezeugen vielfältig, daß denen Männer daselbsten es nicht ungewöhnlich wäre, wenn Milch in ihren Brüsten gezeuget würde. So ist mir auch vor kurtzer Zeit von einer glaubwürdigen Persohn berichtet worden, daß vor wenigen Jahren in Thüringen ein Mann auff dem Wege im Felde ein Findel-Kind angetroffen, da er aus Mitleyden bewogen worden solches aufzuheben, in Willens der Obrigkeit des Orts es zu überliefern; Und da es hernachmahls so jämmerlich geschriehen, habe er ihm seine Brust dargebothen, an welcher es höchst begierig gesauget, und weil es damit gestillet worden, habe er es an der Brust liegen lassen, und kaum daß er es etliche mahl angelegt, habe er mit grösten Erstaunen wahrgenommen, daß warhafftige Milch in seinen Brüsten sich gefunden. Geschiehet nun dieses bey Manns-Persohnen, um wie vielmehr kan solches nicht auch bey Weibs-Persoh-

nen,

nen geschehen; Als welche ohne dem von Natur weit geschickter darzu sind, als das Manns-Volck: Denn das schwammigte Wesen in ihren Brüsten ist viel geschickter eine grosse Menge von dergleichen Milch aufzunehmen und zu bewahren, mit Blut sind sie allenthalben versehen, so mangelt ihnen auch die Hitze nicht, als die vornehmste Ursache, daß das Blut in Milch verwandelt wird; Absonderlich kan dieses geschehen, wann sie anfangen Mannbahr zu werden, und ihre vogtbahren Jahre zu erlangen, da denn gemeiniglich die Brüste auch aufzuschwellen pflegen; Da mag denn leichtlich ein und anderer Umstand dazu kommen, so kan es gar wohl geschehen, daß man in den Brüsten einer Jungfer Milch findet ohne daß sie schwanger sey, oder auch gebohren habe. Daher ists kein Wunder, wenn der bereits angeführte Bocerus den Balduin. in Rubr. de prob. refutirt, daß es eben kein Zeichen der Schwangerschafft sey wenn sich Milch in denen Brüsten einer Frauen finde; Weil ja die Milch gantz aus andern Ursachen, und nicht aus der Schwangerschafft entspringe, sondern die Schwangerschafft sey nur die Gelegenheit dazu. Zu dem Ende führet er statt einer Instanz an die jungen Kühe, welche offt Milch zu geben pflegen, ehe sie von denen Ochsen sind trächtig gemachet worden. Doch halte ich davor, wenn eine solche 16. biß 18. jährige Jungfer gefunden würde, die in ihren, einem Kühe Eyter ziemlich nahe kommenden Brüsten einen guten Vorrath von Milch hat, ohne daß sie ihre Schwangerschafft oder abgelegte Gebuhrt gestehen will, daß man nach ihrer Lebens-

Art

Art, und äusserlichen Aufführung wohl zu forschen habe; Und wenn man befunden, daß sie sonsten sich eben kein Gewissen gemacht manchen ehrlichen Kerl einen Reuter-Dienst zu thun; als hat man eben nicht Ursache vor ihre Jungferschafft einen Eyd zu schwören; Doch hat man sich wiedrigenfalls auch nicht zu übereilen, und bloß wegen obgedachten Umstandes ein Frauen-Zimmer, das sich sonsten mit ihrer honetten Conduite bey der erbahren Welt signalisiret, ihrer Keuschheit wegen in Verdacht zu ziehen

8. Frag. Ob eine Jungfrau, in deren Brüsten man Milch findet, säugen könne?

Antw. DAß man allerdings in den Brüsten einer noch reinen Jungfrau, Milch finden und antreffen könne, haben wir bereits in voriger Frage mit Hippocrate Cardano und Aristotele mit unterschiedenen Gründen behauptet; Daß aber dieserwegen gleich eine solche Jungfrau solte können ein Kind stillen, oder das Amt einer Ammen verrichten, das können wir nicht füglich behaupten. Denn ein Kind zustillen wird eine ziemliche Menge Milch erfordert, welche aber bey einer solchen Jungfrau nicht anzutreffen; Es müste denn seyn, daß das Kind, wenn es ein oder etliche mahl angelegt würde, durch sein Saugen die Milch-Adern so præparirte, daß sie mehr Excrementa in Milch verwandelten; Allein wenn auch dieses gleich wäre, so hat man gefunden, und man kan auch aus denen rationibus medicis und Physicis nicht anders schliessen, als daß die Milch einer solchen

Jungfer sehr dick und schleimigt seyn müste, welches hernachmahls dem saugenden Kinde mehr schädlich als nützlich seyn würde. Es thut also eine Mutter viel gescheuter, wenn sie ihr Kind selbst nicht säugen kan, sie bedienet sich des Amts der biß anhero gewöhnlichen Säugamen, ehe sie mit grosser Mühe und Unkosten eine solche an Milch fruchtbahre Jungfer aufsuchen lässet.

9. Frag. Ob ein Frauen-Zimmer, die ihr Jungfer-Cräntzgen verschencket oder verkaufft, auch vor der Welt könne mit einem Crantze und andern Jungfräulichen Zierrathen prangen?

Antw. Keinesweges! denn die Cräntze, Cronen und dergleichen werden aus Blumen verfertiget und mit Golde überzogen, um die reine und noch gantz friche Blume der Keuschheit anzuzeigen; Sündiget also ein Weibs-Bild sehr, wenn es in öffentlichen Zusammenkünfften in Jungfräulichem Schmucke aufftritt, da sie doch ihrer Jungferschafft wegen sich nicht mehr sicher weiß. Conf. Gl. 32. q. 5. in pr. & in c. si Paulus. in c. causam matrimonij in verbo privilegio. Panorm. in 2. col. de probat. Denn man præsumirt allemahl, daß eines dasjenige sey, wovor es sich in seiner Kleidung ausgiebet Bartolus in leg. item apud Labeonem 15. §. si quis Viriginis ff. de injur. Ist es nun solches nicht, so werden die Leute dadurch betrogen. Daher pflegten die Römer vor diesen auch andere Völcker dergleichen Persohnen hart zu straffen, die sich eines Zieraths anmasseten, der ihnen nicht gehörete.

hörete. Heut zu Tage pflegt man nicht eben gar zu sonderlich darauff zusehen, sondern excusiret sich damit, quod de occultis non judicet Ecclesia; Wenn also nur eine solche Persohn kein Hur-Kind gehabt, und wenn auch alle Sperlinge auff den Dächern von ihrem Courtisiren singen, so ist ihr doch erlaubt an ihrem Ehren-Tage (wenn gleich vorlängst ihr Gebuhrts-Brieff, der von ihrer Ehre zeugen solte, ist durchlöchert worden) in einem Crantze und andern Jungfräulichen Zierrathen zu erscheinen, auch wenn es schon heraus kommt, daß sie ein Hur-Kind gehabt, und sich dergleichen Zierraths bedienet, so kan doch bald die gantze Sache wiederum mit etlichen Thalern geschlichtet werden; Ja ich sorge, wenn auch die Obrigkeit ein besseres Einsehen hierin haben wolte, daß sie viel incommodité deswegen würde erdulten müssen; Weil nicht wenig Suppliquen von denen Cräntzemacherinnen und andern Leuten, die sich von diesen Jungfräulichen Zierrathen ernehren, dürfften einlauffen, welche sich hefftig wegen entzogener Nahrung beklagen würden.

10. Frag. Wenn einer in Meynung eine Jungfer zu heurathen eine Geschwängerte bekommt, was ihm zu thun sey?

Antw. MAn lieset zwar sonsten in denen Reise-Büchern, daß in etlichen Ländern Asiens ein Gesetze sey, daß keine Jungfer ohne des Königs Vorwissen dürffe verheurathet werden. Und hat er dabey das Recht, daß er bey denen

die ihm gefallen die erste Braut-Nacht schlaffen, und sie ihrer Jungferschafft berauben darff; Wie denn auch in Schottland ehe dessen eben dergleichen Gesetze von Eveno III. Könige in Schottland gemachet worden, und schätzten sich es diejenigen vor eine sonderbahre Ehre, deren Bräute der König die erste Nacht bedienet, vielleicht, weil er sie einer besondern Mühe überhoben, welche nicht ohne empfindliche Schmertzen abgehet, vid. Franciscus Patricius de Regno & Regis Instit. Lib. 4. Tit. de oblect. 16. Allein heut zu Tage bedancket man sich der Ehre, und verlanget keinen Acker, den ein ander gedünget und besäet; Doch wenn es sich einmahl zugetragen, ist die Frage, was alsdenn zu thun sey? Antwort Die Gelehrten sind gar nicht einerley Meynung. Die mehresten JCti und Consistoriales halten dafür, die Ehe müsse zertrennet werden: wie denn auch solches denen Göttlichen Gesetzen gantz gemäß scheinet. vid. Beust. p. 2. q. 34. Beza de Divort. & Repud. In diesem ist gantz anderer Meynung Covaruv. in Epit. causar. matrim. p. 2. c. 3. §. 7. Wie denn auch Wesenbecius ad Tit. ff. de ritu nupt. num. 8. Diese Quæstion sehr weitläufftig abhandelt, und endlich meynet, es müsse doch das Matrimonium statt haben. Ulpianus in l. si uxor. 13. §. fin. ff. de adult. meynet, dasjenige Weib könne keiner Hurerey wegen angeklaget werden, welche sie begangen, ehe sie geheurathet, und sey es hernach zuspät sich über die Sitten eines Weibes zu beschweren, um welche man sich vorher hätte bekümmern sollen; Allein, es scheinet, als habe man diesen Legem

wohl zu distinguiren, welches aus dem vorhergehenden §. zu ersehen, da man eine Abgeschiedete doch wieder angenommene Frau desjenigen delicti wegen, so sie zuvor im Ehestande begangen und der Mann gewust, nicht verklagen kan indem der Mann, da er sie wieder angenommen, dadurch schon zuverstehen gegeben, daß er ihr alles vorige verziehen und vergeben; Und also scheinet klärlich, daß auch hier in dem darauff folgenden §. die Rede sey von einem solchen Manne der wissendlich eine solche Frau genommen, die zuvor geschwängert worden. Und da gestehen wir gerne, daß ein solcher nicht könne geschieden werden, quia volenti & scienti non fit injuria. Es setzet also Ulbianus 2. casus diversi facti, aber unius juris. Der eine ist von einer Frau, welche zuerst von dem Manne geschieden, hernach aber wieder von ihm angenommen worden: Der andere ist schlechter dings von einer Frau, die ein Mann geheurathet, deren Sitten und Aufführung beyderseits von dem Manne zuvor sind approbirt worden. Mit diesen stimmet wohl überein. Lex 47. solut. matr. Da der Mann, der eine Huren-Wirthschafft angefangen, der Frau, wenn sie die Ehe gebrochen, nichts anhaben kan: Denn wie kan er dasjenige tadeln oder schelten, was er selbsten approbirt. Redet also dieser Lex von einem solchen Manne, welcher wissentlich eine Hure genommen, oder durch sie eine Huren-Wirthschafft gemachet. Ferner führet Welenbecius, sich in seiner Meynung fest zu setzen, das Exempel Josephs an, Matth. 1. und zwar als eine

Objection. weil daselbst dessen Frömmigkeit gerühmet würde da er die Mariam seine versprochene Braut heimlich verlassen wollen, indem er dafür gehalten, sie sey von einem andern geschwängert worden; da er doch wohl befugt gewesen, sie öffentlich für Gerichte zu belangen, und mit Schimpf und Schande von sich zu stossen. Es müsse also ein Mann nicht gehalten seyn, eine zuvor geschändete Frau in seinem Ehe-Bette zubehalten. Er antwortet auch auf diese Objection, daß man nemlich eine Sache nicht nach denen Exempeln, sondern nach denen Gesetzen beurtheilen müsse. L. nemo. 13. C. de sent. so werde auch jetzo nicht gefragt, was dieser oder jener gethan? sondern was er für Recht dazu gehabt? Uber dieses, so sey nicht einmahl hier eine That, sondern nur die Gedancken eines frommen und gerechten Mannes vorgestellet worden; welche aber keinesweges seiner Meynung præjudiciren könten. Endlich spricht er auch, es sey zu der Zeit das Forensische Gesetz Mosis im Schwange gewesen, welches freylich dergleichen Ehe-Scheidungen erlaubet. Diese wären aber nun abgeschaffet, und an deren statt andere vorhanden, welche dergleichen nicht erlaubten. Allein dieser gelehrte Mann hätte nicht nöthig gehabt auff dieses Exempel so weitläufftig zu antworten, dann nach vieler Meynung, hat sie Joseph nicht verlassen wollen, weil er sie ihrer Keuschheit wegen in Verdacht gehabt, sondern, wie Origen. Homil. in nadiv. Christ. vigilia dafür hält, so hat sich Joseph deswegen nicht mit ihr wollen trauen lassen, weil er an allen

Um-

Umständen gemercket, daß es mit dieser Schwangerschafft der Mariä ein heiliges Geheimniß sey; daher er so viel Respect vor sie gehabt, daß er sich für unwürdig erachtet ihr beyzuwohnen. Und das sey die Ursache gewesen, warum er heimlich bey sich beschlossen, sich von ihr zu begeben; Gleichergestalt, wie dorten Petrus zu seinem Heylande sagte: HErr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch; oder wie jener Hauptmann zu eben diesem Heylande sagte: HErr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest. Also bemühete sich auch Joseph auf alle Art und Weise bloß aus Demuth einer so heiligen Verbindung zu entgehen. Zu dem Ende setzte er ihm vor, Mariam seine versprochene Braut heimlich zuverlassen. Es scheinet also gantz wahrscheinlich, daß ehe dergleichen Ehestand müste zertrennet werden, als daß der Mann sollte gehalten seyn die Frau zu behalten; wie denn auch kürtzlich in Erfurth sich dergleichen Casus zwey zugetragen, da bey beyden die Ehe dissolviret worden.

II. Frag. Ob es besser sey, wenn ein Frauen-Zimmer schreiben könne, als wenn es dergleichen nicht könne?

Antw. JOhan. Charlet. Gensonensis und mit ihm Petrus Gothofredus de Amorib. L. 2. cap. 6. stehen fast in Zweiffel, wie sie diese Frage decidiren sollen. Sie sehen einer seits den herrlichen Nutzen, den ein Frauen-Zimmer in ihrer Haußhaltung und auch sonsten sich schaffen kan, wenn es was schreiben gelernet; anderseits aber

meynen sie, es gebe das Schreiben nur Gelegenheit allerhand Liebes-Brieffgen mit ihren Galanen zu wechslen; Daher sey es fast besser, wenn sie nicht schreiben könnten. Ja Gottofredus meynet gar, man müsse sehen, ob ein Frauen-Zimmer heurathen wolle oder nicht: Habe sie das erste beschlossen, so sey es nicht zu rathen, daß man sie im Schreiben unterrichten lasse; Wo sie aber nicht heurathen wolle, so könne man ihr solches wohl zulassen. Allein ich sehe nicht, warum oben angeführte Autores bedencken tragen auf diese Frage schlechter dings affirmativè zu antworten, daß es nemlich allerdings eine herrliche Sache sey um ein Frauen-Zimmer, das in der Schreibe-Kunst etwas erfahren ist; Denn was des Gottofredi Distinction anlangt, da er einen Unterschied machen heisset, unter einem Frauen-Zimmer, das da heurathen, oder das nicht heurathen wolle; So ist solche gar nicht applicable, denn das Schreiben lernet man in der Jugend, da man noch nicht darauf dencket, ob man heurathen wolle, oder nicht. Und wenn auch gleich ein Frauen-Zimmer in ihrer Jugend sich resolvirte, daß es Zeit Lebens an kein Heurathen gedencken wollte; So ist doch solcher Jungfern Parole weniger als nichts zutrauen. Es sind die Heurathen futura contingentia, davon sie selbsten nichts eigentliches sagen können; Zudem hat man ja aus der Erfahrung, daß sie immer von nichts als von den Closter schwatzen, (aber gemeiniglich nur, wenn ihnen ein Liebster untreu worden.) Und wenns denn zum treffen kommt, so ists ein solches, da

sie mit ihrem Mönche an dem Wiegen-Bande zur Metten läuten. Wie könnte man denn also bey einem solchen unbeständigen Geschlechte sich im Schreiben darnach richten. Uber dieses so sehe ich auch gar nicht, warum man dasjenige Frauen-Zimmer, das sich zu verheurathen willens ist, eben deswegen wollte vom schreiben abhalten, weil es nemlich alsdenn ein und ander Liebes-Briefgen verfertigen könnte: denn es sind ja nicht alle Liebs-Briefgen verbothen. Wer wollte denn tadeln, wenn honette Persohnen, die entweder sich bereits versprochen, oder doch sich zu versprechen willens, ihre Affection eines dem andern durch ein Charmantes-Briefgen zuerkennen geben? Es ist ja dieses offt das beste Labsal sterblich verliebter Seelen; Ja nur einige wenige Zeilen, wenn sie recht obligeant eingerichtet sind, können den Todt, wenn er auch schon auff der Zungen sitzt, bey einem verzweiffelten Liebhaber zurücke jagen, und demjenigen, der zuvor von nichts als Sterben hören wollte, in einem Augenblick wiederum eine Lust zum Leben machen. Ich beruffe mich deßfalls auf die Geschichte der Verliebten, in welchen man offt mit Erstaunen lesen wird, was für einen sonderbahren Effect manch keusches Liebs-Briefgen præstiret hat. Ja, dürffte mancher sagen, wir reden nicht von solchen Liebs-Briefgen, welche zu schreiben erlaubt sind, da etwann ein Ehe-Gatte dem andern, oder auch ledige Persohnen auf eine zuläßliche Art ihre Affection einander durch dergleichen Briefgen zu erkennen geben; sondern wir reden von unkeuschen Buhler-Briefgen

gen

gen, durch welche etwan das Mademoiselgen ihr Charmantgen in des Vatters Garten oder sonst wohin bestellet, um etwas gantz nothwendiges mit ihm zu sprechen; wie gemeiniglich das ordentliche Compliment lautet. Dergleichen Zusammenkünffte könten alsdann nicht bestellet werden, wann das Frauen-Zimmer nicht schreiben könte. Allein wer wollte denn ein verliebtes Frauen-Zimmer vor so einfältig ansehen / daß man glauben könte, es habe nur einen Modum sein Verlangen der geliebten Persohn kund zuthun? Ich weiß aus der Erfahrung, daß die Liebe, sowohl bey Manns- als Frauens-Persohnen, recht anschlägige Köpfe macht, manch dummes Mensch, wann es sich von der Liebe regieren Lässet, kan offt in kurtzer Zeit solche Anschläge ersinnen, dergleichen mancher tieffsinniger Phylosophus in etlichen Tagen mit allem seinem meditiren nicht erdencken würde. Und gestehe ich gar gerne, daß ich mit jenen lieber eine Metze Flöhe, als ein paar Verliebte hüten wollte. Können sie also gleich nicht durch ein Briefgen dasjenige was ihnen bißweilen auff dem Hertzen lieget, einander entdecken; So kan es doch mündlich geschehen. Eine mündliche Zusammenkunfft kan aber gar leicht veranlasset werden, weil doch selten Verliebte ohne Vertrauten oder ohne Postilions sind. Solte auch gleich deren Stelle eine alte Runcunchel vertretten, welche, da sie nun selbsten zum Courtesiren untüchtig, dennoch sich daraus ein Plaisir machet, wenn sie andern in ihren Courtesien dienen kan: Nach

Art

Art der alten Fuhr-Leute, welche, da sie selbsten nicht mehr fahren können, dennoch gerne klatschen hören. Aus diesem siehet man nun gar leicht, daß es keine hinlängliche Ursache sey, ein Frauen-Zimmer dieserwegen vom Schreiben abhalten wollen, weil es nur hernachmahls Liebes-Briefgen schreiben könnte; vielmehr sind sie dazu anzuhalten, wegen deß herrlichen Nutzens, den sie sich dadurch in ihrer Haußhaltung und auch sonsten damit schaffen können.

12. Frag. Ob einem Frauen-Zimmer erlaubt sey in der Karte, mit Würffeln, oder im Brete rc. zuspielen.

Antw. Es ist leyder heut zu Tage Mode worden, daß auch das Frauen-Zimmer ordentliche Collegia oder Conventicula anstellet, und in selbigen, die Zeit zu passiren, entweder das Kärtgen oder die Würffel oder sonsten etwas vor die Hand nimmt; Und also bey einem Gläßgen Wein den halben Tag und ein gutes Theil der Nacht zubringet. Mancher dürffte dieses damit zu excusiren suchen, daß doch gleichwohl auch das Frauen-Zimmer seine Gemüths-Ergötzlichkeit haben müsse; Allein man besuche nur dergleichen Conventicula, man wird sehen, daß sie gar nicht zur Gemüths-Ergötzung eingerichtet sind. Das weiß man wohl, das man einem Frauen-Zimmer bey ihrer sauren Hauß-Arbeit, sich dann und wann ein Plaisir zu machen, mit Recht nicht versagen könne; aber es muß selbiges auch so beschaffen seyn, daß es dem Manne keinen Schaden bringe, dergleichen kan aber

aber nicht geschehen bey den heutigen Spielen: denn wenn die Frau darauf erpicht ist, so wird sie sich wenig um ihren Mann bekümmern, ob er was zu essen habe, oder ob ihm etwann sonsten was fehlet. Ja was noch mehr ist, er muß alleine zu Bette gehen, da sie doch billig die Frau deß Abends sollte darauf bedacht seyn, wie sie ihren von seiner täglichen Arbeit ermüdeten Mann im Bette durch allerhand Caressen wiederum erquicken möge. Ist nun gleich der Mann hierin gelassen, und erwartet mit sehnlichen Verlangen und grosser Gedult seines Schätzgens, und vermeynet wenn sie nun endlich anlanget, sich mit ihr zu ergötzen; So hat es etwann das Unglück gefüget, daß sie verspielet. O wie schön kan sie ihm nicht s. v. die Posteriora zu kehren? Da bekommt denn der Mann vor alle seine wohlgemeynte Caressen nichts als lose Worte, und ein krum Gesichte zu Lohne. Wenn ferner eine Frau den gantzen Tag und die halbe Nacht nicht zu Hause ist, was gehet nicht in der Haußhaltung zu grund? Was wird nicht durch das Gesinde verwahrloset? u. s. w. Ja auch dieses wäre noch wohl zu verschmertzen, wenn nur nicht auch dieser Ursachen wegen der arme Mann sich deß Nachts müste lassen die Hosen visitiren, wenn nemlich das ordentliche Spiel-Geld nicht will hinlänglich seyn. Ich rede aus der Erfahrung, experto igitur crede Ruperto. Geschiehet es gleich, daß bißweilen ein solch Frauen-Zimmer gewinnet, so hat doch abermahls der Mann keinen Vortheil davon; Denn es geschiehet gemeiniglich, daß

das

das Manns-Volck so complaisant, ist daß sie das Frauen-Zimmer nicht gerne abstechen; Da muß denn selbiges aus schuldiger Danckbarkeit demjenigen wiederum ein und andern Stich zulassen, dabey der Mann das meiste verliehret. Ich sehe also nicht, wie sich die Complaisance eines Mannes eben so weit erstrecken müsse, daß er schuldig sey seiner Frauen zu erlauben, dergleichen Spiel-Compagnien zu besuchen. Ist es ein leidiges Frauen-Zimmer, so stehet ihr gleichfalls nicht zu rathen, dergleichen Spiele sich zu bedienen, denn zugeschweigen, daß es überhaupt der Jungfräulichen Zucht nicht gemäß ist des Spiels allzuviel sich zu bedienen; So verliehret man offt so viel Geld, welches anderwärts besser könte angewendet werden, sie verderbet die Zeit, die sie zu Häußlichen Geschäfften anwenden solte. Endlich wird auch mancher dadurch sie zu heurathen abgeschrecket; Denn er doch lieber seine zukünfftige Frau in seinem Hause bey ihren weiblichen Verrichtungen, als anderwärts hinter dem Spiel-Tische sehen wird.

13. Frag. Ob ein Frauen-Zimmer ohne Nachtheil ihrer Ehre die öffentlichen Schau-Spiele mit ansehen könne?

Antw. ES haben schon bereits die lieben Alten, aus triefftigen Ursachen hierzu bewogen, dafür gehalten, daß es eben einem Frauen-Zimmer keine grosse Ehre bringe, wenn sie sich bey offentlichen Schau-Spielen finden liessen, Plutarchus in seinem Apophtegmat. meldet, daß

bey

bey denen Lacedæmoniern oder Spartanern schlechterdings dem Frauen-Zimmer verbotten gewesen die offentliche Schau-Spiele zu besuchen, Æmilius Probus in seinem Procem. vit. Imperat. meldet überhaupt von den Griechen, daß sie dergleichen von ihren Frauen-Zimmer nicht gelitten; Woselbsten er auch denen Römern sehr übel auslegt, daß sie ihren Frauen-Volcke so viel Freyheit liessen die öffentliche Spiele zu besuchen. Nachgehends haben die beyden Römischen Käyser der Theodosius und Valentinianus gleichergestalt solches nicht zugeben wollen, daher sie in L. consu 8. §. vir quoque C. de Repudijs mit unter diejenigen Ursachen gezehlet, warum ein Mann sich von seiner Frauen scheiden könne, wenn nemlich die Frau wieder den Willen ihres Mannes sich bey denen öffentlichen Spielen finden liesse. Wie wir denn auch bey dem Valerio Maxim. Lib. 5. cap. von den P. Sempronio Sopho lesen, daß er sich aus keiner andern Ursache von seinem Weibe habe scheiden lassen, als weil dieselbe sich unterstanden ohne sein Wissen denjenigen Ort zu betretten, wo die öffentliche Spiele gehalten worden. Ja wie gieng es endlich dem Frauen-Zimmer der Sabiner? wären sie nicht allzu curieux gewesen der Römer Schau-Spiele zu sehen, sie würden keineswegs seyn entführet worden. Wenn wir also auch heut zu Tage unsere Schau-Spiele erwegen, finden wir, daß allerdings ein erbares Frauen-Zimmer mehr Ursache habe dieselben zu fliehen, als sich dabey einzufinden: Denn es werden mehrentheils solche Begebenheiten vorgestellet, welche wenig zu guten Gedancken

cken Anlaß geben. So werden auch ferner solche expressiones, solche posituren, und solche Worte gebrauchet, welche keusche Augen und züchtige Ohren gar nicht vortragen können; Daher auch der heilige Hieronymus gar recht geurtheilet, wenn er gesprochen: Er könne demjenigen nicht glauben, der da vorgebe, daß man unverletzt von dergleichen Schau-Spielen weggehen könne. Stehet es also meines erachtens einem honetten Frauen-Zimmer nicht gar zu wohl an wenn es allzufleissig die Opern, Commœdien, und andere Schau-Spiele besuchet; Besser wird es thun wenn es fein zu Hausse ihres Beruffs wartet, und ihre zukommende Arbeit verrichtet.

14. Frag. Ob ein Frauen-Zimmer mit gutem Gewissen tantzen könne?

Antw. Es ist diese Controvers, wie bekant, eine der allerhefftigsten, welche absonderlich vor kurtzer Zeit zwischen denen Herren Wittenbergern und Hallensern ventilirt werden; Da nemlich die Herren Wittenberger das Tantzen mit unter die Mittel-Dinge rechnen wollen; Die Herren Hallenser aber, welche die Sache etwas tieffer einsehen, verwerffen es gantz und gar, als eine allerdings sündliche Sache, welche bey dem wahren Christenthume unmöglich stehen könne. Nun scheinet es fast vernünfftiger gehandelt zu seyn, derer Herren Hallenser Meynung anzunehmen; Weil doch das Tantzen sowohl nach der Morale, als nach der Theologie examiniret, nicht gar zuwohl kan approbirt werden, absonderlich weil heut zu Tage selten ohne Affecten getantzet wird.

wird. Die Herren Wittenberger zwar stellen ihre Sententz ihrer Gewohnheit nach recht plausible vor, und beschreiben das Tantzen als ein Mittel-Ding auf eine solche Art, daß revera ein nonens daraus wird; Indem heut zu Tage wenig gefunden werden, welche einen solchen Tantz halten, wie ihn die Herren Wittenberger beschrieben haben. Die meisten wenn sie tantzen stecken voller Affecten, brennen gleichsam vor Liebe wieder diejenigen, welche sie bedienen; Daher suchen sie alles hervor, dergleichen Persohnen durch den Tantz in ihr Liebes-Garn zu verstricken. Man siehet zu dem Ende an ihnen die geilesten Bewegungen, die unkeuschesten Bliecke, die schändlichsten Umfassungen, und dergleichen. Und wundert mich, warum eben in diesem Stücke die Herren Wittenberger denen Herren Hallenser nicht nachgeben wollen, da sie doch das gröste Recht haben eine solche gottlose Gewohnheit, welche leyder heut zu Tage fast den höchsten Grad erreichet, mit Ernst zu bestraffen; und thäten sie solches nicht, so würden sie dermahleinsten am jüngsten Gerichte von vielen erbahren Heyden beschämet werden, welche bloß aus ihrer Vernunfft erkennet haben, daß es keinen vernünfftigen Menschen wohl anstehe mit einer so närrischen Gewohnheit vor der honetten Welt sich zu prostituiren. Man schlag nur nach in der Römischen Historie, man wird finden, wie es Salustius der Römerin Semproniæ sehr verüblet, daß sie so zierlich getantzet: Wie es dem Sabinio, einem Römischen Raths-herrn, ingleichen dem M. Cœlio für eine Schan-

de gehalten worden, daß sie auff einem Gast-Gebot zu Tantzen sich belieben lassen. Ingleichen daß dem M. Catoni L. Murenæ als ein schreckliches Laster sey fürgeworffen worden, daß er einstens in Asien getantzet. Ja man lese nur des Ciceronis Meynung, die er vom Tantzen gehabt, man wird befinden daß er als ein blinder Heyde, in diesem Stücke besser als mancher Christe geurtheilet; Denn er spricht hiervon also: Nemo saltat sobrius, nisi fortè insaniat, neque in solitudine, neque in convivio moderatio atque honesto. Neque facile dictu, que mala hic visus haurire & auditus, quæ pariant colloquia & tactus, saltâtur inconditis gestibus & monstroso pedum strepitu ad molles pulsationes, ad lascivas cantilenas, ad obscena carmina, contrectantur puellæ & matronæ impudicis manibus & basiis meretricisque complexibus & quæ abscondit natura, velavit modestia, ipsa lascivia tunc sæpe nudantur. Das ist: **Niemand tantzet nüchtern/ es geschehe alleine oder auch auf einem Gastmahl / es sey denn ein Narre. Es ist auch fast nicht auszusagen / was für Schaden dem Gesichte und dem Gehöre aus dem Tantzen entstehet; Was vor schändliche Griffe und garstige Gespräche dadurch veranlasset werden; Man tantzet mit ungeziemenden Sitten/ mit einem närrischen Geräusche der Füsse/ bald nach einem schändlichen Gesange/ bald nach einem unkeuschen Liede; man betastet und drücket die Jungfern und Frauen mit unkeuschen Händen/ man küsset und umfasset sie nach Art der**

 Huren/

Huren / und was die Natur verbirget und die Erbarkeit verhüllet / das entblösset man bey dem Tantze ꝛc. Es urtheile nun selbsten ein vernünfftiges Frauen-Zimmer, ob es mit gutem Gewissen eine solche Sache thun könne, welche auch bereits die Heyden als der Erbarkeit unanständig verworffen haben. Doch sollte wieder vermuthen ein und andere Delila und Diana gefunden werden, welche noch nicht vollkommen hierinnen überzeuget zu seyn sich bereden wolle, diese weise ich zu denen rationibus der Herren Wittenberger, vieleicht daß sie noch etwas daselbsten findet, das zu ihrem Troste gereichet, und ihr ohne diß weites Gewissen noch weiter machet. Ich indeß schliesse mit diesen Epiphonemate: Salatio est circulus, cujus centrum est Diabolus. d. i. **Das Tantzen ist ein runder Kreiß / dessen Mittel-Punct der Teuffel ist.**

15. Frag. Ob man ein gereißtes Frauen-Zimmer mit Recht ihrer Keuschheit wegen könne in Verdacht haben?

Antw. Heut zu Tage pflegt man gemeiniglich von einem gereißten Frauen-Zimmer nicht gar zu favorable, was ihre Ehre anlangt, zu urtheilen, sondern man hält mehrentheils dafür, daß es hierinnen eben nicht gar zu ehrenveste seyn müsse; Doch damit der Unschuldige mit dem Schuldigen nicht in gleiche Verdamniß komme, ist nöthig, daß wir einen Unterscheid machen, zwischen demjenigen Frauen-Zimmer,

welches nothwendiger weise eine Reise anstellen must, und zwischen demjenigen, welches nur pour plaisir verreiset. Denn was das erste anlangt haben wir nicht Ursache mal honett von ihrer Reise zu urtheilen. Bey dem andern aber dürfften wir eben keine grosse Difficultäten machen zu dencken was wir wollten: denn wenn zum Exempel ein Frauen-Zimmer keine Raison von ihrer Reise geben kan, und etwan in Holland nach Amsterdam oder in Italien nach Venedig zu reisen gesinnet ist, wer wollte mich verdencken, wenn ich nicht glauben könnte, daß sie dem H. Vatter Pabst die Füsse zu küssen eine Reise nach Italien über sich genommen; Oder wenn ein Frauen-Zimmer jährlich 3. mahl nach der Leipziger Messe gereiset, und allezeit im 7. Bretern oder im Lämgen eingekehret, auch wohl gar auf dem Rückwege in einer Totura la mode zu Halle bey Hrn. Moritzen eingesprochen. Und ich wüste gewiß, daß sie an beyden Orten keine pressande affairen gehabt; Wer wolte mir verargen, wenn ich sie vor keine keusche Lucretiam halten könte. Und wenn man auch bedencket wie vielen Gefährlichkeiten auf Reisen ein Frauen-Zimmer unterworffen, wie leichtlich es könne verführet werden, weil ihnen alsdenn am meisten nach ihrer Ehre gestrebet wird. Man erwege nur das Exempel der Dinä; Wäre sie nicht allzu curieux gewesen, und hätte die Töchter deß Landes besehen wollen, sie würde ihre Ehre nicht so liederlich verlohren haben, Gen. 34. Ja wie gieng es nicht dem frommen Abraham mit seiner schönen Sara, als er mit ihr nach Gerar reisete,

sete, würde er wohl dieselbe von Abimelech so haben wieder bekommen, wie er sie ihm überliefferte, wenn GOtt nicht ein sonderbahrer Beschützer ihrer Keuschheit gewesen wäre. Gen. 20. In Betrachtung dessen hat Ulpianus nicht unrecht geurtheilet, wenn er dafür gehalten, daß es besser sey ein Freyer verreise ohne sein Weib, als daß er selbiges mit Gefahr ihrer Ehren bey sich auf der Reise habe. vid. L. 4. ff. de offic. procer. Die Römer verehrten vor diesem einige Jungfern als Götter unter dem Nahmen Bonæ Deæ, und waren es allezeit solche Jungfern, welche Zeit ihres lebens kein Manns-Bild gesehen, auch nicht waren aus ihrem Hause kommen; Nun wollen wir eben von unsern heutigen Frauen-Zimmer dieses nicht fordern, daß sie nach dem Vorbilde dieser Bonarum Dearum stets sollen zu Hause sitzen und kein Manns-Bild ansehen; Doch aber wird billig von ihnen gefordert, daß wenn sie anderst den Ruhm ihrer Keuschheit mainteniren wollen, sie die Art der Schnecken an sich haben müssen, welche selten oder gar nicht ihr Häußgen verlassen, und urtheilet Menander bey dem Stobæ, gar recht, da er spricht:

Intus manere mulierem oportet Bonam, egredientes autem foras nullius Pretii sunt. d. i. **eine rechtschaffene Frau muß fein zu Hause bleiben / diejenigen aber so immer auswärts sind / sind nicht 3. Heller wehrt.** Und der Kayser Justinianus in Nov. 124. ut litigantes jurent &c. lobet es, wenn eine Frau wegen ihres erbahren Lebens nicht gewohnet ist sich frem-

den

den Männern zu zeigen. Endlich ist es auch nicht ungeschickt, wenn Alciatus in seinen Emblematibus eine rechtschaffene Frau unter dem Bilde einer Schnecken abbildet, wie sie nemlich müsse verschwiegen seyn und nicht aus ihrem Hause gehen, solches auch mit folgenden Versen ausdrücket:

Alma Venus quænam hæc facies? quid denotat illa
Testudo, molli quam pede diva premis?
Me sic effinxit Phidias, sexumque referi
Fœmineum nostra jussit ab effigie
Quod remanere domi & tacitas docet esse puellas
Supposuit pedibus talia signa meis.
Mulieri enim silentium & modestia,
Pulcherrimum, intus vero tacitam manere domi.

16. Frag. Ob es einem Frauen-Zimmer Nachtheil an ihrer Ehre bringe wenn viel Pursche bey ihr aus und ein-gehen?

Antw. Es fället Jacob. Butrig. und Baldus in L. neque natales C. de probat. ein recht schlimmes Urtheil von denen Herren Purschen oder Studenten, wenn sie sprechen: Aliquam esse meretricem, probatur per hoc, quod Scholares passim de die & de nocte vadant ad eam, licet non probetur tactus vel alii actus venerei à communiter accidentibus, quando enim Scholaris loquitur, non præsumitur ei dicere: *Pater noster* d. i. daß ein Frauen-Zimmer müsse eine Hure seyn/ kan man unter andern daraus abnehmen/ wenn Tag und Nacht *Scholarem* oder *Studenten* bey ihr aus und eingehen/ wenn man ihr

auch sonsten nicht erweisen könte / daß sie sich habe berühren oder mit ihr Unzucht treiben lassen / denn wenn ein Pursch mit einem Frauen-Zimmer redet / wird nicht præsumirt, daß er ihr das Pater noster vorbete. Allein ich weiß nicht, ob der gute Baldus nicht vielleicht ein bißgen so wohl von einem solchen Frauen-Zimmer als auch von solchen Purschen allzuviel geredet, und in seinem Urtheil sich nicht ein wenig übereilet; Denn das weiß man wohl, daß wenn zwey junge Leute mit einander sprechen, daß sie eben nicht einander den Psalter erklären; Ich habe auch noch nicht gesehen, daß sie einander das Pater noster vorbeten, ohngeachtet ich viele erlauret habe; allein deßwegen folgt noch nicht, daß sie gleich müssen Unzucht treiben. Und scheinet es fast, als wenn der gute Baldus andere Leute nach seinem Masse messe, weil er vielleicht in seinen Studenten-Jahren niemahls ein Frauen-Zimmer besuchet, ohne mit ihr sich in der Liebe zu ergötzen; denn sonst könte er ja niemanden hinter der Thür suchen, wenn er nicht selbst dahinter gestecket. Er meynet es ferner gar wohl getroffen zu haben, wenn er in L. ædem. C. locati setzet, daß derjenige, der einem Scholaren oder Studenten sein Hauß vermiethet, denselben dieserwegen nicht austreiben könne, weil er bißweilen Huren hinein führe, quasi in re locatâ malè versatus esset; denn er hätte dieses von denen Purschen als ein commune accidens præsumiren sollen. Allein auch hierinnen hat Baldus ein præjudicium, und weiß ich nicht was ihm die Herrn Pursche nur

müssen gethan haben, daß er so gar meuchant von ihnen urtheilet; gleich als wenn sie der Hurerey mehr ergeben wären als andere; da es doch denen andern daran auch nicht fehlet. Und sehe ich also daraus nicht, wie er seinen Satz behaupten könne, daß nemlich diejenige gleich vor eine Hure zu halten sey bey welcher viel Pursche aus und eingehen. Im übrigen scheinet es allerdings vor die Reputation eines Frauen-Zimmers weit vortheilhafftiger zu seyn, wenn sie sich in der Conversation mit Purschen etwas menagiret; weil sie durch dergleichen Conduite vielen unzeitigen Urtheilen des unverständigen Pöbels entgehet; zu dem hat man freylich aus der Erfahrung, daß die Studenten, nach dem Ausspruche jener Magd, jederzeit lose Enten zu seyn pflegen.

17. Frag. Von denen Proben der Jungferschafft, welche vor diesem die Römer gehabt haben?

Antw. MAn lieset hin und wieder in denen Schrifften der Heydnischen Scribenten, daß sie unterschiedene Proben gehabt, womit ihre Jungfrauen haben erweisen müssen, daß sie ihre Jungfrauschafft unverletzt erhalten haben. Unter diese rechnen wir vornehmlich mit die Römer, diese hatten ehedessen einen Tempel der Keuschheit, in selbigem hatten sie eine Buccam veritatis oder ein Marmorsteinernes Bild mit eröffnetem Munde, diesem Bilde steckte einstens die Tochter des Königs Volaterrani die Hand in den Mund um ihre Jungferschafft

 zu

zu beweisen, weil sie von einer alten Frau Nahmens Jesulana war Hurerey beschuldiget worden. Kurtz hernach wurde eine andere Jungfer eben dieses Lasters beschuldiget, und da sie sich zu purgiren eben diese Probe thun wollte, wurde ihr die Hand alsobald von dem Bilde abgebissen. Vid. Joh. Jac. Bosarbus in Topographia Romæ die 1. Der Heilige Augustinus de Civit Dei Lib. 10. cap. 16. erzehlet von der Q. Claudia einer Vestalischen Jungfrauen, daß einstens ein Schiff auff einer Sand-Banck in der Tyber sitzen blieben, und weder von denen Menschen noch von denen Ochsen habe können fortgezogen oder beweget werden; da man nun eben zu der Zeit die Claudiam einiger Unzucht beschuldiget, habe sie die an das Schiff gebundene Seile genommen, und GOtt angeruffen, daß wenn sie keusch wäre, so solle er machen daß sie dieses Schiff fortziehen könte. Und als sie hierauff die Stricke angezogen, habe sich das Schiff ohne eintzige andere Beyhülffe bewegen und fortziehen lassen. vid. Sabell. Lib. 2. In oben angezogenem Buche deß Augustini meldet er ferner von der Tucia, welche auch eine Vestalische Jungfer gewesen, daß dieselbe, als ein Geschrey von ihr entstanden, daß sie unkeusch sey, in beyseyn vieler Menschen ein Sieb genommen, und damit nach einem Flusse gegangen, solches voll Wasser geschöpffet, und es, ohne daß etwas daraus gelauffen, vor ihre Richter gebracht, und also ihre Keuschheit dargethan; da dann ihr Ankläger, ob man ihn gleich fleißig gesuchet, dennoch nirgends zu finden gewesen. conf.

Sabell.

Sabell. L. 2. ex Maximo L. 8. Ja es sind nicht nur Wunderwercke geschehen, welche die Keuschheit Heydnischer, sondern auch Christlicher Weiber erwiesen haben. Die Käyserin Cunigunda, Henrici I. Ehe-Gemahl, wurde fälschlich eines Ehebruchs beschuldiget, diese erwieß ihre Unschuld damit, daß sie 15. Schritt auf einem glüenden Eißen mit blosen Füssen gienge, so daß ihr die Fußsohlen gantz und gar nicht verletzet wurden. Vid. Bapt. Fulgos. L. 8. Krantz metropol. L. 4. Man kan ferner beyfügen das Exmepel der Agathä, welche zu Beweisung ihrer Keuschheit mit blosen Füssen über spitzige Dornen und glüende Kohlen gelauffen, ohne daß sie im geringsten davon wäre verletzet worden. Vid. Eborens. ex Marul. Lib. 4. Wie den eben dieser Autor am angezogenen Orte von der Iphygenia der Tochter des Mohren Königes anführet, daß sie habe sollen verbrannt werden, weil sie den Hirtacum nicht habe wollen heurathen; Allein die Flamme habe zu Bezeugung ihrer Keuschheit sich von ihr weg und nach dem Königlichen Schlosse gewendet, auch selbiges von Grund aus verbrennet.

18. Frag. Ob man aus der Grösse der Brüste schliessen könne, daß ein Frauen-Zimmer ihre Jungferschafft verlohren?

Antw. Es pfleget freylich wohl zu geschehen, daß eine Jungfer, wenn sie empfangen, grosse Brüste zu bekommen pflege, die Ursache soll nach der Meynung der Medicorum diese seyn: Weil durch diejenigen Gänge, welche von der Gebähr-Mutter hinauff nach denen Brüsten gehen, das

Geblüte nach dem schwammigten Wesen der Brüste geführet wird; daher kan es nicht anders seyn, es müssen die Brüste alsdenn wachsen und sich vergrössern. Deßwegen thut Egidius nicht unrecht, wenn er auch dieses in seinem Tract. de urinarum judiciis Part. 2. de signis conceptionis, mit unter die Zeichen der Schwangerschafft rechnet und spricht:

Matrix sicca, Venus sopita, retentio fluxus
Discolor affectus, vomitus, compressio virgæ
Mammæ grossities & perturbatio ventris
Ex Mellicrato, conceptus signa probantur.

Diß ist nun wohl richtig bey einer verheuratheten Frau, daß nemlich die ungewöhnliche Grösse der Brüste ein Zeichen der Schwangerschafft, und folglich verlohrner Jungferschafft zu seyn pflege; Allein bey denen Jungfrauen muß man etwas behutsamer urtheilen; Denn es pflegt offt die Grösse der Brüste auch von ihrer Leibs-Constitution zu entstehen, wann sie nemlich von feuchter Natur sind, da pflegen sie fetter und dicker zu werden als andere. Daher siehet man offt, daß manche Jungfer von 18. 20. Jahren dickere Brüste hat als manche Frau von etliche 30. Jahren. Da würde man sich nun gewaltig vergehen, wenn man daraus urtheilen wolte, daß sie keine Jungfer mehr seyn müsse. Conf. plur. Jacob. Theodor. Tabernæmont. in sua medicina p. 2. c. 3. §. 1.

19. Frag. Ob man auch aus dem Urin die Jungferschafft eines Frauen-Zimmers erkennen könne?

Antw. Es sind die Herren Medici hierinnen nicht alle einerley Meynung, viele wollen sich gantz nicht bereden lassen, daß man aus dem Urine ein unfehlbahres Zeichen der Jungferschafft haben könne; die mehresten hergegen halten dafür, daß man allerdings aus dem Urine in diesem Stück etwas schliessen könne; wie man denn auch sonsten gar wohl einen ungesunden Menschen von einem gesunden dadurch unterscheiden könne. Egidius in seinem Tr. de urin. judiciis meynet, der Urin einer unbefleckten Jungfer müsse gantz hell und gleichsam bleyfarbig seyn. Andere meynen, man könne auch auf eine andere Art durch den Urin erforschen, ob ein Frauen-Zimmer ihre Jungferschafft unverletzt erhalten; denn wenn man Portulac-Saamen auf Kohlen streue, so, daß sie den Rauch an sich ziehe, so würde man gantz wunderbahre Sachen sehen, wenn ein Frauen-Zimmer nicht mehr Jungfer wäre. Barthol. Anglus de proprietat. rerum Lib. 16. c. 19. de Gagathe führet an, daß wenn der Agtstein pulveresiret unwissend einem nicht gar zu keuschen Frauen-Zimmer gegeben würde, solcher alsobald mache, daß sie wider ihren Willen den Urin lassen müssen. Wolte jemand die Wahrheit dessen wissen, so könte solches leichtlich mit ein paar Bruns-Kacheln versucht werden.

20. Frag.

20. Frag. Was von einem Frauen-Zimmer zuhalten sey, welche sich küssen lässet?

Antw. Es seyn einige Autores in diesem Stücke sehr religeōs und meynen, diejenigen Persohnen welche einigen Schein der Ehrbarkeit vor sich haben wollten, müsten absolute sich vom Küssen enthalten; indem solches eine gewaltige Anreitzung zur Wollust sey. Sie geben gar dessen rationem physicam, und sagen, daß durch das Küssen die Glieder solcher Persohnen nahe zusammen stiessen, da denn die Spiritus animales sich mit einander vereinigten, welche verursachten, daß hernachmahls diese Persohnen fleischlich sich zu vermischen Verlangen trügen. Ja Aristoteles stellet gar zwischen solchen Persohnen und zwischen denen geilen Hengsten eine Vergleichung an, und setzet nicht einmahl das sans comparaison dazu; Indem er an einem Orte spricht: wenn zwey Persohnen einander küsseten, so gemahne es ihm eben, als wie die Hengste, welche indem sie die Stutte hinten und vorn beschnauperten, ihr dadurch einen Appetit macheten, daß sie sich desto lieber bespringen liesse. Er hätte nur auch können das Gleichniß von denen Hunden hinzusetzen, weil doch das Tertium comparationis eben so wohl als bey denen Pferden quadrirt. Doch auf solche Art dürffte einen leicht der Appetit zum küssen vergehen. Wie wohl nicht zu leugnen ist, daß geile Persohnen offt durch das Küssen præparatoria zu der nechst folgenden Unzucht machen. Und muß man billig

dem

dem Antonio Mancinella Beyfall geben, wenn er im Horatio Lib. 1. Carm. ode 13. sich also hiervon vernehmen lässet:

Visus & alloquium, tactus post oscula factum.

Allein dieserwegen können nicht gleich alle Küsse vor so sündlich gehalten werden. Denn bißweilen pflegt man aus Schertz, oder auch aus auffrichtiger Gewogenheit ein Frauen-Zimmer zu küssen. Welches ich, absonderlich wenn es bey einer honetten Compagnie geschiehet, eben vor keine Tod-Sünde halten kan. vid. Martinus Navarr. in Compend. Manual. c. 14. n. 42. Ja vieles kommt auch auff die Gewohnheiten eines Landes an, wie denn vor diesem bey denen Römern sehr gebräuchlich war, daß man die Frauen küßte. vid. Plin. hist. nat. Lib. 14. So glaube ich auch schwerlich, daß man heut zu Tage diejenigen JCtos hören würde, welche statuiren, daß man eine Frau, die sich küssen lassen, eines Ehebruchs könne beschuldigen; Weil aus diesen præparatoriis das præparatum, nemlich der Ehe-Bruch selbsten könne geschlossen werden. vid. Covarr. Tr. de matrim. in 2. part. c. 7. §. 6. n. 3. Bald. in L. adversus C. de furt. Da nun bey uns auch das Sprichwort eingeführet worden, daß man zu sagen pflegt: **Ein Küßgen in Ehren kan niemand wehren**; Sehe ich nicht, wie man eben darum ein Frauen-Zimmer ihrer Keuschheit wegen mit Recht könne in Verdacht haben, weil sie sich etliche mahl küssen lassen. Jedoch / weil offt der unverständige Pöbel von öffentlichen auff das heimliche zu schliessen pflegt; Als wird man ein Tugend liebendes Frauen-Zimmer nicht verdencken

dencken können, wenn es mit dieser Kost in Compagnie etwas sparsam ist; Weil man doch auch so gar den Schein des bösen zu meyden verbunden ist.

21. Frag. Ob eine Mannbahre Jungfer könne enterbet werden, wenn sie ohne ihrer Eltern consens heurathet?

Antw. WAs die Söhne anlangt, so sind die JCti gar nicht einig, ob solche dieserwegen könnten enterbet werden, weil solches unter denen 14. Ursachen, um welcher willen die Kinder von denen Eltern können enterbet werden / nicht zu finden ist. Vid. Nov. 115. Jedoch wenn die Kinder solche Persohnen heurathen welche infam sind, so gereichet solches der gantzen Familie zur Schande; Daher sie billig von denen Eltern enterbet werden, Vid. dictam Nov. Si liberi cum turpibus conversati fuerint, fac si L. 3. §. eman. ff. de bonorum possess. contra tab. Wiewohl nach dem Jure Canon. denen Vättern nicht erlaubet ist in dergleichen Falle die Kinder zu enterben, und die Ehe vor nichtig zu erklären, damit nicht erwan ein grösseres Aergernüß daraus entstehen möge. Was aber anlangt die Töchter, da halten viele dafür der Vatter könne sie enterben, sonderlich wenn sie vor dem 26. Jahre ihres Alters, ohne seinen Consens zu heurathen sich belieben lassen. Cujac. ad. Novell. 18. sibi partim contrarius 3. observ. 5. Doch scheinet der Imp. Justinian in seinen instit. als könne gar wohl ein Vatter seiner Tochter, wenn sie deßfalls

falls an ihm gesündiget, wiederum vergeben; weil doch diejenigen Kinder, so von der Tochter gebohren werden, die Familie des Vatters ipsi invito nicht vermehreten. Jedoch ist allezeit einer Tochter zu rathen, daß sie in ihrer Heurath den väterlichen consens zu erhalten suche; Zumahl da das Jus Civ. und Naturæ sie dazu verbinden. Indessen, wenn es ohngefehr geschähe, daß ein paar Verliebte sich ohne Consens miteinander trauen liessen, sehe ich nicht, wie sie eben so gar sehr deswegen zu verdencken wären; Denn die Liebe ist ein solch Ding, das man nicht mit Prügeln und Schlägen verjagen kan, sondern wo sie einmahl ihren Sitz genommen, höret sie nicht auf einen solchen Menschen zu martern und zu plagen, biß man sie gäntzlich contentiret, und in ihr Verlangen williget.

22. Frag. Ob es rathsam sey, daß ein junges Frauen-Zimmer einen alten Mann heurathe?

Antw. DAß man absonderlich in Heurathen sein Absehen auf die Persohn und ihre Qualitäten, keinesweges aber auf ihr Geld, oder ihr Ampt und dergleichen haben müsse, wird kein vernünfftiger leugnen können; Sintemahl es ja wohl an dem ist, daß man in dem Ehestande beydes Himmel und Hölle auff dieser Welt finden kan, nachdem nemlich derselbe vergnügt oder unvergnügt geführet wird. Nun aber dependiret so wohl das Vergnügen, als auch das Unvergnügen im Ehestande bloß von denen Persohnen, nachdem nemlich dieselben

sich miteinander comportiren können oder nicht. Hat also derjenige, der sich zu Heurathen resolviret, hauptsächlich auff die Persohn zu sehen, mit welcher er in den Ehestand zu tretten sich vorgesetzet. Eine solche Persohn hat er Ursache wohl zu examiniren, ob sie sich auch zu seinen Genie schicke, und ob er wohl lebenslang solche zu seiner Gehülffin haben könne. Nun ist die Frage ob denn wohl ein junges Mädgen und ein alter Mann also beschaffen, daß man Ursache zu glauben habe, sie würden sich in ihrem Ehestand wohl miteinander begehen. Antwort Keinesweges, denn einmahl cessiret der Entzweck des Ehestandes, welcher die Fortpflantzung des Menschlichen-Geschlechts ist. Was kan doch ein alter abgenutzter und gantz entkräfftеter Ritter in dem Venus-Streite vor Dienste thun, kaum daß er zu Stürmen ansetzt, so burtzelt er schon rückwerts wieder herunder; Und gemahnet mich ein solcher nicht anders, als ein alter ausgemergelter Soldate welcher kaum vermögend ist seine Lenden zu erschleppen, und doch nebst andern commandiret wird, an denen Mauern einer Festung Sturm zu lauffen, und dieselbe zu erobern. Ferner was kan doch ein junges Frauen-Zimmer von einem solchen alten 60. jährigen Grau-Kopff vor Caressen erwarten, da er solche bereits längstens wiederum vergessen, oder was kan sie vor Appetit haben einen solchen alten Ehe-Krüppel zu caressiren, da sie bey ihren hitzigen Umfassungen nichts als ein armes Gerippe in die Hände bekommt, welches von einem dürren Seeleton wenig oder gar nicht unterschieden ist.

ist. Weiter so sind sie auch in ihren inclinationibus oder Neigungen gantz und gar unterschieden; Denn an statt daß die verdrießlichen Alten gantz und gar keine Freude und Lustigkeit dulten können, sondern nur stets darauff sehen, wie sie hier und da Geldes die Menge zusammen scharren mögen. So suchen hingegen die jungen Weiberchen und zwar billig, sich eine Freude zu machen, und sind lieber wo Geld verthan, als wo Geld gesammlet wird. Was können aber diese unterschiedenen Meynungen anders verursachen, als daß beyde Ehe-Leute stets wieder einander zu Felde liegen, und sich täglich keiffen und schmeissen. Dieses meyne ich ja, sollte schon vermögend seyn ein junges frisches Frauen-Zimmer abzuhalten einen alten verliebten Gecken die Eheliche Hand zugeben; Doch was die alte Persohn nicht thun kan das thun manchmahl die alten Pfennige; Da heißt es offt bey manchem Frauen-Zimmer: quis tot potest resistere armatis? d. i. wer kan so viel geharnischten Männern wiederstehen? hat es nur einer so weit gebracht, daß er in einer silbern Hand mit einem güldenen Hammer bey der Jungfer kan anklopffen, da hat es mit ihm nichts zu bedeuten, und hat er als denn nicht zusorgen, daß sie ihm werde durch den Korb fallen lassen; da verkauffet denn ein solches Frauen-Zimmer um eine Hand voll gelbe Erde alle ihre zeitliche Vergnügung, die sie hernach nicht wieder erlangen kan, wenn sie auch alle Güter der Welt drum geben wollte, manche gedencket bey solcher Heurath ihren Mann ohne sein Wissen einen

nen Supstituten anzunehmen und bedencket nicht, daß die grosse Liebe ihres Mannes auch nichts als grosse Eiffersucht gebähren könne. Eine andere gedencket durch die schönen Güter ihres Mannes dasjenige zuersetzen, was ihr etwann an Caressen abgehet. Allein sie bedencket nicht, daß viele 1000. Thaler nicht vermögend sind ihr so viel Zufriedenheit und Vergnügen in ihrem Hertzen zu erwecken, als wohl eine eintzige freundliche Mine, oder gutes Wort eines beliebten Ehe-Gatten bey ihr verursachen könne; Drum stehet einmahl vor allemahl einem jungem Frauen-Zimmer gantz und gar nicht zu rathen, daß sie sich mit einem alten Greissen ehelich verbinde; Besser ists, sie nimmt den Rath des Ovidii an, wenn er spricht: Si vis nubere, nube pari. Quæ n. amicitia inter conjuges impares? Inter sexagenarium & juvenem puellam? quam jucunditatem, proprium connubii, puella à sene expectabit? D. i. **wilt du heurathen/so nimm deines gleichen/ denn was für Freundschafft kan doch seyn zwischen ungleichen Ehe-Leuten? zwischen einem alten 60. jährigen und zwischen einem jungen Mägdgen? was für Vergnügen kan man denn von einem solchen erwarten? da doch dieses das vornehmste ist/ darauff man in dem Ehestande zu sehen hat.** Und dieses ist auch vielleicht die Ursache, warum ehedessen das Jus Civile denen alten Männern nicht erlaubet junge Mädgen zu heurathen. Und hat der Kayser Justin. ausdrücklich verbothen, daß ein Mann von 60. Jahren keine Frau unter 50. Jahren heurathen solle. vid. L. 27. C. de nupt.

23. Frag. Ob eine Jungfer, die gerne Kinder zeugen wollte, wenn sie einen geheurathet, der zum Kinderzeugen untüchtig ist, könne von ihm geschieden werden?

Antw. Es ist die Untüchtigkeit zum Ehestand dreyerley 1. Naturalis, als zum Exempel wenn sie kalter Natur sind, und das Semen nicht sattsame Spiritus hat nach seiner idee zu agiren, oder wenn vulva nimis angusta vorhanden; Oder wenn eine oder auch alle beyde Persohnen ihr völliges Alter noch nicht erreichet haben, 2. Accidentalis, wenn nemlich von einer zufälligen eusserlichen Ursache ein Mann untüchtig gemachet wird. Dergleichen ist die Castratio, da ihm die Testiculi genommen werden ohne welche kein Semen produciret wird, und folglich auch keine generation geschehen kan, 3. maleficialis, welche vermittelst des Teuffels von bösen Leuten verursachet wird. Was nun anlangt die natürliche Untüchtigkeit, so muß man sehen, ob solche vor diesem ehe der Ehestand angefangen worden, sich bey einer von beyden Persohnen gefunden, oder ob solche Untüchtigkeit erstlich in der Ehe entstanden; Ist es das erste, so können sie wohl geschieden werden; Woferne sie aber erst in der Ehe entstanden, dürffte es schwer hergehen, ehe sie die Ehescheidung erlangen vid. Paul. in c. ex part. & in c. ex publ. de conversf. conjung. Und eben also ist es auch beschaffen mit der zufälligen Untüchtigkeit. Ist der Mann castrirt worden, ehe er geheurathet, so kan er geschieden werden, sonsten aber nicht wol vid. Paul. c.

qui sedem & c. consolatione de frigid. & malef. Ferner muß die natürliche Untüchtigkeit also beschaffen seyn, daß sie nicht nur den effectum, sondern auch sogar den actum verhindert. Das ist, es muß auch nicht einmahl der Semen können emittirt werden. Drittens muß dieses impedimentum perpetuum seyn, es muß also beschaffen seyn, daß ihm durch Hülffe der Medicorum nicht kan geholffen werden; Denn wenn man ohne Todes Gefahr dergleichen curiren könnte, so würde keine Ehescheidung statt haben, no. in c. 1. & 2. 33. qu. 1. c. & 2. de frig. Vierdtens muß derjenige, der sich verheurathet hat, nichts von diesen impedimento gewüst haben; Sonst würde gleichergestalt keine Ehescheidung statt finden. Eben diese requisita müssen sich auch finden bey dem impedimento accidentali, wenn die Ehe soll zertrennet werden; Doch ist noch dieses bey allen beyden impedimentis zu beobachten, daß secundum paul. in c. de frigid. & malef. wenn das Impedimentum nicht in die Sinne fällt, daß es kan gesehen werden, man alsdenn dergleichen Eheleute wenigstens 3. Jahr müsse beysammen lassen, ehe man die Ehe zertrenne in c. fin. eod. fällt es aber in die Sinne, so kan die Ehescheidung bald vorgenommen werden, vid. J. C. in c. fratern. de eo qui cogn. consang. ux. oder wenn die Persohn selbsten schwöret, daß sie dergleichen impediment habe, alsdenn darff man auch nicht so lange warten. in c. laudabilem eod. tit. Was endlich anlangt das impediment, welches durch böse Leute vom Teuffel herrühret. So kan man in solchem Fall nicht

so

so gleich die Ehescheidung vornehmen, weil es nicht allezeit ein impedimentum perpetuum oder immerwährende Hinderniß ist.

24. Frag. Ob eine Jungfer von einem Alp könne geschwängert werden?

Antw. Es ist dieses eine Frage, welche nicht nur vor diesem, sondern auch noch heut zu Tage pro & contra von denen gelehrtesten Männern ventilirt worden. Was vor närrische Meynungen vor diesem die lieben Alten bisweilen von dieser Sache gehabt haben, lesen wir hin und wieder mit Verwunderung. Einige haben geglaubet, daß aus dem Beyschlaffe deß Teuffels mit denen Hexen die grossen Riesen wären gezeuget worden. vid. Bonaventura in 4. Sentent. dist. 44. Andere als Johan de Bortos hat dafür gehalten daß die Pegusianer und Sejaniten 2. Indianische Völcker von diesen incubis wären gezeuget worden. Saxo Grammaticus und mit ihm noch andere Scriptores suchen zu erweisen, daß die Könige der Gothen ihren Ursprung gehabt von einer adelichen Frau, welche von einem solchen Teuffel oder Spiritu incubo, der die Gestalt eines Bären an sich gehabt, wäre geschwängert worden. Ja Laurentius Ananias in 5. Buche de naturâ Dæmonum gehet noch weiter und spricht: Die mehresten Leute, welche so viel Unglück in der Welt anrichteten, hätten ihren Ursprung von dem Beyschlaffe dergleichen Dæmonum. Wie er denn ausdrücklich spricht: der Nero wäre von einem solchen Dæmone, welcher in Gestallt einer Schlangen zu seiner Mutter kommen, gezeuget worden;

worden; Ingleichen sey eben auff solche Art der Merlinus der berühmte Wahrsager in Engelland gebohren worden. Ihme gibt Beyfall der Strozius Cicogna in theatro univers. natur. s. magia omni faria l. 3. c. 1. welcher den Scotum allegirt in 2. sent. de 7. qu. 1. und Augustinum L. 15. de civ. Dei c. 23. & L. 1. q. super Gen. 4. da er spricht: Es wird von vielen glaubwürdigen Männern berichtet und von andern bekräfftiget, daß die Fauni und andere Thiere, so sich mehrentheils in Wäldern auffhalten, und incubi oder Alre genennet werden, sehr begierig sind mit denen Weibern den Beyschlaff zu celebriren; Daher sie auch offt von ihnen molestiret werden. Ja er führet auch ein Exempel an aus dem Henrico Institore und Jacobo Sprangero von einer gewissen Nonnen, welche lange Zeit von dergleichen incubo wäre versuchet und zum Beyschlaffe genöthiget worden. Nun ist es an dem, daß selbst die Hexen, wenn sie peinlich seynd gefraget worden, sehr offt gestanden haben, daß sie mit dem Teuffel sich fleischlich vermischet hätten, daß er ihnen erstlich durch schändliche Gespräche einen Appetit dazu gemachet hätte, u. s. w. Allein wenn wir die Sache vernünfftig erwegen, finden wir daß diese elenden Leute sich von diesem tausend Künstler und von diesem Ertzbetrüger gewaltig haben betrügen lassen. Denn entweder ist es mit diesen Beyschlaffe nur ein Blendwerck gewesen, da der Satan in ihrer imagination oder Einbildung gewürcket, und es ihnen darinnen so vorgestellet, als gienge würcklich eine fleischliche

liche Vermischung vor, da es doch in der That nichts gewesen; Oder wenn sie ja etwas Cörperliches empfunden, so kan ja leichtlich der Teuffel ein Corpus bekommen und solches dazu aptiren, sollte er auch eher der dergleichen vom Schind-Anger nehmen. Der Saamen ist auch leicht zubekommen. Er darf nur zu einem Hexenmeister in Gestallt einer Frauens-Persohn und von dessen Beyschlaff den Semen nehmen, solchen hernachmahls in Gestallt eines Mannes der Frau appliciren. Und scheinet dieses sehr probable zu seyn, weil in solchen Fällen gemeiniglich ausgesaget, daß der Semen sehr kalt gewesen, wie leicht kan er sie nicht hernachmahls in der Einbildung ihrer Schwangerschafft erhalten auch ihnen solche Phœnomena vermachen, dadurch sie würcklich schwanger zu seyn sich bereden lassen. Wenn denn endlich die Zeit ihrer Geburth herbey nahet, wie leicht kan er ihnen nicht ein glaucoma vormachen, oder auch einen partum supposititium unterschieben, daß sie sich hernach einbilden sie hätten einen Wurm, ein garstiges Thier und d. gl. gebohren. Ein jeder siehet ja leichtlich daß dieses dem tausend Künstler, dem leidigen Satan, gar eine schlechte Mühe sey. Denn daß es natürlicher Weise bey dergleichen Schwängerungen sollte können hergehen, ist gantz unmüglich. Ein Geist hat ja weder Fleisch noch Bein, wie sollte er denn können den coitum celebriren? Er geniesset ja weder Speise noch Tranck, wo sollte denn Semen herkommen? Und da er keinen Semen hat, wo sollte denn die Lust zu diesem Beyschlaffe herkommen?

Ein Geist ist ja unsterblich, warum sollte er denn einen Nachfolger verlangen? Und wenn er endlich ja etwas zeugen könnte, so müste es sui simile seyn, d. i. er müste wieder einen Geist zeugen; Denn was einer nicht hat, kan er andern nicht mittheilen. Da er nun selbsten kein Corpus hat, wie könnte er denn durch die natürliche Zeugung ein solches zuwege bringen? Aus diesem allen ist nun klärlich zusehen, was für eine Bewandnuß es habe, wenn die Hexen vorgeben sie wären vom Satan geschwängert worden; Nemlich es hat nur bloß in ihrer Einbildung gestanden; Oder da sie würcklich etwas empfunden haben, so ist es nicht natürlicher weise geschehen, sondern sie sind schändlich von diesem Betrüger betrogen worden. Conf. Tantlerus in orat. de fascino & incant. q. An. Lamiæ Venerem exerceant?

25. Frag. Ob eine Jungfer ohne eingeholten Consens ihres Tutoris eine Schenckung auffrichten könne?

Antw. Es wird die Sparsamkeit allen und jeden Frauen-Zimmer, wenig ausgenommen, fast angebohren, so gar daß man unter hunderten kaum 2. oder 3. finden wird, welche einigermassen zur Verschwendung geneigt sind; Die übrigen alle seynd gewohnet lieber Geld zusammlen, als selbiges zuverthun; Daher auch derjenige, der eine Sache bey einer hat, und gerne darinnen reussiren will, nur mit einer krummen Hand ankommen darf, ich weiß er wird selten unglücklich bey ihnen seyn. Die

Ursache

Ursache dieser Sparsamkeit rühret nicht eben her von ihrem Temperamente, weil man beobachtet, daß auch wollüstiges Frauen-Zimmer offt zum Geitze incliniret; Sondern die vornehmste Ursache mag wohl ihre Aufferziehung seyn; Denn mehrentheils werden sie schon in ihrer Jugend von sorgfältigen Müttern zur Haußhaltung angewehnet, und da wird ihnen den gantzen Tag von nichts anders vorgeprediget, als wie sie dieses und jenes fein müsten zu rathe halten, wie sie die Sachen fein eintheilen müsten, daß es fein weit reiche, u. s. w. da ist es denn kein Wunder, daß endlich durch dergleichen Lebens-Art ihre natürliche Neigung gantz unterdrücket wird, und daß ein solches Frauen-Zimmer zeit ihres lebens der Sparsamkeit sich befleißiget. In Betrachtung dessen nun hat das Sächsische Land-Recht art. 45. geordnet, daß so wohl Jungfern (wenn sie nemlich ihr mannbahren Jahre erreichet) als auch Wittwen ohne Consens ihres Tutoris eine Schenckung aufrichten können, weil man sich erstlich nicht besorgen dürffte, daß sie sich würden betrügen lassen; Denn sie haben ihr gehöriges Alter erreichet, so ist auch ferner nicht zu besorgen, daß sie würden zu viel verschencken, wegen der Sparsamkeit, deren sie sich zu befleißigen gewohnet sind. Conf. Schneidev. v. Inst. de donat. inter viros. §. aliæ n. 53. wie wohl hierinnen das Jus civ. contrair ist, denn selbiges verbietet ausdrücklich, daß eine Jungfer ohne vorwissen und Consens ihres Tutoris durchaus nichts verschencken könne. vid. L. filium famil. in pr. ff. de donat.

26. Frag. Ob eine Jungfer zu einer Gesandschafft könne gebraucht werden?

Antw. BEy solchen Persohnen, welche zu einer Gesandschafft sollen gebraucht werden ist hauptsächlich zu sehen auf ihre Fähigkeit und Qualitæten, ob sie sich auch wohl schicken ein solches Geschäffte zu tractiren welches durch eine Gesandschafft muß abgehandelt werden. Ingleichen, ob sie geschickt sey mit einem solchen Potentaten zuhandeln, mit welchen die Sache muß abgehandelt werden, siehet man nun bloß darauf, daß man eine geschickte Persohn zur Gesandschafft nehmen wolle, so sehe ich nicht, wie man mit Recht auch das Weibliche Geschlechte könnte von solchen Affairen ausschliessen dazu sie eben so viel Verstand bißweilen besitzen, als manche Manns-Persohnen; Uber dieses, so glaube ich auch, daß mancher Potentate einer so schönen Gesandin zugefallen mehr von seinem Rechte dürffte abtretten, als er sonsten nicht thun würde, wenn dergleichen Anforderung von einem Manns-Bilde geschehen wollte; Und scheinet also, als ob es einiger massen profitabler wäre, das Weibliche Geschlecht vor den Männlichen in solchen Affairen zugebrauchen. Allein dessen ohngeachtet, sind die Herren Juristen anderer Meynung Gæddæus in Comment. ad L. mulieris 13. ff. de V. S. n. 11. hat diß axioma, daß alle die Jura, welche eigentlich die Weiber angiengen, die giengen auch die mannbahren Jungfern an; Es sey denn, daß es ihre Persohn

sohn und andere Umstände nicht leiden wolten; da nun e. g. etwas fordern, einen Sachwalter abgeben, im Gerichte urtheilen oder Obrigkeitliche Aemter verwalten L. 2. ff. de Pr. Jur. denen Weibern verboten wäre, so wäre allerdings dergleichen auch denen Jungfern verboten. Sie sagen ferner Ulpianus habe L. 4. ff. de offic. Proc. Von denen Freyern gesagt, daß es besser wäre, wenn sie alleine reiseten, ohne die Weiber mit zu nehmen; Als könne es noch viel weniger geschehen, eine Frauen-Persohn alleine reisen zu lassen, oder sie zu einer Gesandschafft zu gebrauchen. Kirchnerus in seinem Buche de legato will die Sache recht wohl eingesehen haben, und meynet, es sey eine hochwichtige Ursache, warum ein Weibs-Bild nicht zu einer Gesandschafft könne gebraucht werden; Weil die Natur ihnen breitere posteriora gegeben als den Manns-Bildern. Hiermit hätte sie zugleich dieselben wollen anweisen, daß sie zum sitzen destenirt wären, und daß sie fein solten zu Hause bleiben; Nun habe ich eben so genau nicht nachgesehen, ob sich das erstere in der That also befinde, und es der Herr Kirchnerus besser observiret habe. Das aber muß ich erinnern, daß die angeführte Raison nicht pressant genug ist, wenn es auch sich gleich in der That also verhielte, wie er gemeldet, und hat man wohl andere Ursachen welche uns abhalten könnten, eine Jungfer in Gesandschafft zu gebrauchen. e. g. Sie müssen ein gutes Ansehen haben, damit derjenige, an den sie abgeschicket sind, Respect vor sie habe, zumahl, da sie ihren Principal selbsten præsentiren, sie müssen

sen ferner beständig seyn, sich weder durch Drohungen noch Schmeichel-Worte bewegen lassen, sie müssen absonderlich auch sehr verschwiegen seyn; Nun aber findet man dergleichen Tugenden selten bey einem Frauen-Zimmer; Darum ist es besser an deren statt ein Manns-Bild zu gebrauchen; Allein es dienet zur Antwort, daß allerdings offt solches Frauen-Zimmer gefunden wird, daß dergleichen Tugenden, die wir erzehlet haben, in einem vollkommenen grad besitzet, und daß derer nicht mehr gefunden werden, ist die Ursache, weil selten oder gar nicht mit zu Staats-Geschäfften gezogen werden. Man sehe an diejenigen Persohnen, welche zur Regierung destinirt seynd, man wird befinden, daß sie wichtige Geschäffte zu tractiren mehr als zu capables sind, indem sie von Jugend auff dazu angeführet worden; doch ist es nicht allenthalben zu rathen, dergleichen Persohnen zu Gesandschafften zu gebrauchen, denn wenn mann bey einem alten Curischen Könige etwas zu suchen hatte, würde man wenig durch ein Weibs-Bild von ihm erhalten, und dörffte sich ein alter ernsthafftiger Mann mehr von ihm zu erhalten versprechen, hergegen hat man einen jungen gefälligen Printzen vor sich, so glaube ich ein angenehmes Frauen-Zimmer dürffte sich nicht ohne Ursache flattiren das gesuchte zu erlangen. Denn was ihr an einem ernsthafftigen und autoritætischen Wesen abgehet, das ersetzt derjenige Respect, den jede honette Manns-Persohn vor ein tugendhafftes Frauen-Zimmer gleichsam von Natur heget. Hergegen ihre gefällige Aufführung würde bey dergleichen jungen Herren bald

zu

zu wege bringen, wozu er sich sonsten nicht würde haben bereden lassen. Jedoch weil bißanhero dergleichen Gesandschafften nicht seynd üblich gewesen, als wird es wohl bey der alten Gewohnheit bleiben müssen.

27. Frag. Ob eine Jungfer könne in Krieg ziehen, und sich unterhalten lassen?

Antw. DAß es nichts ungewohnlichers, daß auch ein Frauen-Zimmer offt in Soldaten-Habit vorn mit an der Spitze stehe, und sich ihrer Haut tapffer wehre; Davon geben uns nicht nur die alten Geschicht-Schreiber viele Exempel, sondern auch heut zu Tage findet man dann und wann noch solche Persohnen, welche entweder aus desperation oder auch anderer Ursachen wegen, das lustige Soldaten-Leben erkiesen, und bißweilen etliche Jahr darinnen zubringen. Wie tapffer haben sich nicht ehemahls diejenigen Weiber gehalten, welche man Amazones genennet? vid. Diodorus, Ephorus, Strabo, Eneas Sylvius de secunda Asiæ part. cap 20. Wie heldenmüthig führet nicht Virgilius ihre Königin die Penthasileam auf, wenn er in lib. Æneid. spricht:

Ducit Amazonidum lunatis agmina peltis
Penthesilea furens mediisque in millibus ardet
Aurea subnectens exertæ cinculæ mammæ
Bellatrix, audetque viris concurrere virgo.

Wem ist auch nicht bekannt, wie tapffer sich einstens ein grosser Trupp teutscher Weiber wieder den Türcken gehalten als der Kayser Conradus Palestinam zu erobern sich bemühete. vid. Glycas Anal. So ist ja auch noch mit grossen vergnügen

gnügen zu lesen die Geschichte der Johannä, oder des Mädgens von Orleans. wie nemlich dieselbe Anno 1430. das in letzten zügen liegende und von denen Engellendern fast gäntzlich eroberte Franckreich durch ihre tapffere Faust und gute Anführung der Soldaten errettet. Ja wenn wir bedencken, daß die besten Tugenden eines Krieges-Mannes Klugheit und Tapfferkeit seyn müssen, so sehen wir nicht wie man mit Recht das Weibliche Geschlechte ausschlüssen könnte; Weil beydes sehr offt bey ihnen zu finden und anzutreffen. Allein es scheinet, daß wenn man nach denen Rechten gehen wolte, daß allerdings alsdann denen Weibs-Bildern untersagt sey das Soldaten-Handwerck zu treiben oder in den Krieg zu ziehen; Denn in voriger Frag haben wir gehöret daß ein Weibs-Bild unter andern auch nicht könne einen Procuratorem abgeben, nun ist bekant, daß in jure ein Advocat und ein Soldat gleiche Privilegia haben. vid. Gloss. in leg. miles de re jud. weil sie beyde Leben und Gütter vertheidigen; Da nun nach denen Rechten kein Weibs-Bild keinen Advocaten abgeben kan, so folget daß sie auch nicht als ein Soldat könne angenommen werden. Allein es scheinet doch einiger massen, als könnten sie auch nach denen Rechten defendirt werden: Denn in Libell. Amiss. 18. ff. de excus. tut. stehet ausdrücklich, daß dieser Lex denen jenigen zu gute kommen sollte, welche in der Schlacht blieben, sie möchten seyn cujuscunque ætatis aut sexus, wes Alters oder Geschlechts sie immer wollten, da heißt es ja ausdrücklich, es solle kein Unterscheid deß Geschlechts

be-

beobachtet werden, folglich muß nebst dem männlichen Geschlechte auch das weibliche Erlaubniß haben mit in den Krieg zu ziehen. Doch wenn es nun auch schon ausgemacht daß die Weiber mit dürfften zu Felde gehen, so zweifle ich sehr, ob es heut zu Tage practicable wäre mit ihnen Krieg zuführen: Denn zu geschweigen daß sie gar nicht mehr die Art ihrer alten Vorfahren der vorigen Teutschen Weiber haben, sondern viel zu zärtlich erzogen sind, als daß sie diejenigen Travaillen ausstehen könnten, welche die Soldaten offt auszustehen genöthiget sind; So würde es auch einem Feld-Herrn sehr grosse incommoditè machen; Denn wenn derselbe nicht haben wollte, daß seine Soldaten mehr mit den Weibern als mit ihren Feinden fechten sollten, was für Straffen würde er nicht erdencken müssen, ja ich glaube wenn er vor ein jedes Zelt solcher Weiber einen Galgen aufrichten liesse, daß dieses dennoch solche Hitzige Krieger und Kriegerinnen von ihren stetigen duelliren nicht abhalten könnte. Und wundert mich offt wie es die lieben Alten müssen gemacht haben, wenn sie offt 2. 3. und mehr Jahre mit ihren Weibern wieder ihre Feinde zu Felde gelegen, vielleicht haben sie etwann communionem uxorum gehabt, oder wenn dieses nicht ist gewesen, so haben sie vielleicht besondere Kunststücke gewust, wodurch sie gemacht, daß einer dem andern nicht hat können ins Gehäge gehen, sonst wüste ich nicht wie sie sich hätten helffen können.

28. Frag. Wenn einer einer Jungfer stets nachgeht, ob es die Jungfer schuldig zu leiden?

Antw. Es geschiehet ja freylich wohl offt, daß manchen die wütende Liebe dermassen plagt, daß er möchte tolle werden!, da meynet er denn einen grossen Trost zu haben, wenn er seinen Augen-Trost nur ein wenig erblicket. Und dieses zu erhalten, streichet er die Gassen auff und nieder, und zertritt das Pflaster bey der Thür einer solchen Jungfer, daß es alle Jahr von neuen muß ausgebessert werden, er mercket die Tage wann sie zur Kirchen gehet, da ist alsdenn kein fleißiger Kirchen-Gänger zu finden, als eben dieser; Kein Falcke oder Stoß-Vogel kan stärcker nach seinem Raube sehen, als ein solcher Actæon nach seiner Venus siehet, gehet sie wieder heraus, so kan nimmermehr ihr getreuer Butel-Hund ihr so treulich nachfolgen, als dieser verliebte Haase thut, wenn nun dergleichen Bezeugung von andern Leuten beobachtet wird, so ist leicht zu schliessen, was dieselbigen dencken müssen. Es fragt sich also, wenn eine Jungfer dergleichen unangenehmen Begleiter stets vor sich siehet, ob sie schuldig sey solches zu leiden?

Resp. Neg. denn es kan diese stete Begleitung eines solchen Menschen nichts anders verursachen als daß diejenigen, welche solches beobachten üble Gedancken von dieser sonst honetten Persohn bekommen, und meynen, es geschehe diese öfftere Begleitung mit deß Frauen-Zimmers guter

guter Bewilligung, daher nehmen sie Anlaß sie auf alle Art und Weise zu blamiren, welches denn hernachmahls in ihrer Reputation einen gewaltigen Stoß gibt vid. Franc. de Plateâ in Tract. restit. n. 4. §. injuria. Um dieser Ursachen willen haben die Rechte geordnet, daß ein solcher, der stets wieder ihren Willen ein Frauen-Zimmer begleitet, anzusehen sey, als einer, der Ihr eine injurie angethan dahehro Sie Ihn auch gar wohl injuriarum belangen können vid. Inst. de Injur. & est tex. in l. apud Laionem §. appellare & §. aliud ff. de injur.

29. Frag. Was derjenige für eine Straff zugewarten der einer Jungfer ihr Kräntzgen geraubet.

Antw. DAß die Hurerey eine schädliche Sünde sey ist bereits mehr als zubekannt, daß auch die Hurer, woferne sie sich nicht bekehren, dermahleinst eine ewige Straffe zu gewarten haben, wird auch niemand leugnen, es sey denn ein roher Atheiste und unflätiger Epicurer, der Huren und Buben in dieser Welt seyn tägliches Handwerck seyn lässet. Leyder ist es zu bedauren, daß gar vor alten Zeiten her solcher ruchloser Welt-Kinder eine grosse Menge sich gefunden haben, welche in diesem Laster dermassen ersoffen gewesen, daß auch nicht einmahl die ewige Höllen-Pein vermögend gewesen sie davon abzuschröcken. Daher ist nicht nur GOtt sondern auch die an dessen statt sitzende weltliche Obrigkeit bewogen worden auch mit zeitlichen Straffen dieses schändliche Laster zu belegen. Denn in

denen Jüdischen Civil-Gesetzen hat GOtt ausdrücklich geordnet, daß der jenige, der eine Jungfrau geschwächet, sollte gehalten seyn, nicht nur ihrem Vatter eine gewisse Summe Geldes zugeben, sondern er muste sie auch zum Weibe nehmen, und durffte ihr lebenslang keinen Scheide-Brief geben: denn so heists Deut. 22. v. 28. 29. **Wenn jemand an eine Jungfrau kommt/die nicht vertrauet ist/ und ergreifft sie und schläfft bey ihr / und findet sich also / so soll / der sie beschlaffen hat / ihrem Vatter 50. Seckel Silbers geben / und soll sie zum Weibe haben / darum daß er sie geschwächet hat / er kan sie nicht lassen sein lebenlang.** Was die weltliche Gesätze anlangt, so hat die Obrigkeit zwar dieses Gesätz Gottes behalten, doch so, daß sie aus erheblichen Ursachen die particulam copulativam in alternativam verwandelt, also daß ein solcher, der eine Jungfer geschwächt, entweder selbige heurathen oder ihr nach seinem Vermögen eine Aussteuer geben muß. vid. Wesenbec. in Pandect. ad tit. ad leg. Juliam de adult. num. 21. Und pflegt man gemeiniglich auf die Persohnen zu regardiren; sind es Leute von Condition, so müssen sie die Helffte ihrer Güter, sind es schlechte Persohnen, so werden sie am Leibe gestrafft und verwiesen, wenn sie die geschwächte Persohn nicht heurathen wollen. §. item L. Jul. Inst. de public. judic. Das Jus Can. folget mehrentheils dem Juri Divino und ordnet, daß ein Laicus der eine Junfer geschwächt, ihr nicht nur ihre Aussteuer geben, sondern auch sie zur Ehe nehmen solle,

wo-

woferne nemlich sie selbst und ihre Eltern darein consentiren; wo aber dieser Consens nicht da ist, so ist er gehalten nur die Aussteuer zugeben; will er aber solches nicht eingehen, so soll man ihn erstlich am Leibe straffen, und hernachmahls in ein Kloster stecken, um daselbst pœnitentz vor diese Sünde zu thun. c. 1. & 2. de adult.

30. Frag. Was derjenige vor eine Straffe zu gewarten, der eine Jungfrau mit Gewalt nothzüchtiget?

Antw. Es sind bis anhero viele unter denen Herrn JCtis gefunden worden, welche fast gezweifftelt, ob auch einer eine Jungfrau mit Gewalt nothzüchtigen könne. Nun ist freylich an dem, daß man behutsam nach denen Umständen urtheilen müsse, wenn einer eines solchen Lasters wegen angeklaget würde; denn es ist fast nicht müglich, daß eine Persohn alleine einem Weibs-Bilde, es sey auch so schwach als es immer wolle, in diesen Stücke könne Gewallt anthun; absonderlich, wenn es in einem bewohnten Orte geschiehet. Indessen könnte es doch wohl geschehen, daß mancher durch eine besondere List oder auch durch Hülffe enderer, wieder den Willen eines Frauen-Zimmers, seine Flammen bey ihr kühlete; und alsdenn muß ein solcher freylich härter gestrafft werden als einer der mit Consens des Frauen-Zimmers seinen Willen mit ihr vollbracht hat. Denn wo eine solche That nicht mit harter Straffe von der Obrigkeit angesehen würde, welches Frauen-Zimmer könte wohl sicher seyn; jeder, der nur

die Gewalt hätte, würde sich bemühen, eines solchen Frauen-Zimmers habhafftig zu werden, und sich ihrer, es geschehe auch mit oder ohne ihren Willen, zu bedienen. Zu dem Ende haben die Rechte vormahls geordnet, daß ein solcher, der mit Gewalt die Ehre eines Frauen-Zimmers geraubet, entweder ersäufft, oder verbrand solle werden; nachgehends ist diese Straffe gemündert worden, und hat man die Verbrecher in eine Insul oder sonst wohin verbannet, l. qui dolo 10. in fin. Weil nun dergleichen empfindliche Straffe vor so ein bißgen Lust oder besser zu sagen Unlust; manchen zu viel deucht, über diß auch dergleichen Gewaltthätige Nothzüchtigung selbsten kan ausgeübet werden; als höret man auch von dergleichen Laster nicht viel; wiewohl doch dann und wann ein und anderer gefunden wird, der weder Mühe noch Straffe scheuet, wenn er nur seinen viehischen Willen vollbringen kan.

31. Frag. Was derjenige verdienet, der eine noch nicht mannbahre Jungfer zu schwächen sich unterstehet?

Antw. MAn solte nicht meynen, daß Leuthe solten gefunden werden, welche so viehisch in ihren Begierden wären, daß sie auch sich an solche Persohnen zu machen kein Bedencken tragen, welche doch wegen ihrer Jugend noch garnicht geschickt sind, ihren schändlichen willen zu erfüllen, dennoch lehret leyder die tägliche Erfahrung, daß offt solche Leuthe so blind sind in ihren Affecten, daß sie auch selbst wieder die Unmüglich-

lichkeit zu streiten sich unterfangen; wie denn kaum vor wenig Jahren noch in Erfurth ein solcher Casus sich zugetragen, daß ein gewisser Soldat, nachdem er sich vorhero vollgesoffen, ein Mädgen von 9. Jahren ergriffen, selbige an einen abgelegenen Ort geführet, in willens seine Schand-That an ihr auszuüben, und da sie zu dem jenigen, was er mit ihr vornehmen wollen, noch gar nicht, wie leicht zu errathen geschickt gewesen, ergreifft er in seiner tollen Brunst ein Messer, was er damit habe machen wollen, kan sich jeder leicht einbilden, und da sich das Mädgen nach ihrem geringen Vermögen wehret, verfehlet er deß rechten Orts, und verwundet sie in die Seite, woran sie auch in etlichen Tagen sterben müssen; da dann dieser Mörder und Jungfrauen Schänder kurtz darauff mit einer Schleiffe unter den Galgen geschleiffet, daselbst gerichtet, und sein Kopff auf ein Pfahl gestecket wurde. Ob nun gleich dieses ein rahrer Casus ist, da nebst der Schändung auch zugleich ein Mord verrichtet wurde; So ist doch hergegen das erste leyder nicht eben allzu ungewöhnlich; indem man bißweilen noch hin und wieder solche Persohnen findet, welche sich unterstehen, auf eine mehr als bestialische Art diejenigen zu schwächen, welche doch von Natur zu solchen schändlichen Wercken noch nicht fähig sind. Da ist nun die Frage, was denn die Rechte auf eine solche Schandthat vor Straffe gesetzet? Die Autores varijren hier sehr in ihren Meynungen: Einige halten dafür, man müsse die Persohnen distinguiren, welche dergleichen Laster verübten; wären es vorneh-

me,

me, so könnten sie in die Bergwercke geschicket werden; wären es gemeine, so müste man sie in eine Insul oder sonst wohin Zeit ihres Lebens verweisen. vid. L. si quis aliquid 8. §. qui nondum viripotentes ff. de pœn. Andere halten dafür, man müsse nur sehen, ob sie ihren Endzweck erreichet, oder nicht; hätten sie sich nur unterstanden solches zuthun, aber die That selbst nicht zu Ende bringen können, diese sollen nur einige Zeit auf die Galeeren verdammet werden; wo aber die That würcklich erfolget wäre, so daß das Mädgen entweder an ihrem Leben oder wenigstens an ihrer Gesundheit Schaden erlitten alsdenn hätte ein solcher ohne alle Gnade das leben verwürcket. vid. Bald. in l. si quis non dic. ult. colum. in vers. ex hoc concluditur.

32. Frag. Was ein Jungfrauen-Rauber vor Straffe zu gewarten habe?

Antw. MAn höret zwar heut zu Tage nicht sonderlich viel von diesem Laster, und weiß ich nicht eigentlich die Ursache, woher solches komme, es müste denn seyn, daß man es dieserwegen nicht nöthig hätte eine Jungfer mit Gewalt zu entführen, weil sie mehrentheils gutwillig mitgehen. Und müste derjenige nicht viel in der Oratorie studirt haben, der nicht so viel gelernet, daß er ein Frauen-Zimmer so weit bewegen könnte, daß sie dort mit der Rebecca sagen müste: ich will mit ꝛc. doch vor diesem scheinet es als wäre das Frauen-Zimmer hartnäckiger in solchen affairen gewesen; sonderlich bey denen alten Römern liesen sie sich nicht so bald bereden wieder der Eltern

tern Willen ihrem Liebsten zufolgen; Und wenn alsdenn einer sich gelüsten liese ein solches Frauen-Zimmer, dessen er in Güte nicht konte habhafftig werden, mit Gewalt zu entführen, so würde dieses vor eine schröckliche That gehalten, so gar daß auch der Kayser Justin. L. unic. c. de rapt. virg. dieses vid. exmpl. crimini homicidii dissimile D. i. **ein abscheuliches Laster/ein solches das dem Todtschlage gleich zu achten wäre/** nennet, und in selbigen ordnet, daß solche Fräulein Rauber mit dem Tode sollten bestraffet werden. Es wurde solchen Persohnen alle præscriptio fori, alles jus appellandi versaget, es durffte weder die geraubte Jungfrau, noch die Wittwe, noch ein anders Weib eine solche Persohn zu ihrem Manne begehren, auch der Vatter der geraubten Jungfrau durffte einem solchen Räuber nicht vergeben. vid. Nov. 143. c. 1. N. 150. Lex Jul. vers. sin autem per vim. Inst. de publ. Judic. Das Jus Canon. gehet hierinne etwas behutsamer und meynet, es müsse eben ein solcher nicht allzuhart gestrafft werden, sondern es sey den göttlichen Gesetzen Exod. 22. & Deut. 22. gemässer, daß man einen solchen Jungfrauen Rauber anhielte, daß er die Persohn müste heurathen, hernach könnte man ihn wohl nach denen Umständen an seinen Gütern straffen.

33. Frag. Ob eine Jungfer ihre Keuschheit zuerhalten sich selbsten oder denenjenigen mit Recht tödten könne, der ihr solche rauben will?

Antw. MAn hat zwar sich eben nicht sonderlich

 huet

heut zu Tage in diesen Stücken über die Grausamkeit, der Jungfern zu beschweren, daß sie so viel Leute, ihre Keuschheit zu beschützen, umbringen sollten. Die mehresten, wenn ihnen ihr Kräntzgen einmahl genommen, wenn sie auch noch so erzürnet sich anstellen, lassen sich doch bald wieder durch gute Worte besänfftigen. Doch weil vielleicht noch eine und andere Lucretia zu finden, welche in solchem Falle ihres lebens und folglich noch weniger dessen der sie schänden will, schonen dürffte, als fragen wir billig, ob auch solches zuthun ihr erlaubt sey? Es scheinet als favorisire ihnen L. 1. C. unde vi L. 4. §. cum igitur ff. de vi & vi armat. Denn da ist jeden erlaubet seine Güter zubeschützen, sollte es auch nicht anders als durch den Todtschlag deß Gegentheils geschehen können; Nun aber scheinet die Jungferschafft etwas weit höhers zu seyn, als die irridischen Güter; denn diese, wenn sie entwendet worden, können leichtlich wiederum auf andere Art erlanget werden; hergegen, wo die Jungferschafft einmahl verlohren ist, so kan sie auch durch aller Welt Güter nicht wieder zu wege gebracht werden. Da nun einem erlaubt ist zu tödten, wenn er die Güter rauben will; wie viel mehr wenn er das unschätzbahre Gut der Jungferschafft einer entwenden will. Ja man führet weiter an, daß ein bonum minus oder ein schlechtes Gut, müsse dahin gegeben werden, ad conservandum bonum majus oder um ein besseres Gut zu erhalten; Nun sey es ja ausser Streit, daß man die Tugend müsse höher achten, als das Leben; Es sey also billig, daß ein Frauen-Zimmer,

mer, ehe sie sich liese beflecken, eher selbsten das Leben liese, oder den anderen deß seinigen beraube. Allein es ist beydes noch nicht hinlänglich genug das jenige zuerhärten, was man wohl zu erweisen vermeynet. Denn das die Civil-Gesetze erlauben denjenigen zu töden der einen berauben will, ist nicht die Ursache, weil die irrdischen Güter höher zu achten währen, als das Leben selbsten; Nein, keines wegs; sondern weil wiedrigen falls, wenn die Beraubung der Güter nicht auf daß härteste bestrafft würde, niemand bey seinen Gütern seines lebens sicher wäre Denn derjenige, der sich kein Gewissen machet einem andern die Güter zu entwenden, macht sich auch kein Gewissen, wenn er seinen Zweck nicht anderst erhalten kan ihn seines lebens zu berauben. Diesem nun zusteuren hat billig die Obrigkeit geordnet, daß man auch mit deß andern seinem Tode seine Güter vertheidigen sollte. Was das andere anbelangt, daß nehmlich die Tugend weit höher zu achten als das Leben; So ist solches freylich an dem; allein worinne bestehet denn die Tugend? gewißlich nicht in einem unbefleckten Leibe, sondern wie Quæst. 1. gezeiget in einem unbefleckten Gemüthe; GOtt siehet das Hertz an, wenn dieses nur rein und unbefleckt ist, so kan ein Frauen-Zimmer ohne Verletzung der Tugend ihren Leib schänden lassen, ohne daß sie die Tugend zu behalten entweder sich selbst oder auch den Räuber ihrer Ehre tödten müsse. Doch was bemühe ich mich lange weitläufftig aus dem I. N. zu erweisen, daß man das Leben höher als einen geschänderen Leib halten müsse. Hat man

doch ohne dem in vielen Seculis nicht gehöret, daß ein Frauen-Zimmer so tyrannisch in diesem Stück mit ihrem Beleidiger oder mit sich selbsten gehandel hätte. Und es scheinet auch fast gantz wieder ihre sonst gütige Natur zu seyn, ihre Hände mit dem Blute eines Liebhabers zu besudelen. Drum geben sie lieber ihr bißgen Ehre nur so hin, und wenn sie gleich bisweilen darüber erzürnet zu seyn scheinen, so ist es ihnen doch das tausendeste mahl ihr Ernst nicht.

34. Frag. Ob eine Jungfer Diebstahls wegen könne aufgehencket werden?

Antw. Es scheinet als habe der Imperator, da er die Constitution gemacht, daß ein Dieb solle gehenckt werden, nicht auff den Unterscheid des Geschlechts gesehen, weil er überhaupt geordnet, daß der jenige, der sich an des Nächsten Güter vergreiffet, mit dem Galgen solte bestraffet werden; Hierzu kommt, noch daß man an unterschiedenen Orten vor Alters, und auch noch jetzo im Gebrauch hat, diejenige Weibs-Persohnen, welche gut mauffen gelernet, in der Lufft zu arrestiren. Doch haben sie dieses besondere vor denen Manns Persohnen, daß sie mit unten zugebundenen Röcken etwas tieffer herunder, als die Manns-Persohnen gehencket werden; villeicht dadurch anzuzeigen, daß sie, wie im Leben, also auch im Todte, sich gegen die Männer demüthigen, und ihnen die Ober-Herrschafft geben müsten. Wiewohl dieser Gebrauch die Weibs-Persohnen zum Strange zu verdammen heut zu Tage an vielen Orten abkommen ist. Und pfleget, ihnen gemeiniglich statt dessen die hohe Obrigkeit eine andere Straffe zu dictiren.

35. Fr. Ob dasjenige Vermächtniß vor gültig zu halten sey, wenn einer Jungfer etwas vermachet worden, und man befindet hernachmahls, daß sie nicht Jungfer sey?

Antw. Daß bißweilen verstorbene in ihrem letzten Willen recht närrisch Zeug gemachet, werden diejenigen am besten sagen können, welche viel mit dergleichen zu thun haben. Ich will hier nicht gedencken des lächerlichen und närrischen Testaments jenes reichen Weibes, welche ihren Katzen 500. Rthl. vermachet, daß dieselben nach ihrem Todte davon solten unterhalten werden. Oder auch jenes berühmten See-Capitains, Nahmens Andrea Doria, welcher seinem Hunde Roldam 1000. Thlr. vermachte, daß von dessen Renten 2. Sclaven so lange solten unterhalten werden, welche ihn bedienen müsten, biß er sterben würde; Sondern ich will nur anführen, daß auch dieses etwas absurd heraus komme, wenn man seinem Weibe im Fall sie eine Wittwe bleiben würde, mehr vermachet, als wenn sie wieder heurathen solte. Denn er nimmt sich dadurch gleichsam die Freiheit, sie durch sein Geld zu etwas zu zwingen, welches doch schlechter dings nicht in ihrer Willkühr stehet. Hat der Todt einmahl das ehliche Band zertrennet, so hat ja das überbliebene Theil Erlaubnüß seines Gefallens wiederum zu heurathen, oder nicht; zu dem sehe ich nicht, was er vor Vortheil davon hat; Ein Guth das ich nicht mehr brauchen kan, und das doch einem andern Nutzen schaffet; kan man ja

nit

nit nach dem Jure Naturæ mit gutem Gewissen nit behalten, oder unbrauchbar machen, welches doch reverà durch dergleichen Vermächtnüß geschiehet. Eben so thörigt würde es auch seyn, wenn jemand einer Jungfer etwas vermachte, und zwar mit diesem Bedinge, wenn sie Jungfer bliebe. Denn was hat er für Interesse von ihrer Jungferschafft? was nutzet ihm das jenige Guth, welches er doch nicht brauchen kan? könnte er es nicht einem andern überlassen, dem es besser Nutzen schaffte? zu dem ist ja die Præsumtion, daß wenn jemanden etwas vermachet wird, daß solches aus Affection geschehe gegen die Persohn: Nun aber wird deswegen die Affection nicht dürffen gemündert werden, wenn sich der Zustand solcher Persohn ändert. Und wo ich einmahl eine honette Liebe auff ein Frauenzimmer geworffen, so wird solche auch bleiben, das Frauenzimmer mag Jungfer seyn oder nicht, kan also dieses einem Frauenzimmer nicht præjudiciren, wenn ihr etwas als Jungfer vermachet worden, ob sie auch gleich nicht mehr Jungfer wäre; denn das Vermächtniß ist geschehen in regard der jenigen Affection, und Sendresse die man gegen das Frauenzimmer hat, nicht aber in Ansehung ihrer Jungferschafft.

36. Frag. Ob eine Jungfer mehr Venerische Lüste habe, als eine Wittwe?

Antw. Es ist fast schwer diese Frage recht zu beantworten; sintemahl weder eine Jungfer noch Wittwe in diesem Fall die reine Wahrheit beichten wird. Und wenn man von dergleichen Dingen mit ihnen redet, so werffen

sie es mit dem Munde weit weg, und in ihren Hertzen dencken sie doch, ach hätt ich dich nur schon. Examiniret man die Ursachen, welche auf beyden Seiten könnten den stimulum Veneris erregen; so finden wir, daß sie einander fast die Wage halten. So bald sich bey einer Jungfer ihre monatliche Reinigung einzustellen pfleget, so bald regen sich auch bey ihr die Lüste, und Sie bekommt allmählig appetit nach Manns-Persohnen. Und weil man auf dasjenige, was einem versagt wird, destomehr erpicht ist; als ist leicht zuschliessen, daß bey denen Jungfern mit den zunehmenden Jahren auch ihr Appetit zunehmen müsse, ja weil man sich gemeiniglich von der Liebe gar zu einem süssen Concept zu machen pfleget; als siehet jeder gar leicht, daß man Ursache zu muthmassen habe, es müsten die Jungfern in ihren Begierden viel hitziger seyn, als die Wittwen, weil sie sich die Liebe immer süsser einbilden, als sie in der That ist. Nun ist es auch wohl an dem, daß manche deß Tages mehr das gewöhnliche Gebetchen: Ach du lieber Florian, beschere mir doch einen Mann rc. beten wird, als das liebe Vatter unser; Indessen wenn ich anderseits die jungen Wittwen und ihren Zustand betrachte, so finde ich auch viel Ursachen, die mich zu glauben bewegen, daß sie eben auch so sehr als die Jungfern die bittre Liebes-Pein empfinden müssen. Man sollte zwar meynen, diese könnten nunmehro die Liebe nach der Vernunfft examiniren; und da sie selbige gekostet, ihren appetit um so viel eher stillen; zumahl da sie aus der Erfahrung wissen, wie

kurtz

kurtz dieses Vergnügen sey, und wie man es gar nicht æstimire wann es geschehen ist; Allein eben deßwegen weil sie diese lecker Speise gekostet, sehnen sie sich um so viel mehr darnach. Mann nehme einen der eine wohlschmeckende Speise versuchet, und einen andern, der sich nur vorsagen lassen, wie herrlich dieselbige schmecke; man lasse sich hierauf sagen, wer den grösten Appetit zu selbiger habe; wird er nicht bey beyden gleich groß seyn? Eben also scheinet es meines erachtens beschaffen zu seyn mit denen Liebs-Begierden der Jungfern und Witten. Jene haben den Genuß der Liebe noch nicht versuchet, und also sind sie sehr begierig darnach; diese haben die Liebe zwar schon geschmecket, aber eben um deßwillen bezeugen sie nicht weniger Verlangen darnach, als diese.

37. Frag. Warum an einigen Orten die Jungfern und andere Weibs-Persohnen hitziger sind, als an andern?

Antw. DAß allerdings in einigen Ländern die Weibs-Persohnen weit wollüstiger sind als in andern, ist eine ausgemachte Sache. Und wird niemand gefunden werden, der solches leugnen könne; indem niemand unter denen, die die Welt hin und wieder besehen, seyn wird der solches nicht bekräfftiget. Die Ursachen dessen sind hauptsächlich folgende: Als 1. die Beschaffenheit deß Landes und dessen Climatis, 2. der Unterscheid der Speissen. Daß das Land hierzu etwas contribuire, lehret die Erfahrung. Man sehe nur an dasjenige Weibs-Volck, das

in Italien, Franckreich oder Spanien lebet; sind sie nicht weit hitziger, als diejenigen, so gegen Norden in Schweden, und denen angräntzenden Ländern wohnen. Was für abscheuliche stumme Sünden werden nicht von denen Italienerinnen begangen? Was für schreckliche Hurerey, Sodomiterey u. d. g. wird nicht unter ihnen getrieben? wo höret man aber von dergleichen in denen kalten Nordländern? was ist die Ursach? keine andere, als weil jener ihr hitziges Clima ihr Geblüte in stetiger Bewegung erhält, wodurch die Wollust erwecket wird. Hergegen dieser ihre rauhe Lufft verdicket das Geblüte, machet es gleichsam in denen Adern erstarret, daß sie wenig oder nichts von der Wollust empfinden. Hierzu kommt noch der Unterschied der Speisen; dann daß diese auch viele zur Wollust contribuiren, ist gantz klar. Paulus vermahnet nicht ohne Ursache, daß man deß Leibes warten solle, doch also, daß er nicht geil werde. Er muste ja wohl wissen, daß auch die Speisen etwas zur Geilheit und Wollust contribuiren könnten. Nun aber wissen wir, wie delecat sich das Volck in denen Mittäglichen Ländern hält; die schönste Früchte wachsen bey ihnen; der herrlichste Wein ist daselbst anzutreffen; die beste Würtze ist bey ihnen zu finden. Da sie nun alles dieses in Uberfluß geniessen, und wenig Arbeit darbey verrichten, was ist es Wunder, wenn sie von der Wollust unauffhörlich geplaget werden; Bey denen Nordischen Völckern hat man sich hergegen hierüber gar nicht zu beschwehren; weil selbige bey ihrer blut-sauren Arbeit mit einem Stück truckenen Brode und einem

nem Trunck reines Wassers verlieb nehmen. Bey denen Teutschen hat man zwar nicht über den Mangel der Wollust zu klagen, weil sie leyder noch täglich mit der neuen Mode, auch neue Sitten, und eine neue Lebens-Art an sich nehmen; doch höret man auch nicht von solcher viehischen Geilheit, und von solcher Sodomiterey, dergleichen etwan in Türckey, Spanien, und solchen Orten üblich ist. Die Ursache ist gleichfalls, weil wir unter einem kältern Climate wohnen, auch nicht so delecat als jene Völcker leben.

38. Frag. Wie lange ein verheurathetes Frauen-Zimmer Jungfer könne genennet werden?

Antw. WAs eigentlich das Wort Braut heisse? muß man ex usu loquendi mercken; denn in solchen Terminis kommt alles auff den Usum vulgi an; was ihnen der mehreste Theil der Leuthe vor eine Bedeutung gegeben, solche muß hernachmahls bey diesen Worten bleiben, soll man anderst die Leuthe verstehen. Fraget man nun was denn dem Worte Braut vor eine Bedeutung gegeben worden; so ist zu mercken, daß man gemeiniglich durch dieses Wort anzeige ein Frauen-Zimmer, welches bereits versprochen, und entweder bald Hochzeit haben wird, oder bereits kürtzlich Hochzeit gehabt hat. ein gewisser Author Nahmens Ripa in Fr. de nocturn. temp. c. 33. will zwar behaupten, daß diejenigen nur Braut und Bräutigam zu nenen, deren Hochzeit bereits kürtzlich celebrirt ist, nicht aber diejenigen, deren Hochzeit noch

noch erst soll gehalten werden; Und meynet er, seine Meynung würde dadurch bestätiget, weil das Jus Can. in cap. Sponsus & Sponsa dist. 23. Dieses Wort auch in solcher Bedeutung nehme, wenn es daselbst hiesse: Sponsus & Sponsa cum benedictionem acceperint, eadem nocte pro reverentia ipsius benedictionis in virginitate permaneant d. i. **der Bräutigam und die Braut wenn sie sind eingesegnet worden / sollen in selbiger Nacht aus Ehrerbietigkeit gegen die Benediction in ihrer Jungferschafft behalten / und sich nicht fleischlich vermischen.** Allein dieses erweiset weniger als nichts; Denn da das Jus Can. von dem Bräutigam und der Braut redet, wie sie sich nach der Copulation sollen aufführen; So kan es auch diese Worte in keiner andern Bedeutung nehmen: Deswegen folgt aber nicht, daß sie keine andere Bedeutung hätte; Uber dieses so ist weder der Herr Autor, noch das Jus Can. cabable diesen Worten eine eigentliche Bedeutung zu geben; Sondern wie wir vorhin erwehnet, so kommt es auff den mehresten Theil der Leute an. Nun aber finden wir, daß das Wort Braut und Bräutigam von denen meisten von solchen Persohnen gebraucht wird, welche sich entweder kürtzlich wollen copuliren lassen, oder welche erst sind copuliret worden; Ja die Braut behält mehrentheils diesen Nahmen, so lange bis man mercket was der Bräutigam die erste Nacht mit ihr gemachet habe. Muß also dieses wohl der rechte Verstand dieser Wort seyn.

39. Frag. Warum im Alten-Testament eine Jungfer zu bleiben eine Schande gewesen?

Antw. DAß die lieben Alten im Alten Testament gar nicht so groß Werck von dem ledigen Stande gemachet, als wohl jetzo im Neuen-Testament, absonderlich die Papisten davon machen, lässet sich aus vielen schliessen; Ja sie hielten es gar vor eine grosse Schande, wenn eine Jungfrau, die ihr mannbahres Alter erreichet, sitzen bliebe, und nicht verheurathet würde. Die Ursachen dessen waren unterschiedene; Denn einmahl waren sie sehr bemühet, nach dem Befehl GOttes das menschliche Geschlecht, und absonderlich das Volck Gottes zu vermehren; Sie hatten einmahl die schöhne Verheissung vor sich, welche dorten GOTT ihrem Stamm-Vatter dem Abraham gegeben, daß sein Saame als die Sterne am Himmel solte gemehret werden, da wolte ein jeder hiervon mit Theil haben, und von sich gesagt wissen, daß er auch an dieser Vermehrung geholffen. Ferner möchte dieses wohl auch die allervornehmste Ursache seyn, kein Frauen-Zimmer wolte ledig bleiben, weil damahls das Heyl aller Welt solte gebohren werden. Da war nun wohl keiner unter alle diesem Volcke, die sich nicht hätte lassen so fromm düncken, daß von ihr dieser Messias könnte gebohren werden; Weil nun also eine jede hoffete dieses Glück zu haben, so eileten sie frühzeitig zu heurathen, damit ihnen ja solches nicht entgehen möchte; Daher finden

den wir, daß sie gemeiniglich schon im 12ten Jahr in den Ehestand getreten. Und aus diesen allen können wir nun auch leicht abnehmen, warum dorten die Tochter Jephtha, als sie vernahm, daß sie als Jungfer sterben solte, verlangete, daß man ihr 2. Monten Frist geben wolte ihre Jungferschafft zubeweinen, Jud. 11. nemlich darum, weil es keine geringe Schande wer, als Jungfer unter den Israeliten zu sterben. Heut zu Tage machet man sich eine besondere Ehre daraus; Ja die Herren Papisten meynen gar es könne eine solche Persohn, welche dem Höchsten ewige Keuschheit gelobet, vor andern damit den Himmel verdienen. Nun weiß ich eben nicht ob solches müglich sey, überlasse es auch andern zu beurtheilen. Diß aber ist gewiß, daß es bey uns vor keine Schande kan gehalten werden; Denn nunmehro hat keine die Hoffnung mehr, daß aus ihr der Messias oder Welt Heyland werde gebohren werden, so ist auch durch fleißiges heurathen die Welt schon so vermehret worden, daß sich in diesen Stücke GOtt nicht über den Ungehorsam der Menschen, wie in andern Stücken zu beschweren hat. Dürffte also die Welt wohl stehen bleiben, wenn schon ein und andere keusche Seele dieselbe nicht zu vermehren gedencket.

40. Frag. Warum die Jungferschafft mit einer Lilie verglichen werde?

Antw. ES ist nichts gemeiners als daß man alles, was man nur schön in der Welt nen-

nennen will, von einer Jungfer benennet, oder solches mit einer Jungfer vergleichet; Weil nun billig unter allen Blumen eine weise Lilie vieler Ursachen wegen den Preiß davon trägt; Als hätte man nichts schöners finden können, das zu der Vergleichung mit der Jungferschafft sich füglicher geschicket hätte, als eben diese Blume; Zumahl dieselbe viele Qualitäten hat, welche gar wohl darauff können appliciret werden. Findet man nicht an ihr die schöne weise Farbe? kan auch wohl ein Schnee weiser und reiner seyn, als das Weise einer Lilien? und eben darum ist sie ein schönes Bild der Reinigkeit einer Jungfer. Was kan wohl eine solche Blume weniger vertragen, als wenn man sie mit Händen betastet, oder gar mit Füssen tritt? vergehet ihr nicht alle der vortreffliche Glantz, alle die Schönheit, mit welcher sie zuvor gepranget? niemand wird sich die Mühe geben eine solche Blume ferner zu behalten, oder dieselbe von der Erden auffzuheben. Und eben diese Bewandniß hat es auch mit einer Jungfer; So bald sie ist betastet und begriffen, ja endlich getreten worden, mein! wie verlieret sich nicht alsdann alle vorige Anmuth, alle Schönheit, damit sie ehedessen gepranget? Man sehe nur bisweilen eine Braut einige Tage nach der Hochzeit an, und errinnere sich wie sie zuvor, als sie noch Jungfer gewesen, ausgesehen! wird man auch wohl das vorige Eben-Bild an ihr wahrnehmen können? Ich könnte hier auch anführen, daß eine Blume wenn sie zertreten worden gar einen üblen Ge-

ruch

ruch von sich gebe, und die Application gleichfalls mit einigen Autoribus (denn selbsten habe ich es nicht probiret,) auff die zertretene Jungferschafft machen; Allein es möchte zu garstig heraus kommen; Und ich dürffte bey dem Frauen-Zimmer schlechten Danck damit verdienen. Drum will ich es lieber unterwegen lassen, und statt dessen mich zu der Figur der Lilien wenden; Da wird man nun befinden daß ihre Blätter gantz ausgebreitet offen sind. Dieses zeiget bey denen Jungfern an ihre Redlichkeit und Auffrichtigkeit, daß sie ohne falsch seyn, und nicht nur von aussen sich ehrlich und redlich anstellen, sondern auch solches inwendig in der That auch seyn solten. Endlich was die Blätter selbst anlangt, so finde deren gemeiniglich sechse, und bedeuten solche bey der Jungfer ihr Hertz und ihre fünff Sinnen, alle diese müssen keusch rein und unbefleckt seyn, soll man anderst von ihr sagen können, daß sie eine rechte Jungfer sey. Doch wie viel sind nun wohl derer vorhanden, von welchen man alle die angeführten Requisita sagen könnte. Wolte einer hiernach sehen, und nicht eher Heurathen, biß er eine so reine Jungfer angetroffen, ich glaube er solte ein ziemlicher alter Vesper-Knecht werden, oder er müste eine aus der Wiegen nehmen.

41. Frag. Warum die Früchte eines Baums, wenn sie zum erstenmahl von einer Jungfer gebrochen werden, allezeit einen Spalt oder Ritz bekommen?

Antw. Daß allerdings das Frauen-Zimmer bißweilen denen Früchten, absonderlich der Saat auff dem Felde einigen Schaden bringen können, wenn sie nemlich zu der Zeit, da sie ihre monathliche Reinigung haben, über solche hingehen, wird von vielen bekräfftiget; Und wird es auch demjenigen, der nur ein wenig in der Phisic oder Medicin sich umgesehen, eben nicht absurd vorkommen; Und halte ich dafür, daß diejenigen Völcker eben nicht dumm gewesen, welche geordnet, daß auch das Frauen-Zimmer im Frühling und die gantze Zeit über da die Saat noch so kleine ist, daß man darüber hingehen kan, Hosen, nach Art des Manns-Volcks, tragen muß. Doch scheinet es fast lächerlich, wann einige vorgeben, daß alle die Früchte eines Baumes wenn sie zum erstenmahl wären von einem Frauen-Zimmer gebrochen worden, hernachmahls alle Jahr Spalten oder Ritzen bekommen. Einige suchen die Ursache dessen von der Eva im Paradieß herzuleiten; Und meynen es sey dieses eine besondere Straffe von GOTT, welche er dem Weibs-Volcke drum auffgelegt, daß sie deswegen denen Früchten schädlich wären, damit sie dadurch sich erinnern solten, was ehemahls Eva vor Schaden gethan, als sie wieder den Willen ihres Schöpffers, die Frucht des verbothenen Baums gebrochen, doch wolte jemand mit dieser Raison nicht zu frieden seyn, so solte ich meynen, man könne wie dorten bey denen Feld-Früchten rationem physicam geben; Absonderlich, wenn wir die Hypothesin derer

frer Nahmen, welche auch den Bäumen eine besondere Seele tribuiren. Denn da könnte man agen, daß ein solcher Baum mit seiner Seele an den beystehenden Frauen-Zimmer / wenn sie nemlich zum erstenmahl die Früchte abnimmt, etwas sonderbahres wahrnehme, sich eine Idee davon mache, und hernachmahls mit seinem Spiritibus dernach agire; Da denn nichts anders als eine auffgespaltene oder auffgeschlitzte Frucht daraus werden kan. Und dieses wird dadurch mehr bekräfftiget, wenn man wahr nimmt, daß diejenigen Bäume gemeiniglich mehr Früchte zu tragen pflegen, welche zum erstenmahle von einer schwangern Frau sind abgenommen worden, woher kan solches anderst kommen, als daß die Spiritus des Baums nach einer gewissen Idee die sie sich von der schwangern Frau gemachet, agiren?

42. Frag. Warum die Jungfrauen mehr von denen Flöhen vexiret werden, als das Manns-Volck?

Antw. DAß das Frauen-Zimmer viel grössere Incommoditæten, als das Manns-Volck erdulten müsse, werden sie selbst nicht in Abrede seyn können. Was für Verdrießlichkeiten haben sie nicht zur Zeit ihrer monathlichen Reinigung auszustehen? was für Mühe haben sie nicht zur Zeit ihrer schwangerschafft? Ja was für Elend müssen sie nicht erdulten, wenn die Zeit ihrer Geburth heran rücket? Und sollte man meynen, daß sie die geplagtesten unter allen Creaturen wären; zumahl da noch zu

diesem allen hinzu kommt, daß sie absonderlich zur heissen Sommers-Zeit von denen unnützen Flöhen erschröcklich gepeiniget und geplaget werden. Was die Ursache dessen sey, wollen wir itzo etwas genauer untersuchen. Es sind aber deren verschiedene: Erstlich wird man beobachten, daß unter allen kleinen Thieren ein Floch vor andern die Freyheit liebet, welches er absonderlich dadurch zu verstehen gibt, daß er nicht gerne lange an einem Orte bleibet, sondern immer hin und wieder hüpffet; Zu dem Ende ist er auch gleichsam von der Natur also geschaffen, daß er durch einen Sprung leichtlich seinen Nachstellern entgehen, und sich wieder in Freyheit setzen kan; Welches s. v. eine Lause oder ander kriechendes Thier zu thun keinesweges vermögend ist. Weil nun aber ein Floch nebst denen Hunden auch die Menschen absonderlich liebet, und gerne um ihnen ist; So findet er vor andern das Weibs-Volck zu seinem Auffenthalt sehr geschickt; Indem ihre Kleider unten offen sind, und ihm also wenig an seiner Freyheit benommen wird; denn wann er mercket, daß man ihm nachstellet und gerne fangen wolte, so kan er leichtlich unten durch wischen, und also den Händen seiner Verfolger entgehen.

Dieses lässet sich hergegen bey dem Manns-Volcke nicht thun, denn da muß er erstlich mit grosser Mühe ein Loch suchen da er hinein kommen kan; Und wann er denn endlich eins gefunden, so ists eben so gut, als wäre er freywillig ins Gefängnüs und in seinen Todt gegangen, weil er nirgend einen Ausgang wiederum finden kan.

Vor

Vor das andere hat man auch an diesen kleinen braunen Thierchen wahrgenommen, daß sie gern nach Arth der Vögel sich in Gebüsche aufhalten, und darinnen hin und her krichen. Nun ist bekant, daß nicht nur an den Leibe eines Frauen-Zimmer hin und wieder einiges Gebüsche anzutreffen, sondern auch daß sie als solche, die das Rauchwerck vor andern lieben, gemeiniglich statt deß Unterrocks sich eines Peltzes bedienen; Da haben denn nun die Flöhe wiederum Gelegenheit sich mit hin und wieder kriechen oder hüpffen überflüssig zu ergetzen; Auch wohl wenn es ihnen gefällig, sich in ein Schlupf-Winckelchen zuschleichen. Drittens sind auch die Leiber der Jungfrauen viel zärtter und delicater als des Manns-Volcks Fleisch ist, auch viel süsser und angenehmer. Was ist es nun Wunder wenn solches die Flöhe gemercket, und also lieber ihre Zuflucht zu ihnen als zu dem Manns-Volcke genommen. Vierdtens siehet man ja manchmahl mit Lust wie sich die Flöhe lassen herumjagen und von einer Ecken zur andern treiben, so daß es auch scheinet, als hätten sie selbst ihr plaisir an einer solchen Hätze. Nun aber hat das Manns-Volck mit ihnen zuspielen gar keine Zeit, ist auch gar nicht dazu disponirt; Viel besser schickt es sich vor ein Frauen-Zimmer; Dieses kan eher ein Stündchen abbrechen und solches auff eine solche Flöhe-Jagd wenden.

Fünfftens meynet der lächerliche Poët Schefferus lib. 2. Epigram. pag. 108. Sie wären deßwegen lieber bey dem Frauen-Zimmer, weil

sie von ihren Leibe nicht nur gespeiset sondern auch auß einem gewissen Brunnen könnten getrăncket werden. Drum schreibet er:

Ac jus exagitat pulicum muliebria cætus
Corpora, securos & sinit esse viros.
Scilicet hitribuunt escam tantummodo, potum
Illa simul vivo tradere fronte solent.

Endlich führen auch einige an (welches ich zwar nicht sagen wolte) daß die Flöhe dem Frauen-Zimmer zum tort sich lieber an sie machten als an das Manns-Volck, um sie gleichsam zuspoten und ihnen zu zeigen, was für schwache Werckzeuge sie wären, indem sie nicht einmahl capables wären so kleine Thierchen von sich abzuhalten, sondern müssen sich ungescheut von ihnen vexiren lassen. Diß wären also die vornehmsten Ursachen, warum die Flöhe sich lieber zum Weibs- als Manns-Volcke halten, und ob deren schon mehr könten angeführet werden, sind sie doch nicht von der Wichtigkeit, sich länger damit bey dieser Materie aufzuhalten.

43. Frag. Warum die Jungfern eine hellere Stimme haben als die Junggesellen?

Antw. ES halten viele davor, daß man gemeiniglich aus der Rede die Gemüths-Beschaffenheit desjenigen, der da redet, beurtheilen könne; Absonderlich halten es die Herren Juristen davor. v. L. 15. qui §. Divus ff. de tu. & curatorib. dat. ab his. Und wenn unser Heyland sagt:

sagt: **Was das Hertz voll ist/ deß gehet der Mund über.** So gibt er gleichergestalt hiermit zu verstehen, daß offt ein Mensch durch seine äusserlichen Reden zuvernehmen gebe, was inwendig in seinem Hertzen verborgen liege, oder wie sein Gemüthe beschaffen sey. Ebenermassen glaube ich, daß man nicht unrecht glaube man könne auch aus der Rede die Beschaffenheit des Leibes eines Menschen erforschen. Denn woher kommt es anderst, daß das Frauen-Volck kleinere und weichere Stimme habe, das Manns-Volck hergegen gröbere? Kommt es nicht daher, daß diejenige Organa darinne die Stimme formiret wird, sind, als der Weibes-Personen ihre; Sind aber diese Organa grösser, so zeigen sie zugleich an, daß auch der gantze Leib müsse grösser und stärcker seyn. Ist also dieses die Ursache, daß der Jungfern Stimme und Rede gemeiniglich klein und schwach ist, weil sie einen kleinen zarten schwachen Leib haben, der nicht von solcher dauer ist, als etwann der Leib einer und der andern Manns-Persohn. Aus diesen können wir ferner schliessen, woher es rühre, daß manche Manns-Persohn eine kleine, manche Weibs-Persohn aber eine grobe Stimme habe; Nemlich es rühret beydes her von ihrer Leibs-Constitution; Weil die Natur diese mit einen starcken und gesunden Leibe versehen, jenem aber eine weit schwächlichere und kränckliche Natur geben.

44. Frag. In was für Farbe vornehmlich eine Jungfer sich kleiden müsse?

Antw. Ehe wir zur Beantwortung dieser Frage schreiten, müssen wir erstlich die vornehmsten Haupt-Farben und deren Beschaffenheit erzehlen. Deren sind nun unterschiedliche, als weise, schwartze, blaue, rothe, helle, purpur Farbe und grüne. Die übrigen sind mehrentheils durch diese gemischet. Die rothe Farbe scheinet zwar eine frische und dabey anmüthige Farbe; Und solte man meynen, daß sie einer lebhafften frischen Jungfer eben nicht übel würde stehen; Allein, wenn man doch betrachtet, daß gemeiniglich dadurch ein Tyrannisches und Blut-gieriges Gemüth abgebildet wird, wie denn Tamerlanes der Bluthund seinen und seine entsetzliche Tyranney allezeit dadurch zu verstehen gab, daß er bey Belagerung einer Stadt den ersten Tag eine weise Fahne zu Bezeugung seiner Genade wehen liese; Den andern Tag wurde auf seinen Befehl eine rothe ausgestecket, dadurch anzeigend, daß er nunmehro nicht ohne Blut könnte versöhnet werden; Deß dritten Tages ließ er eine schwartze Fahne wehen, wodurch er zuverstehen gab, daß nichts in der Welt nunmehro ihn versöhnen könnte, sondern alles müste in das schwartze Todes Reich wandern und mit dem Leben bezahlen. So pfleget man ja auch noch heut zu Tage, wenn man im Kriege die rothe Fahne wehen lässet, dadurch anzuzeigen, daß man von nichts als Blut und Todt hören wolle; Also könnte man

auch

auch leichtlich ein Frauen-Zimmer, wenn es sich allzusehr in die rothe Farbe verliebet, dadurch in den Verdacht ziehen, als käme dieselbe gar wohl mit ihren tyrannischen und blutdürstigen Gemüthe überein; Daher ist es nicht zu rathen, daß sie sich allzuviel solcher Farbe bediene. Die gelbe Farbe scheinet auch gantz lebhafftig zu seyn, und ein Frauen-Zimmer wohl zu kleiden; Allein daß man wiederum nicht gar zu was gutes hierunter abbilden will; Man mahlet gemeiniglich den Judam mit einen gelben Mantel, sein verrätherisches Gemüth dadurch anzuzeigen; Und an vielen Orthen müssen sich die Jüden durch die gelbe Farbe von andern Leuten distinguiren, wie sie denn in Italien und in Holland mit gelben Hüten gehen müssen. Im Venetischen Gebiethe müssen sie sich durch ein gelbes Baret kennbar machen, und dieses alles zu ihrer Schande, damit man sehen möge, daß es die jenigen wären, welche so begierig nach gelber Erde, oder nach Golde sind. Will nun auch ein Frauen-Zimmer nicht an den Tag legen, daß sie entweder ein tückisches oder Geld-hungeriges Gemüthe habe, so hat sie sich auch vor dieser Farbe wohl fürzusehen. Was die Purpur-Farbe anlangt, so zeiget solche mehrentheils ein hohes erhabenes Gemüth an; Wie dann vor diesen nur allein die Kayser, zu Bezeugung ihrer Magnificenz, diese Farbe gebrauchten, denen übrigen allen wurde solche untersagt. L. purpuræ & tot. tit. C. de Vestib. oloser. & aurat. & de intinctione sacri muricis L. 11. Wolte nun ein Frauen-Zimmer diese Farbe allzustarck brau-

chen,

chen, so könnte sie leicht dadurch in den Verdacht einiges Hochmuths gerathen. Die schwartze Farbe zeiget mehrentheils ein betrübtes und niedergeschlagenes Gemüth an; Daher sich auch ein Frauen-Zimmer vor dieser zu hüten hat, wenn sie anderst nicht will zu verstehen geben, daß sie von sehr stillen und melancolischen Wesen sey. Ferner, was anlangt die blaue Farbe, so dörffte solche eher ein Frauen-Zimmer vor andern Farben tragen; Denn da der Himmel solche als eigen hat, so würde ein Frauen-Zimmer damit nichts anders an den Tag legen, als daß sie das Irrdische verachte, und nur nach dem was droben oder was himmlisch ist, ihre Gedancken richte; Welches keines weges zu ihrer Schande, sondern vielmehr zu ihrem grossen Ruhme gereichen würde. Die grüne Farbe kan einem Frauen-Zimmer auch nicht übel enstehen. Die edelste Zeit, nemlich der angenehme Frühling, wird durch diese Farbe angezeiget. Wie könnte es denn unrecht seyn, wenn die edelste Creatur, welches von allem Manns-Volcke vor das angenehmste in der Welt gehalten wird, sich dieses zur Leib-Farbe erwehlte. Und da zugleich hierdurch die Hoffnung abgebildet wird; So kan doch niemand verhoffentlich sie darum verdencken, wann sie auch gleich durch diese Farbe anzeigen wolte, daß sie Hoffnung habe aus ihren betrübten einsamen Stande ehestens in einen vergnügtern gesetzt zu werden. Endlich ist noch übrig die schöne weise Farbe, welche ein reines, unbefleckte s, auffrichtiges und freudiges Gemüth bedeutet; dahero vor diesem

die Römer, wann sie zu Gaste gehen wolten, ihr auffrichtiges und freudiges Gemüthe denjenigen, der sie geladen, dadurch zu erkennen gaben, wann sie sich an solchen Ehren-Tagen der weissen Kleider bedienten. vid. Cicero in Vatinium. In Italien musten sonsten die verlobten Jungfrauen auch in weisen Kleidern erscheinen, um dadurch ihre Reinigkeit und Keuschheit anzudeuten, und also wäre dieses wohl die schönste Farbe; Welche am besten mit dem Gemüthe einer rechtschaffenen Jungfer accordiret; Doch ich weiß nicht warum das heutige Frauen-Zimmer wenig von dieser Farbe hält, und sich gleichsam schämet dieselbe an sich zu tragen; Ob es vieleicht darum geschiehet, weil ihr Gewissen sie überzeuget, daß alsdann offt die weise Kleider mit ihrem schwartzen Gemüthe nicht würde übereinkommen, will jetzo nicht außmachen, sondern vielmehr sie selbsten darvon urtheilen lassen.

45. Frag. Was für Haare die Jungfern am meisten zieren?

Antw. UNter den jenigen Schmuck, mit welchen sich Jungfern am meisten zu zieren pflegen; Müssen wir billig auch ihre Haare nehmen, welche nach ihrer Beschaffenheit eines Frauen-Zimmers Anmuth oder Schönheit nicht wenig vermehren, oder auch vermindern können. Und glaube ich, däß jeder gerne wird zugeben, daß ein Frauen-Zimmer mit rothen Haaren bey weitem nicht so angenehm sey, als eines mit schwartzen oder blonden. Dann über dem, daß die rothen Haare bey einem Frauen-Zimmer ein böses

und hartnäckiges Gemüth anzeigen, auch zu verstehen geben, daß bey ihrer monatlichen Reinigung ein grosser Uberfluß von excrementis sanguineis vorhanden; So zieren sie auch gar nicht, sondern verstellen vielmehr das Gesichte eines Weibsbildes. Etwas besser scheinen die braunen Haare zu seyn; Doch weil solche allzugemein sind, als werden die schwartzen Haare von vielen um ein gutes mehr æstimiret. Und ist nicht zu leugnen, daß sie einem weissen Frauen-Zimmer mit schwartzen Augen nicht wenig ihre natürliche Anmuth vermehren können. Nichts destoweniger aber werden heut zu Tage die blonden oder lichtbraunen vor andern hochgehalten; Und ein Frauen-Zimmer, das mit solchen pranget, hat sich billig vor andern eines Vorzugs zu rühmen; Dann wann ihre Schönheit nur mittelmäßig ist, wird es ihr doch an solchen Persohnen nicht mangeln, welche sie ungescheut werden zu bereden suchen, daß sie einer Göttinnen ähnlicher sehe, als einem Menschen, it. daß sie einem Engels-Bilde gantz ähnlich sehe, daß sie mit ihrem Wunder-Strahl vermögend sey die gantze Welt zu entzünden, daß sie verdiene von aller Welt verehret und angebetet zu werden, und was dergleichen verliebte Worte mehr sind. Doch wie man de gustibus nicht disputiren kan; Also gehets auch hier bey denen Farben; Dem einen gefället diese, dem andern jene; Und werden wir, glaube ich, am besten thun, wann wir jedem Narren seine Weise lassen.

46. Frag.

46. Frag. Warum die Jungfern nicht so versoffen sind als die Manns-Persohnen?

Antw. MAn hat zwar eben nicht sonderlich zu klagen wegen Mangel der versoffenen Weibsbilder; Indem immer noch dann und wann solche nasse Schwestern zu finden sind, welche in ihrer Haußhaltung nirgends lieber als im Keller zu schaffen haben; Weil sie alsdann nach vollendeter Arbeit sich bald wiederum erquicken können. Doch muß man dieses dem weiblichen Geschlechte zur Ehre nachsagen, daß die wenigsten unter ihnen zu übermäßigen Trincken geneigt sind. Und wird man allezeit zehen Mañs-Persohnen antreffen, ehe man eine Weibs-Persohn findet, welche durch vieles Sauffen sich ein Vergnügen zu machen suchet. Einige geben diese Ursache an, weil sie nicht so harte und saure Arbeit verrichten dürfften, als hätten sie auch nicht nöthig sich so offt wiederum zu erquicken und zu erfrischen; Andere geben für, sie wären mehrentheils von feuchter Complexion, und nicht so hitziger Natur, als die Manns-Persohnen; Hätten also auch das viele Trincken nicht nöthig; die wahrscheinlichste Ursache scheinet mir diese zu seyn, weil sie sich nicht daran gewöhnen; bey allen Lastern und also auch bey diesen komt ja das meiste auf die Gewonheit an; weil nun einem Manns-Bilde eben vor keine sonderliche Schande gehalten wird, wenn er sich etliche mahl so besoffen, daß er von seinen Sinnen nicht gewust; Hergegen einem Weibs-Bilde dergleichen Beginnen auf das ärgste würde ausgelegt werden; Als ist kein Wunder, wenn sich diese eher dafür hüten als jene.

47. Frag. Ob man aus einer spitzigen Nase einer Jungfer schliessen könne, daß sie boßhafftiger Natur sey?

Antw. Eine fast lächerliche Historie wird erzehlet von einem armen Sünder, daß als derselbe sey zum Tode geführet worden, habe ihn ein gewisses Weibsbild loßgebeten, doch mit dem Beding, daß er sie solle heurathen; Dieser, der vielleicht aus der Erfahrung wuste, daß man an einer bösen Frau mehr als einen Teuffel, und an einer unvergnügten Ehe täglich eine Hölle habe, wolte seinen zukünfftigen Eheschatz sehen; Und da sie sich seinen Augen præsentiret, bemerckte er eine sehr spitzige Nase nebst einem spitzigen Kien, resolviret sich also kurtz und spricht: Spitzig Nase spitzig Kien, sitzt der Teuffel drinn, und ließ sich darauf lieber hängen, als mit einer bösen Frau copuliren. Hier möchte man nun wol fragen, ob dann auch eine extraordinair spitzige Nase auch einen extraordinair boßhafftigen Menschen bedeute? Ant. Soll man anderst denen Physiognomie-Verständigen glauben, so ist es freylich an dem, daß sie jederzeit an solchen Persohnen beobachtet, wie sie zänckisch, mißgünstig, jach zornig und boßhafftig gewesen (NB. wo sie nicht durch eine bessere Lebens-Art und Auffer-ziehung zu bessern Sitten sind gewehnet worden) vid. Mich. Scot. in Physiognom. ad Frider. Rom. Imp. c. 4. de Naso. Die Ursachen dessen kan man nicht gewiß sagen, drum wollen wir auch lieber hiervon schweigen, als etwas ungewisses und vielleicht auch unwahres berichten.

48. Frag. Wie eine Jungfer auf der Strassen gehen müsse?

Antw. ES haben bereits vor langer Zeit die Philosophi so wohl als auch die Physiognomi außgemachet, daß auch aus dem Gange offt das Gemüthe eines Menschen könne erkannt werden; vor jetzo wollen wir eben nicht erörtern, ob solches auch in der That sich also verhalte; Nur wollen wir melden, welcher Gang vor andern einem Frauen Zimmer wohl anstehe oder nicht. Da ist dann zu mercken, daß es eben nicht gar zu wohl lasse, wenn sie allzuleichte auf ihren Füssen sind, weil man alsdann gemeiniglich ein leichtsinniges flatterigtes Gemüthe bey ihnen urtheilet. So würde es ihnen auch nicht gar zu wohl anstehen, wenn sie allzulangsam einhergiengen; Denn dadurch würden viele zumuthmassen Gelegenheit bekommen, da sie in ihrer Haußhaltung ziemlich träge und schläfferig, auch zu anderer Arbeit sehr faul seyn müsse. Am besten ists also, wann sie fein modest, nicht so geschwinde auch nicht zu langsam sind; Dann dadurch geben sie ihr sittsames Gemüth zu erkennen, und lassen sehen wie sie zu allem geschickt seyn.

49. Frag. Warum die Jungfern sich mehr schmücken als die Manns-Persohnen?

Antw. ES ist billig, daß man das jenige, was uns die Natur an einem Orte versaget, an einem andern Orte durch Kunst wiederum ersetze; Nun wird jeder gestehen müssen, daß die Weibsbilder bey weitem nicht mit so herrlichen

Gemüths-Gaben gezieret sind, als das Manns-Volck; Daher haben sie nöthig, daß sie sich äusserlich destobesser schmücken und putzen, allerhand Geschmeide anlegen, und kostbahre Kleider anziehen, das Gesichte schmincken; Und sonsten denen Junggesellen allerhand Netze bereiten, damit sie endlich einmal in selbigen hängen bleiben; Hergegen bey dem Manns-Volcke ist solches alles nicht nöthig; diese können sich schon recommendiren ohne daß sie Kleider und Schmuck darzu nehmen dürffen; denn vino vendibili non opus est suspensâ hæderâ

50. Frag. Warum die Verliebten gemeiniglich blaß sind?

Antw. PAlleat omnis amans, color est hic aptus amanti, so lässet sich dorten der Poët vernehmen, und gibt darmit zu verstehen, daß die blasse Farbe gemeiniglich denen Verliebten eigen sey; absonderlich denen verliebten Weibsbildern; denn wie diese in allen andern Affecten viel hitziger sind als die Mannsbilder, also excediren sie gemeiniglich auch in der Liebe; daß man aber alsdann bleich wird, wenn einen die Liebe gar zu sehr vexirt, ist die Ursache, weil durch die Bangigkeit des Hertzens, durch das viele Seufftzen und Sehnen viele Spiritus aus dem Hertzen evaporiren, deren Stelle zuersetzen wendet sich das Geblüte, das man sonsten an den äusserlichen Theilen des Menschen sahe, auch nach dem Hertzen, daher kommts, daß wegen Mangel des Geblüts die Haut statt der rothen Farbe blaß oder weiß wird.

51. Frag. Ob eine Jungfrau zu Wiedererlangung ihrer Gesundheit der Jungfrau Marien zu St. Jacob etwas geloben könne, und daselbst hinzureisen gehalten sey?

Antw. Ohngeachtet sonsten die Herren Catholicken viel von diesem selbst-erwählten Dienste der Heiligen, wovon sie GOtt selbsten einen Dienst zu thun vermeinen, halten, ja gar ein grosses Stück der ewigen Seligkeit daran zu hangen, das gemeine Volck gäntzlich zu überreden sich bemühen; Dennoch haben sich eine und andere kluge Köpffe jederzeit unter ihnen gefunden, welche die Nichtigkeit dieses Gottesdiensts mehr als zu wohl erkannt haben; Selbst etliche Päbste haben von diesen Reisen nicht viel gehalten, wie solches aus etlichen Constitutionibus in Jure Canon. ausdrücklich erhellet. vid. c. Mutti dist. 40. da heisset es locus non sanctificat hominem, sed homo locum, d. i. **Der Ort machet die Persohn nicht heilig / sondern es heiliget vielmehr die Persohn den Ort /** it. c. quælibet dist. ead. Quælibet occulta loca sine gratia animam salvare non possunt, &c. Loth in ipsa perversa civitate fuit justus, in monte peccavit, d. i. **Der Ort kan ohne die Gnade GOttes zu des Menschen Seligkeit keines weges etwas beytragen ꝛc. Loth blieb ja mitten unter denen Gottlosen gerecht / und da er auf dem Berge von ihnen abgesondert ware / sündigte er.** Endlich glaubt gleichermassen Pabst Innoc. in pr. c. Scripturæ ext. de voto, daß wenn man auch schon etwas dahin zu geben gelobet,

lobet, wäre man doch eben nicht verbunden solches genau zu halten, weil es dem crimini Simoniæ ziemlich ähnlich sey, da man von denen Heiligen oder von GOtt gleichsam die Gesundheit erkauffen wolle cap. studeat. 1. qu. 1. Und glaube ich gäntzlich, daß jener Schiffer etwas von der Sentenz dieses Pabsts muß gehöret haben; Dann da er einstens in Gefahr gewesen Schiffbruch zu leiden, gelobet er dem P. Antonio von Padua, wenn er ihn aus dieser Gefahr erretten werde, wolle er ihm eine Kertze schencken so groß als der Mastbaum; Der Sohn des Schiffers solches hörend, meinet der Vatter habe allzuviel gelobet, und da er ihn dessen erinnert, spricht der Vatter: Du Narr, wenn ich nur erst heraus bin, ich will es ihm klein genug machen.

52. Frag. Warum auff dem Kirchwege die Töchter vor den Müttern, die Söhne aber hinter den Vättern hergehen müssen?

Antw. ES ist dieses eine uhralte Gewohnheit, daß gemeiniglich, wann die Eltern zur Kirchen gehen, die Töchter denen Müttern vorgehen, und die Söhne hergegen hinter denen Vättern herzugehen pflegen. Die Ursache soll nach etlicher Juristen Meynung diese seyn; weil die Mütter gewiß seyn können daß die Kinder die Ihrigen, die Vätter aber hätten sehr offt Ursach zu zweiffeln, ob sie mit Recht die jenigen Kinder, die ihnen ihre Frauen gebohren, könnten die Ihrigen neñen. L. 5. ff. de in jus voc. Dec. in l. Imperium de Jurisd. it. L. filium de his qui sui vel alien. Daher als dorten bey

dem

dem Homero der Telemachus von der Minerva gefragt wurde: Ob denn der Ulysses sein Sohn sey? antwortet er: Seine Mutter will mich zwar dessen überreden, doch kan ich es vor gewiß nicht sagen. Die andere Ursache ist diese, weil die Mütter weit grössere Mühe und Sorgfalt ihre Kinder zu gebähren und auffzuziehen haben, als die Väter; Daher ists kein Wunder daß sie auch grössere Liebe, absonderlich vor die Töchter, wegen der Gleichheit des Geschlechts haben, welche Liebe sich darinnen äussert, daß sie allwege verhüten, damit ihnen kein Unfall oder Ubel begegnen möge, welches geschehen kan wenn sie selbige immer vor ihren Augen sehen. Die dritte Ursache ist, daß bey dem weiblichen Geschlechte weit grössere Keuschheit erfordert wird, als bey dem Männlichen, L si qua illustr. Cod. ad Sctm. Orfitian. Daher haben auch nun so vielmehr die Mütter ihre Töchter zu beobachten und zu hüten, damit sie nicht etwann was wieder ihre Keuschheit begehen möchten. Und saget in diesem Stücke Musonius nicht unrecht: A filia liberamur re difficilis & molestiæ custodiæ d. i. Wenn wir der Töchter loß werden, so sind wir von einer solchen Sache befreyet, welche eine fleißige doch sehr beschwerliche Auffsicht erforderte. Euripides urtheilet auch nicht ungeschickt, wenn er von denen Töchtern sagt: Filia laboriosa est possessio Patris. d. i. **Eine Tochter ist ein Gut/ dessen Besitzung dem Vatter nichts als grosse Mühe machet.** Endlich mag auch dieses wohl eine Ursache mit seyn, daß der Staat desto besser beobachtet wird; Sintemahl ja das weibliche Geschlecht allezeit hoffärtiger ist als das Männ-

 liche;

liche; Zwar machte es vor diesem einen Staat, wenn der Herr voraußgieng und viele Diener oder Laqueyen hinter sich her lauffen hatte; Da aber der Kayser Albertus von seinen ungetreuen Dienern nahe bey Mayntz hinterlistiger Weise erschlagen wurde, so kam die Gewonheit auf, daß die Diener musten vorhergehen. Es ist also kein Wunder, wenn heutzutage die hoffärtigen Weiber in Ermangelung anderer Diener, ihre Töchter deren Stelle vertretten und selbige vor sich hergehen lassen.

53. Frag. Warum man allezeit auf Gastereyen denen Jungfrauen eher als andern Persohnen die Speise vorzulegen pfleget?

Antw. Es ist mehr als zu bekannt, daß ein Vorschneider, will er anderst von dem Ehrgeitzigen Geschlechte der Jungfern, das Lob eines höfflichen Mannes darvon tragen, allezeit darauf müsse bedacht seyn, wie das Frauen-Zimmer zu erst müsse accommodirt werden, ehe man noch an andere gedencket. Und ist zu bewundern, daß diese Gewonheit nicht nur bey uns in Teutschland, sondern auch sonsten in vielen andern Ländern beobachtet wird. Einige meinen es komme diese Gewonheit noch her von denen Alten, welche aus Respect gegen die Göttin Ceres, von welcher sie alle Früchte und andere Speisen herzukommen glaubten, ihrem Geschlechte diese Ehre anzuthun beschlossen hätten, vid. Nat. Com. Mytholog. L. 5. c. 14. de Cerere. Andere leiden diese Gewonheit her von der Göttin Vesta, welche von dem Jupiter

sich

sich ausgebeten, daß ihr alle Erstlinge möchten geheiliget werden, idem L. 2. c. 1. de Jove. zu einem Andencken, dessen pflege man also noch heut zu Tage dem Jungfräulichen Geschlechte alle Erstlinge der Speisen, welche auf den Tisch gebracht würden, gleichsam auffzuopffern. Einige rathen etwas näher, wann sie dafür halten, daß das weibliche geschlechte allezeit leckerhafftiger wäre und nach angenehmen Speisen einen weit hefftigern Appetit habe als das Männliche; Damit ihnen nun nicht etwann übel würde, wenn sie so lange warten müsten biß die Reyhe an sie käme, als hätten die lieben Alten gar wohl geordnet, daß ihnen, ihren übermäßigen Appetit zu stillen, zuerst müste vorgeleget werden. Die sicherste Ursache mag endlich wohl diese seyn, daß mehrentheils bey den Manns-Persohnen ein tieffer Respect gegen alles honette Frauen-Zimmer anzutreffen sey, welcher dann nicht zulassen könnte, daß sie erstlich die Speise annehmen oder solche geniessen dörfften, daher sie billich jederzeit das dabey sitzende Frauen-Zimmer, solche Art anzunehmen, obligiren müsten.

54. Frag. Warum man gemeiniglich dafür halte, daß ein schönes Frauen-Zimmer nicht gar zu keusch seye?

Antw. Viele sind derjenigen Meynung, daß Schönheit und Keuschheit bey einem Frauen-Zimmer selten beysammen anzutreffen sey; Wie dann Andr. Schœpferus ehedessen eine eigene Disputation davon geschrieben, seine Ursachen, die er daselbst anführet, sind folgende: 1. Weil ein schönes Frauenzimmer gemeiniglich einen vollkom-

menen fleischigten Leib habe, mit vielem Geblüte und hitzigen Spiritibus angefüllet, welches hernachmahls keinen geringen stimulum zur Wollust bey ihnen verursachet, 2. Seye das Frauenzimmer so zart und schwach, daß es auch denen Lüsten, welche die verderbte Natur in ihnen erreget, keineswegs zu wiederstehen und sie zu zwingen vermögend seye. Daher auch Naso recht von ihnen Epist. 18. urtheilet: Ut corpus teneris sic mens infirma puellis. d. i. **Die Jungfrauen besitzen nebst einem zarten Leibe auch ein sehr schwaches und zartes Gemüthe.** 3. Hätte ein schönes Frauenzimmer von dem Manns-Volcke allzuviel Anlauff, indem ein jeder Verlangen trüge mit ihr bekannt zu werden, und sie zu seiner Liebe zu bewegen; da es dann kein Wunder wäre, wenn sie endlich von vielen Bitten und Schmeichlungen sich zu etwas bewegen liessen, das sie sonsten nicht würden gethan haben. 4. Meinet er, wären auch die Mütter viel daran Schuld, welche, wann sie schöne Töchter hätten, gemeiniglich dieselben nichts arbeiten liessen, damit nicht etwan ihre Schönheit einigen Macul bekomme; Nun aber wisse man ja, daß Müßiggang viel böses lehre, nach dem bekannten Sprichworte: Homines nihil agendo malè agere discunt. d. i. **Wenn die Menschen nichts thun / lernen sie böses thun.** Absonderlich gebe das Müßiggehen viel Anleitung zur Liebe, nach dem Spruche des weisen Senecæ: Vis magna mentis, blandus atque animi color Amor est, inventa gignitur luxu: otio nutritur inter læta fortunæ bona. 5. Sey auch eine Ursache mit, daß dergleichen Weibs-Personen

sohnen gemeiniglich delicat und zärtlich in Essen und Trincken gehalten würden; welches dann nicht wenig Anreitzung zur Wollust gebe, sondern gleichsam das Oel, Pech und Schweffel sey, wodurch die Flamme der Liebe unterhalten würde, nach dem Sprichworte: Sine Cerere & Bacho friget Venus. 6. Führet er weiter an, daß mehrentheils schönes Frauenzimmer zur Music, zum Lesen und Schreiben, auch unterschiedenen Galanterie-Studiis angehalten würde. Da kan es nun freylich leichte geschehen, daß, wann der Musicus sich satt an der höltzernen Harffe und Clavicordio gespielet, er alsdann auch die fleischerne zur Hand zu nehmen suche. Haben sie lernen lesen, so wird so leicht kein Roman zu finden seyn, den sie nicht aufsuchen, solchen mit höchstem Vergnügen durchlesen und außwendig lernen: exerciren sie sich im Latein, so brauchen sie den Ovidium de arte amandi statt ihres gewöhnlichen Autoris. Haben sie was in Teutschen Versen gethan, so müssen die schändlichstē Gedichte zu ihrem Zeitvertreib dienen; ja sie suchen alsdeñ, wann sie Theoriam absolviret, auch in praxi sich zu üben. Wer wolte sich nun wundern, wenn sie bißweilen in diese Praxim allzutieff hinein kommen, so, daß sie endlich mit Händen und Füssen die Früchte ihrer Studiorum zu sehen bekommen. Doch darff man nun nicht meynen als wenn diese Lection nur dem schönen Frauenzimmer allein gehalten wäre; nein keinesweges, sondern oben angeführte Ursachen der Liebe können eben sowohl bey denen garstigen, als bey den Schönen gefunden werden; drum kan ein solches Frauenzimmer, die sich eben nicht wegen ihrer Schönheit zu beklagen hat, daß die Na-

tur in deren Mittheilung allzufreygebig bey ihr gewesen, doch auch von dem wunderlichen Dinge, das man Liebe nennet, eben so angefochten werden, als sonsten das allerschönste Frauenzimmer.

55. Frag. Was sind vor Jungfern in heiliger Schrifft ihrer Schönheit wegen gerühmet worden?

Antw. Unterschiedene: Dort in dem 6. cap. Gen. heisset es: **Die Kinder GOttes sahen nach den Töchtern der Menschen / daß sie schöne waren** / Gen. 24. wird sonderlich auch die Rebecca ihrer Schönheit wegen gerühmet, wenn es v. 15. 16. von ihr heisset: **Da kam heraus Rebecca / Bethuels Tochter / und sie war eine sehr schöne Dirne von Angesicht / noch eine Jungfrau / und kein Mann hatte sie berühret.** So wird auch in dem 42. Cap. Hiobs von dessen 3. Töchtern gedacht: **Es wurden nicht so schöne Weiber funden in allen Landen, als die Töchter Hiobs.** Ferner finden wir in dem Büchlein Judith in dessen 10. cap. v. 5. daß es von ihrer Schönheit heisset: **Der HErr gab Ihr Gnade / daß Sie lieblich anzusehen war.** v. 8. **Und sie wunderten sich / daß sie so schön war.** Von der demüthigen Esther wird gleichfalls in ihrem Geschicht-Buche cap. 2. v. 7. gerühmet. **Sie war eine schöne und feine Dirne.** Ein gleichmäßiges Lob der Schönheit finden wir auch in dem 1. cap. dieses Buchs von der hochmüthigen Vasthi: da es v. 11. heißt: **der König gebott den Kämmerern die Königin Vasthi zu hohlen mit der Königlichen Crone / daß**

Er

Er den Völckern und Fürsten zeigete Ihre Schöne / denn sie war schön. Nicht weniger wird auch mit billigen Lob-Sprüchen erhaben die reine keusch und unbefleckte Jungfrau Maria, welche vor in und nach der Geburth eine Jungfrau geblieben. Wie sehr auch endlich dorten die Braut in dem Hohen-Liede Salom. ihrer Schönheit wegen heraus gestrichen wird, ist fleissigen Biebel-Lesern und Leserinnen mehr als zu bekannt, wiewohl solches mehr von der geistlichen als leiblichen Schönheit zuverstehen ist.

56. Frag. Was für Jungfern sind in H. Schrifft gescholten worden?

Antw. ES sind gleichfalls deren unterschiedene. Im alten Testament lesen wir dorten von denen beyden Töchtern des Loths, daß Sie aus Einfallt Blutschande mit ihrem Vatter getrieben haben; denn so heists Gen. 19. v. 33. 35. 36. **Also gaben sie ihrem Vatter Wein zu trincken in derselben Nacht. Und die erste gieng hinein/und legte sich zu ihrem Vatter / und er wards nicht gewahr / da sie sich legte, noch da sie aufffstund. Und die Jüngste machte sich auch auff / und legte sich zu ihm / und er wards nicht gewahr da sie sich legte/noch da sie aufstund. Also wurden die beyden Töchter Loths schwanger von ihrem Vatter.** Ferner wird es auch der Dinä in H. Schrifft nicht wohl gesprochen, daß sie allzu curieux gewesen und aus ihres Vatters Hause gegangen, um die Töchter des Landes zu besehen; denn dadurch machte sie daß ihr Ehren-Crängz-

gen

gen verlohren gieng. Gen. 34. 1. 2. Dina aber gieng heraus die Töchter des Landes zubesehen; da sie sahe Sichem/ Hemors Sohn/ nahm er sie und beschlieff sie und schwächete sie. Im neuen Testament werden sonderlich einer grossen Unachtsamkeit beschuldiget dorten jene fünff thörichte Jungfrauen, welche zwar ihre Lampen bey sich führeten, aber Oehl mit zu nehmen vergessen hatten, dadurch sie denn verursachten daß sie von der Hochzeit ausgeschlossen wurden. Matth. 25. v. 8. seqq. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: gebet uns von eurem Oel denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen und sprachen: Nicht also auf daß nicht uns und euch gebreche/ gehet aber hin zu den Krämern und kauffet für euch selbst. Und da sie hingiengen zu kauffen kam der Bräutigam/ und welche bereit waren giengen mit ihm hinein zur Hochzeit/ und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen/und sprachen: HErr HErr thue uns auff. Er antwortet aber und sprach: warlich ich sage euch/ ich kenne euer nicht. Endlich lesen wir auch dorten von der wollüstigen Tochter der Herodias, daß sie durch ihr zierliches Tantzen, dem Herodi das Versprechen abgelocket ihr zugeben was sie nur bitten werde; da sie denn auff Unterricht ihrer Mutter alsobald das Haupt deß unschuldigen Johannis sich ausgebetten; welches keineswegs vor eine löbliche That eines Königlichen Frauen-Zimmers anzusehen ist. Deswegen

sie

sie auch billig noch heut zu Tage gescholten wird. Matth. 14. v. 6. seqq. Da aber Herodes seinen Jahrs-Tag begieng / da tantzte die Tochter der Herodias für ihnen / das gefiel Herodes wohl / darum verhieß er ihr mit einem Eyde / er wolle ihr geben was sie fordern würde. Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war / sprach sie: gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis deß Täuffers; Und der König ward traurig; doch um deß Eydes willen / und derer die mit ihm zu Tische sassen / befahl ers ihr zugeben / und schickte hin und enthauptete Johannis im Gefängniß.

57. Frag. Ob eine Jungfer in ein Manns-Bild könne verwandelt werden?

Antw. Es wird zwar noch biß dato unter denen Gelehrten gezweiffelt ob es möglich sey, daß in der Natur eine Aenderung deß Geschlechts bißweilen vorgehen; Wollen wir öffters glaubwürdigen Männern nicht entgegen seyn, so müssen wir allerdings solches zugeben. Hippocrates schreibet von der Phætusa; dem Weibe des Pythæi, daß selbige endlich in einen Mann sey verwandelt worden, habe einen Bart, grobe Stimme und einen gantz rauchen Leib bekommen. Ein gleiches meldet er uns auch von der Namusia dem Ehe-Weibe deß Georgippi. Plinius lib. 7. hist. nat. c. 4. gedencket gleichfalls einer Jungfer, die in einen Jüngling sey verwandelt worden, welches auch Gellius lib. 9. noct. attic. c. 4. und Livius l. 4. secundi belli Punici bekräfftigen.

tigen. Der Amatus ein Lusitanischer Medicus schreibet cens. 2. curatione 39. Allhier in Portugall hat es sich in einem Städtlein nahmens Esveica zugetragen, daß eine Jungfer Martha Paccheca mit Nahmen, an statt ihrer ersten monatlichen Reinigung ein männliches Glied bekommen und gantz in einen Mann verwandelt, auch hierauf männliche Kleider angeleget, und Emanuel genennet worden. Er sey darauf nach Indien gereisset; Endlich mit vielen Ruhm und grossem Gelde zurückkommen und sich verheurathet. Baptista Fulgos. in libr. rerum memorab. schreibet, daß in Neapolis zu Zeiten deß Königes Ferdinandi ein Bürger in Salerno gewesen mit Nahmen Ludovicus Guerna; Dieser habe 5. Töchter gehabt, davon man die beyden ersten Franciscam und Carolam genennet; Diese beyde hätten ohngefähr in ihren 15. Jahre männliche Glieder bekommen; Da sie denn ihre Kleidung und Nahmen geändert und Franciscus und Carolus sich nennen lassen. Eben dieser Fulgosius gedencket weiter, daß zu selbiger Zeit es sich gleichfalls zugetragen, daß ein gewisses Mädgen sey verheurathet worden; Und da sie mit ihrem Manne zum erstenmahle sich fleischlich vermischet, habe sie eine plötzliche Aenderung an sich wahrgenommen, auch endlich befunden, daß an statt deß weiblichen sie ein Männliches Glied bekommen; Worauff sie vor Gerichte erschienen und ihre Morgen-Gabe vom Manne wieder verlanget, auch solche erhalten, und sich hernachmahls jederzeit als ein Mann aufgeführet. Johannes Pontanus de reb. cælest. l. 10. c. 5.

be-

bezeuget ausdrücklich, er habe es nicht nur selbst gesehen, sondern auch andere Gelehrte hätten es bekräfftiget, daß ein gewisses Weib an einen Fischer sey verheurathet worden, welcher er auch viele Jahre die ehliche Pflicht geleistet; Diese sey auch nach dem viertzigsten Jahre ihres Alters in ein Manns-Bild verwandelt worden; Da er sich denn also geschämet, weil er von jedermann ausgelachet worden, daß er endlich seines Lebens überdrüßig sich in ein Kloster begeben und zu Rom in dem Templo Mariæ ad Minervam sey begraben worden. Doch dessen ohngeachtet, ob gleich noch viele glaubwürdige Leute gefunden werden, welche dergleichen bejahen, sind dennoch jederzeit etliche aufgestanden, welche dieses gäntzlich geleugnet, sonderlich will Serverinus Pinæus gantz und gar nichts von dieser Geschlechts-Verwandlung wissen, wie er denn zu Behauptung seiner Meynung nicht nur unterschiedene Rationes sondern auch etliche Exempel anführet. Tr. de notis Virginit. problem. 2. p. m. 56.

58. Frag. Wie ist denn das dictum Hiobs c. 31. zuverstehen, da er spricht: Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht, daß ich auch nicht an eine Jungfrau gedencke?

Antw. Es sind einige, welche den Hiob hier absolute erklären wollen, als hätte er sich Zeit Lebens bemühet an keine Jungfer zugedencken; Allein auf solche weisse hätte er auch nicht auf seine Frau seine Gedancken richten dürf-

dürffen, als dieselbige noch Jungfer gewesen; Ja es dürffte heute zu Tage niemand ohne Sünde an diese edlen Creaturen gedencken, viel weniger mit ihnen reden oder umgehen; Welches manchen nicht nur sehr schwer dürffte eingehen, sondern auch zuhalten gantz unmüglich fallen. Denn da sie GOtt zum Menschen erschaffen, hat er auch gewolt, daß sie mit andern in der Gesellschafft leben und man mit ihnen conversiren solle; Folglich kan der Spruch Hiobs nicht so schlechterdings von allen sondern nur von denen bösen und unkeuschen Gedancken verstanden werden; Und mit solchen soll man freylich weder GOtt, noch auch ein keusches Frauen-Zimmer beleidigen, sondern vielmehr täglich mit Syrach c. 23. v. 4. 5. 6. zu GOtt seufftzen: **HErr GOtt Vatter und HErr meines Lebens / behüte mich für unzüchtigem Gesichte / wende von mir alle böse Lüste / laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen / und behüte mich für unverschämten Hertzen.**

59. Frag. Warum der Hohe-Priester im alten Testament, eine Jungfer zum Weibe nehmen müssen?

Antw. UNter den heilsamen Gesetzen, welche ehedessen der allerweiseste Gesetzgeber im Himmel seinem Volck denen Israelitten gegeben, war dieses nicht das geringste, da er von dem Hohen-Priester und seiner Verheurathung, Lev. 21. v. 13. 14. also spricht: **Eine Jungfrau soll zum Weibe nehmen / aber kei-**

keine Wittwe / noch Verstossene / noch Geschwächte / noch Hure / sondern eine Jungfrau seines Volcks / soll er zum Weibe nehmē. Es dörffte hier mancher sich wundern, warum denn der Höchste eben verlange, daß er eine Jungfrau nehmen solle; und warum er auch so gar die Wittwen ausschliesse, da doch die Priester ein Werck der Barmhertzigkeit gethan hätten, wenn sie sich der betrübten und verlassenen Wittwen angenommen, und sich mit ihnen verheurathet; Zumahl da auch GOtt ausdrücklich gebotten hatte daß wenn der Bruder verstorben, und keinen Saamen verlassen, daß man alsdann seines Bruders Weib nehmen, und ihme Saamen erwecken solle; Hätten sie ferner eine Geschwächte genommen, was hätten sie bessers verrichten können, als wenn sie eine solche Trost-lose, die wieder ihr Verschulden um ihre Ehre kommen, wiederum zu Ehren gebracht hätten. Endlich solte man meynen, es wäre auch nichts absurdes gewesen, wenn ein Hoher-Priester eine Hure genommen; Sintemahl sie ja alsdann ihr böses Leben hätte müssen ändern, und frömmer werden. Allein der heilige GOTT hatte seine auch heilige Ursachen, warum eben ein Hoher-Priester eine Jungfrau und keine Wittwe, Geschwächte oder Hure solte Heurathen: Denn wie er das allerreineste und heiligste Wesen ist; Also wolte er auch von einem keuschen und heiligen Hertzen angebethtet und verehret werden. Solche Heiligkeit des Gemüths und Keuschheit des Hertzens aber kan gar füglich durch eine reine keusche und unbefleckte Jungfer abgebildet werden. Ferner

ist bekannt, daß der Hohe-Priester ein Vorbild unsers JEsu gewesen. Wie nun dieser sich zu seiner Braut die Christliche Kirche erwehlet, von welcher es in dem Hohen Liede Salomonis Cap. 4. v. 1. 7. heißt: **Siehe meine Freundin du bist schöne / siehe schön bist du 2c. 2c. du bist allerdings schöne meine Freundin / und ist kein Flecken an dir.** Also konte es auch nicht wohl anderst seyn, es muste auch dieser Hohe-Priester mit seiner Braut denjenigen abbilden, der dermahleinst am Creutz solte vor uns geopffert werden, und zu dem Ende eine reine keusche und unbefleckte Jungfrau sich erwehlen.

60. Frag. Was von der Meynung Mahomets zu halten sey, daß nemlich dermahleinsten die Frommen im Paradiese mit lauter schönen und unbefleckten Jungfern verheyrathet werden?

Antw. UNter allen Betriegern, deren die Welt biß anhero eine ziemliche Anzahl gehabt, hat es wohl keiner so weit gebracht, als dieser Ertz-Betrieger, der Mahomet. Und muß man sich wundern, daß so viele 1000. Menschen sind dahin gerissen worden, ohne solchen Betrug zu mercken; Doch wenn wir erwegen, wie die gantze Lehre des Mahomets nichts in sich halte, als was Fleisch und Blute angenehm ist, und dasselbige in seinen Lüsten kan stärcken; Als hat mans eben vor kein sonderbahres Wunder zu halten, daß so eine erschreckliche Menge Volcks diese Lehre angenommen; Weil wir doch ohne dem nichts liebers hören, als wozu uns unser

Fleisch und Blut, unsere Lüste und Begierde antreiben und reitzen. Unter dergleichen Lehren müssen wir billig auch diese rechnen, da dieser Betrieger in seinem Alcoran Cap. 64. versprochen, daß die Frommen, wenn sie in das Paradieß kommen, ein über die massen herrliches Leben finden würden; Sie würden da antreffen alles woran sie nur in dieser Welt ihre Freude und ihr Vergnügen gefunden hätten, und da uns absonderlich in dieser Welt ein angenehmes Frauen-Zimmer vor allen andern vergnügen könte; Als würde auch daselbsten kein Mangel an selbigen seyn, sondern die allerschönsten / welche weder von denen Menschen noch von denen Teuffeln wären beflecket, oder geschwächet worden, die würden mit denen Außerwehlten verheurathet werden ꝛc. ꝛc. Da bilden sich wohl recht diese blinde Leute einen Himmel ein, wie ihn Fleisch und Blut gerne haben wolte. Doch schade vor diesen Himmel; Erleuchtete Christen wissen einen bessern; Die sind schon aus heiliger Schrifft überzeuget, daß sie dermahleinsten empfangen werden Freude die kein Auge gesehen, Freude die kein Ohre gehöret, Freude die in keines Menschen Hertz kommen; Ja sie wissen daß das Reich GOttes nicht bestehet in essen und trincken oder andern irrdischen Wollüsten, sondern in dem beständigen Anschauen ihres GOttes in Gerechtigkeit, Friede und Freude im H. Geist. Sie wissen, daß man in dem ewigen Leben nicht werde freyen noch sich freyen lassen, sondern daß man seyn werde wie die heilige Engel im Himmel.

61. Frag. Zu was für einem Geschlechte die Hermaphroditen sollen gerechnet werden?

Antw. NIcht nur von langen Zeiten, sondern auch noch heut zu Tage hat man billig gezweiffelt, ob auch Revera ein hermaphrodit d. i. ein solcher der zugleich Mann und Weib sey, in der Welt gefunden werde; So rar als das Einhorn ist, so rar sind auch dergleichen Leute; Denn ob wohl ein und anderer sich dafür ausgegeben, hat man doch bey genauerrer Untersuchung befunden, daß solche Leute nur etwann ein Vitium naturæ gehabt, daraus man gleich hat schliessen wollen es sey ein Zwitter. Wie denn nur vor einigen Jahren ein solcher Mensch sich in Leipzig, Halle und dergleichen Orten hat sehen lassen, an welchen ausser denen Brüsten nichts weibliches gefunden wurde; Denn was er vor die weibliche Schaam ausgab, war nichts weniger als dieses; Sondern daß sein männliches Glied nicht recht formiret war, rührete her ex defectu quodam naturæ; Was seine Brüste anlangt, so könnte man ihn dieserwegen nicht vor ein Weibs-Bild ansehen; Denn auch offt bey Manns-Persohnen grosse Brüste können gefunden werden, wenn nemlich die Natur sich angewehnet ihre Excrementa nach diesem Ort, wo die Brüste liegen, zuführen. Deswegen bediente sich obgedachter Mensch auch Männlicher Kleidung; Ja er hatte sich gar einige Jahre als ein Soldat unterhalten lassen, weil das übrige alles, ausser denen Brüsten mit einem Manns-Bilde überein kam.

kam. Da nun also noch niemand gefunden worden, welcher zugleich männliche und weibliche Schaam-Glieder gehabt, als zweiffelt man billig sehr an der Existenz. solcher Zwitter. Weil aber doch bisweilen solche Persohnen gefunden werden, welche von beyderley Geschlecht etwas, obgleich nicht alles haben; So ist die Frage: welches Geschlechts Jura solche Persohnen haben sollen, weil für sie kein besonderes Jus gemachet worden? Resp. Ulp. in L. quæritur 10. ff. de. statu hom. spricht man müsse sie zu demjenigen Geschlechte rechnen, von welchen sie am meisten an sich hätten; Daher geniessen sie auch dasjenigen Geschlechts Jura, zu welchen sie sich bekennen. Hier möchte jemand einwenden, wie es zuhalten sey, wenn man nicht denominiren könne, welches Geschlecht vor den andern bey einer Persohn prævalire? Antw. Es wird solches wunder selten geschehen; Solte es aber wieder vermuthen sich also zutragen, so wirds nach dem Jure das männliche Geschlecht allezeit vor mächtiger gehalten. Lex si fuerit §. fin. ff. de rebus dubiis. Solten also gleich beyde Geschlechte überein kommen, so kan doch eine solche Persohn propter majorem potentiam in sexu masculino præsuppositam sich desjenigen Rechts, welches Manns-Persohnen haben, bedienen. Ja weil auch secundum Leg. in multis ff. de statu hom. §. singularum Instit. de rerum divis. das männliche Geschlecht vor weit würdiger erkannt wird als das Weibliche, als kan eben ex hoc. cap. eine solche Persohn die Rechte der Manns-Bilder annehmen und sich solcher bedienen.

 62. Frag.

62. Frag. Ob es wahr sey daß die Bienen die Jungfern nicht leicht zu stechen pflegen?

Antw. DAß diese kleinen Tierchen recht wunderbahr in ihren Verrichtungen sind, wird denenjenigen bekannt seyn, welche offt mit dergleichen umzugehen pflegen; Denn alles was sie nur vornehmen kommt sehr klug heraus, daß man offt dafür halten solte, es könnte von denen Menschen, welche ihre gesunde Vernunfft haben, nicht klüger ersonnen werden. Ihre Wohnung scheinet einer kleinen Republic nicht unähnlich; Ihr Weiser oder König befindet sich in der Mitte in einer weit grössern Telle als die übrigen haben, den beschützen sie nach eussersten Vermögen und wenn er sich wegen Menge der Bienen heraus machet, pflegt ein grosser Trupp ihn zu begleiten und nicht zu verlassen, biß ihnen eine neue Wohnung angewiesen worden. Wie ordentlich gehet es nicht unter ihnen zu, wenn sie arbeiten? die eine sammlet Wachs, die andere suchet Honig, die dritte holet Wasser, u. s. w. und wenn die rauhe Winters-Zeit fürüber ist, wie emsig lassen sie sich nicht finden, alle Unreinigkeit des Nachts aus ihren Wohnungen zu schaffen, und absonderlich diejenigen Bienen, welche vor Kälte gestorben sind, heraus zu tragen; Und wer wolte alles das erzehlen, was sie nur Kluges vornehmen? Nur eines einigen noch zu gedencken, so ist es ja zu verwundern, daß dieselben einen ordentlichen Unterscheid zu machen wissen, unter denenjenigen Persohnen, welche sich

sich ihnen nähern, falsche und säuische Persohnen können sie gar nicht leiden; hergegen reinliche und auffrichtige Leute können sie gar wohl vertragen; Ja Andreas Picus in seinem Tractat de apibus p. 2. c. 3. hält dafür, daß die Bienen absonderlich solchen Leuten gehäßig wären, welche sich allzusehr der Wollust ergeben hätten; absonderlich hätten sich diejenigen Weiber für ihnen zu hüten, welche ihre monathliche Reinigung hätten; denn diesen wären sie für andern auffsätzig, und pflegten sie, wo sie nur könten zu stechen; hergegen eine keusche und reine Jungfer hätte sich von ihnen nichts zu besorgen. Solte dieses in der That sich also verhalten, so wäre es etwas sonderbahres, und dürffte die Ursache hievon guten theils daher rühren, daß sie der Renigkeit gar zu sehr ergeben, und also leichtlich mercken könten, wenn eine garstige unflätige Persohn sich ihnen nähere, die sie dann mit ihren stachlichten Waffen nach Vermögen von ihrer Behaussung abzuhalten suchen.

63. Frag. Ob eine Jungfer von einer Schlangen könne geliebet werden?

Antw. Man hat in denen Geschicht-Büchern unterschiedene Exempel, daß auch unvernünfftige Thier in Liebe gegen das weibliche Geschlecht entbrannt gewesen, e.g. Von denen Affen hat man mehr als einmahl vernommen, daß sie sich eines Weibes bemächtiget, und selbige zu ihrer Wollust gebrauchet; doch da dergleichen Thiere gerne alles nachzumachen sich befleißigen; da könnte man sagen, daß sie vielleicht zuvor dergleichen Beyschlaff von einigen Persohnen beob-

achtet, und solchen nachzuahnen sich gleicher-gestalt an Weibs-Persohnen gemachet hätten; Auff solche Art hätte man eben nicht Ursache sich allzusehr über sie zu verwundern; doch darüber müssen wir billig erstaunen, daß auch gifftige Schlangen in Liebe gegen das menschliche Geschlecht können entzündet werden. Plutarchus gedencket sonderlich eines solchen Exempels, daß es sich in Ætolien, einer Landschafft Griechenlandes, habe zugetragen, daß eine Schlange sich hefftig in ein junges Mägdlein verliebet; zu dem Ende sey sie gewohnet gewesen, alle Nacht zu ihr zu schleichen, sich gemächlich um ihren Leib zu winden, und ohne die geringste Verletzung dasselbe auff allerhand Art und Weise zu caressiren; des Morgens bey hervorbrechender Morgen-Röthe, habe sie sich sachte wiederum von ihr geschlichen, und als solches diejenigen, welche auff das Mägdlein acht zu geben bestellet, gemercket, haben sie es anderst wohin geschaffet; da denn die Schlange solches drey gantzer Tag gesuchet; und da sie es endlich an einem andern Orte gefunden, sey sie erschröcklich auff sie loß geschossen, sich um ihre Hände und Leib gewunden, und sie mit dem Schwantze doch ohne Verletzung um ihre Lenden geschlagen, auch sich gantz erzürnt dabey angestellet. Hieraus erhellet, daß die lieben Alten die Schlangen eben nicht ohne Ursache zu einem Simbolo der Geilheit und Unkeuschheit gebraucht, und mögen sie vielleicht mehr als wir dergleichen Exempel erlebet haben.

64. Frag. Ob eine Jungfer von einem Adler könne geliebt werden?

Antw. EJne sonderbahre Begebenheit führet von dieser Sache unter andern Plinius an, wenn er berichtet, daß bey der Stadt Seston in Griechen-Land einstens eine schöne Jungfer einen jungen Adler aufferzogen, und selbigen hernachmahls da er groß worden, lassen weg fliegen; da denn der Adler sich zwar seiner Freyheit bedienet, doch so, daß er täglich wiederum zu seiner vorigen Herberge zurück gekehret, und obgedachter Jungfer gleichsam zur Danckbarkeit für seine Aufferziehung etliche Vögel mitgebracht. Dieses habe er eine lange Zeit getrieben, biß endlich seine gutthätige Freundin die Jungfer verstorben; da habe er auff unterschiedene Art durch ein jämmerliches Schreyen seine eusserste Betrübniß zuerkennen gegeben, biß man endlich nach damahliger Gewohnheit die Jungfer auff einen Holtz-Stoß gelegt, und solchen angezündet; da denn der Adler sich gleichergestallt mit hinein gestürtzet und verbrandt conf. Fr. Patricius de regno Lib. 3. c. de aucupio. Es solte diese Geschichte ein schönes illustrans geben, bey der Parentation eines solchen der auch um seiner Geliebten willen in den Tod gegangen um dorten in den Eliseischen Feldern bey ihr seyn; doch weil heut zu Tage, weiß nicht aus was Ursachen, die Mode mit den Geliebten zu sterben abkommen ist; als werden dergleichen Parentationes wenig gehalten; folglich hat man sich auch nicht zu bekümmern wie man allerhand schöne Inventiones zu dergleichen Arbeit finden möge.

65. Frag.

65. Frag. Warum vor diesem die Jungfern ihre Haare, wenn sie verheyrathet worden, denen Götzen aufgeopffert?

Antw. JUlius Pollux in seinem 3. Buch c. 3. schreibet, daß zu seiner Zeit alle die Jungfern, wenn sie sich verheyrathet, ihre Haare, als die Erstlinge, denen Götzen hätten aufopffern müssen. Pausanias in seinem 2ten Buch meldet gleicher gestalt, daß die Trazenischen Jungfern kurtz vor der Hochzeit ihre Haare allezeit hätten lassen abscheren, solche in den Tempel des Abgottes Hyppoliti gebracht und ihme solche geopffert. Eben dieser Pausanias in seinen Corinthiacis gedencket, daß in Sicyonien ein gewisses Götzenbild gestanden, welches dermassen von denen ihm auffgeopfferten Haaren umhänget gewesen, daß man gar nichts von selbigem habe sehen können. Hier möchte man billig fragen, wie doch diese Heyden zu diesem Gebrauch kommen, daß sie ihrem Götzen ihre Haare geopffert? Antw. Es war das Haar-abscheren sonsten bey denen Alten ein Zeichen der Ergebenheit und der Knechtschafft; Daher wir auch von denen Römischen Sclaven lesen, daß selbige weder Bart-noch Haupt-Haar haben tragen dörffen, anzuzeigen, daß sie nun nicht mehr ihr eigen, sondern nur allein ihres Herrn wären, und daß also ihre Schuldigkeit erfordere, alles das zu thun, was ihr Herr von ihnen verlange. Eben dieses möchte auch wohl die Ursache seyn, warum ehedessen die abgöttischen Priester in Egypten nicht nur ihren Bart und Haupt-Haar, sondern auch ihren gantzen Leib bescheren und davon das

Haar abnehmen liessen, conf. Herodotus m. 2. ex Diodoro Siculo libr. 2. c. 4.

66. Frag. Ob ein Frauen-Zimmer, welche des Monats zweymahl ihre Reinigung hat, vor ungesund zu halten, und deßwegen keinen Mann nehmen dürffe?

Antw. DEnen Herren Juristen ist mehr als zu bekandt, daß öffters einer Kranckheit wegen die ehelichen Pacta können wiederum zertrennet und aufgehaben werden. Nun ist die Frage, ob auch wohl solches vor eine Kranckheit könne gehalten werden, wenn ein Frauen-Zimmer zweymahl des Monats ihre Monatliche Reinigung habe? Paulus JCtus L. 11. ad Sabinum in L. 15. ff. de ædil. edict. spricht: Quæ bis in mese purgatur, sana non est, und meynet also allerdings, diese Kranckheit sey von der Wichtigkeit, daß dieserwegen die Sponsalia könten zurück getrieben werden. Aristoteles in seinen Problemat. hält es gleicher gestalt vor eine der grösten Kranckheiten; ja, er meynet, sie wäre so gefährlich, daß dadurch die mehresten vor der Zeit dem Tode herhalten müssen.

67. Frag. Ob ein Frauen-Zimmer vor ungesund zu halten, welche den Urin nicht halten kan?

Antw. ULpianus in l. 14. ff. de ædil. edict. gehet gar behutsam in Beantwortung dieser Frage, und meynet, man müsse wohl acht haben, ob ein Frauen-Zimmer vorher etwan wohl gezecht

zecht habe, und wenn ihr alsdenn etwan im Bette von ohngefehr etwas träumet, daß dadurch die Spritz-Büchse loß gehe, so könne man ihr solches eben nicht so gar sehr verdencken; Jngleichen, wenn sie etwan gar zu commode gewöhnet, daß sie, sonderlich Winters-Zeit, um so eines Pagatells wegen, nicht gerne aus dem warmen Neste kriechen wolle, so könne man sie dieser wegen auch nicht für ungesund halten; wenn sie aber wegen einigem Mangel an der Blasen die gesammlete Feuchtigkeit nicht halten könne, sondern alle Nacht den 6. Psalm zu beten genöthiget würde, alsdenn müsse man sie freylich für eine kränckliche Person passiren lassen.

68. Frag. Ob eine Jungfer, welcher es aus dem Munde riechet, vor ungesund zu halten sey?

Antw. Es ist bekandt, daß man offt zu sagen pfleget, daß eine Frau auch wegen eines stinckenden Athems könne von ihrem Manne geschieden werden. Nun hat dergleichen Meynung allerdings einiger massen ihr Fundament in jure vid. L. qui clavum ff. de ædil. edict. doch muß man, wie in allen übrigen Kranckheiten, also auch in dieser, sehr behutsam gehen, und wohl distinguiren, unter einer Kranckheit, welche durch Hülffe der Medicorum kan curiret werden. Bißweilen hat eine Jungfer einen hohlen Zahn, da ist es denn kein Wunder, wenn es ihr hernach aus dem Loche stincket; Dieserwegen aber ist sie noch nicht vor ungesund zu halten, sondern so bald nur die Zähne geheilet sind, so bald hat auch die daher rührende

rende Kranckheit ein Ende. Allein, wenn diese Kranckheit von Natur bey einem Menschen so tieffe Wurtzeln gefasset, daß gantz und gar keine Artzney darwieder helffen will, so ist es freylich eine schlimme Sache, und ist derjenige nicht zu verdencken, der lieber sein Logis bey einer Drathmühlen, als in dem besten Zimmer bey einem solchen Weibe nehmen wolt.

69. Frag. Ob es wahr sey, daß ein Frauen-Zimmer ihren Monats-Fluß damit stillen könne, wenn sie das Tuch, in welchen sich ihre ersten Menses befinden, ins Feuer wirfft?

Antw. Daß man allerdings mit dergleichen Mensibus recht wunderbahre Dinge ausrichten könne, ist mehr als zu gewiß, und haben viele Autores solches sattsam gezeiget; vid. Michael Papa in suâ mirac. Medicinâ p. 1. fol. 196. 197. It. Coler. Oecon. p. 6. L. 18. c. 116. Daher pflegen auch gemeiniglich die Jungfern dergleichen erste Monatliche Reinigung in einem leinen Tüchlein wohl zu verwahren. Ob aber dieses gewiß sey, daß dieser Monats-Fluß, wenn er allzu hefftig sey, damit könne gestillet werden, wenn die ersten Excrementa davon ins Feuer geworffen würden, scheinet ein blosses Figmentum zu seyn: Denn etliche haben solches versucht, aber mit des Frauen-Zimmers grösten Schaden, weil sie nach und nach gleichsam gantz verdorret, biß sie endlich dem Tode statt eines Opffers dienen müssen. Sollte man ja solches an andern bewährt erfunden haben, so ist doch die Ursach davon gäntzlich verborgen, und gehöret solches mit ad Philosophiam secretiorem. Einige wollen zwar behaupten, es komme solches von der Antipathie her, weil nemlich das Feuer hitzig, obgedachtes Menstrum aber über die massen kalter Natur sey. Doch wie viel dieser Meynung zu trauen, wollen wir nicht ausmachen, sondern solches verständigen Medicis überlassen.

70. Frag. Was haben denn die Alten durch die ewige Keuschheit der Minerva abbilden wollen?

Antw. UNter der unzehlichen Anzahl derjenigen Götter, welche ehedessen von denen blinden Heyden angebetet wurden, war nicht die geringste die Göttin Minerva, welche vor eine Schutz-Göttin der Gelehrten gehalten wurde; Und hatte keiner von denen Studirenden glücklichen Succeſs, ihrer Meynung nach, in seinen Studiis zu gewarten, welcher nicht täglich dieser Göttin ihr gehöriges Opffer brachte. Sie wurde abgebildet als eine Jungfer, und hielte man dafür, daß sie Zeit ihres Lebens sich nicht verheyrathet, sondern immer als eine Jungfrau geblieben, daher auch Homerus in hymn. in Venerem von ihr schreibet:

- - - - Minervæ
Aurea non illi Veneris sunt munera cordi
prælia sed placuere, feri sed munera Martis.

Die Ursache dessen, daß man bey dieser Göttin gedichtet, als sey sie stets Jungfer geblieben, mag wohl diese seyn, daß die Heyden bey aller ihrer Blindheit dennoch so viel Verstand hatten, daß sie gar wohl erkennen konten, wie denen Studiis nichts in der Welt verhinderlicher seyn könnte, als wenn diejenigen, welche ihnen obliegen wollen, sich der Wollust ergeben; Absonderlich möchten sie wohl wissen, daß das Exercitium Veneris nicht nur die Memorie, sondern auch das Ingenium über die massen zu schwächen pflege. Damit nun diejenigen, welche Weißheit lernen wollten, von allen irrdischen Wollüsten möchten abgehalten werden; So fingirten sie von der Minerva, als von derjenigen, von welcher alle Weißheit herrühre, daß selbige, Zeit ihres Lebens, eine Feindin aller Wollust gewesen und zu dem Ende sich niemahls verheyrathen wollen, zu einem Beyspiel derer, welche dem studiren sich gewidmet, und von ihr Weißheit erlangen wollten, daß sie auch sich keusch und unbefleckt dabey verhalten sollten.

71. Frag. Was haben denn die Alten durch die stete Jungferschafft der Dianæ abgebildet?

Antw. Daß die Diana unter denen Heyden stets als eine Jungfer sey verehret worden, wird niemand läugnen können; Sonderlich wird von ihr erzehlet, daß sie allem Manns-Volcke hefftig feind gewesen, weil durch ihre Schwängerung denen Weibern unerleidliche Schmertzen verursachet würden; Zu dem Ende, damit ihr nicht auch dergleichen begegnen möge, habe sie von dem Jupiter sich dieses ausgebetten, daß sie immer ihre Jungferschafft behalten möge; Wie denn Callimachus in seinen Carminibus unter andern spricht:

Da mihi perpetuo ut sim Virgo, da pater alme.

Und Homerus in hymn. in Venerem schreibet:

Dianæ haud potuit mentem pervincere amore Alma Venus.

Diesen Wunsch soll ihr der Jupiter gewähret haben; Und damit sie desto weniger von einigen Manns-Volck incommodiret würde, habe er sie zur Schutz-Göttin über die Wälder, Berge und Thäler gesetzet, auch zu Beschützung ihrer Keuschheit ihr eine grosse Menge Nymphen zugeordnet, damit sie auch in ihrer Einsamkeit einen Zeit-Vertreib habe; Als bekam sie die Erlaubnüß, nach ihrem Gefallen der Jagd sich zu bedienen, und durch Erlegung des Wildes sich zu belustigen. Daher auch Horat. L. 3. Carmin. sich von ihr vernehmen lässet:

Montium custos nemorumque virgo
Quæ laborantes utero puellas
Ter vocata audis adimisque letho
Dira triformis.

Am meisten muß man sich bey dieser Heydnischen Göttin verwundern, daß sie die Schwangern und Gebährenden zu ihrer Patronin erwehlet, und wenn sie in Kindes-Nöthen gelegen, selbige angeruffen. Man sollte meynen, solche Frauen hätten sich vor einer Jungfer, welche noch niemals in dergleichen Zustande gewesen, geschämet. Pflegt man doch heut zu Tage bey solchen Geschäfften nicht gerne un-

verheurathetes Frauen-Zimmer zu sehen; Uber dieses, so scheinet es ja, daß selbsten die Keuschheit der Dianæ solches nicht wohl habe zulassen können, daß, da sie sich niemals von einigen Manns-Bilde berühren lassen, sie dennoch einer solchen Sache beyzuwohnen kein Bedencken getragen, welche ursprünglich von denen Männern herkommt; Dergleichen auch noch heut zu Tage keusches Frauen-Zimmer zu sehen sich scheuet. Doch vielleicht war dieses die Ursache, weil die schwangern Frauen gehöret, daß sie absonderlich wegen der ungemeinen Geburths-Schmertzen, deren verheuratheten Frauen unterworffen sind, die stets-währende Jungferschafft erwählet; Daher urtheileten sie, es müsse die Diana am besten wissen, was für eine grosse Noth es sey um solche Schmertzen, welche von der Geburt der Kinder herrühren; Daher könne sie also viel eher zum Mitleiden, und folglich zur Hülffe, gegen eine solche Persohn bewogen werden; Deswegen erwehlten sie auch selbige zu ihrer Noth-helfferin. Daß sie nun diesen ihrem Ambte treulich vorgestanden, bezeuget der bereits vorhin angeführte Callimachus, wenn er selbige also redend einführet.

Urbes accedam solum ac sub recta virorum
Pressa dolore gravi nisi cum me fœmina partus
Auxilio arcesset.

72. Frag. Ob ein Frauen-Zimmer könne einen Mann haben, und doch eine Jungfer seyn?

Antw. Es scheinet diß, dem ersten Ansehen nach, ein Paradoxon, eine Jungfer zu seyn, und doch einen Mann haben; Gleichwohl, wenn wir nach der Wahrheit der Sache urtheilen wollen, kan allerdings beydes beydes beysammen stehen. Selbst die Heil. Schrifft gedencket ja eines solchen Weibes, welche zugleich noch Jungfer gewesen, conf. 1. Reg. 1. Die meisten von denen Auslegern halten dafür, daß David sich mit der Abisay habe trauen lassen; Ob gleich solches mit ausdrücklichen Worten nicht dastehet. Ist nun dem also, so war diese Abisay ein Weib; Gleichwohl war sie auch eine Jungfer; Denn sie

hat-

hatte nie keinen Mann erkandt: Und ob sie gleich täglich mit dem David zu Bette gieng, hatte sie sich doch nichts von ihm zu besorgen. Das Wollen mochte der gute David wohl haben, aber das vollbringen war nicht in seinem Vermögen; Sondern er muste erfahren, was dorten Horatius schreibet: Vixi puellis nuperidoneus, & militavi non sine gloria, nunc arma defunctumque bello barbiton, hic paries habebit. Unter solche Weiber, welche zugleich Jungfern sind, können wir auch mit zehlen diejenigen, welche in Abwesenheit ihrer Männer an ihre Gevollmächtigten getrauet werden, welches sonderlich unter vornehmen Potentaten gebräuchlich ist. Wie wir ein sonderliches Exempel hiervon an dem Käyser Leopoldo haben, welcher sich seiner Tochter Mariä Annä und Philippi IV. Königs in Spanien Tochter, Margaretham Theresiam, durch seinen Gesandten zu Madrit trauen ließ. vid. Feltman. de promot absent. 50. Dergleichen Trauungen sind nun nicht nur in Jure Canon. erlaubet, vid. c. ult. de procurat. in. 6. sondern auch in jure civil. wohin sonderlich L. 5. ff. de R. N. cum. l. 6. &. 7. cod. gehöret, da Pomponius erlaubet, daß ein Weib mit einem abwesenden Manne könne durch Briefe, oder durch Boten verheyrathet werden; Doch war dieses ein necessarium requisitum darbey, daß sie, nach Römischer Gewohnheit, alsobald muste in des Mannes Hauß geführet werden; Da nun bey uns diese Gewohnheit aufgehöret, und nur der Consensus ad matrimonium gehöret L. 15. de cond. & demonstr. junct. L. 32. §. 13. de. don. int. virg. &. uxor. als sehen wir nicht, wie dergleichen Heyrathen unter Abwesenden könnte gemißbilliget werden. Conf. Coras. 3. Miscellan. 4. num. 2. 3. Wollen wir aber Exempel haben von Weibern, welche bey ihren Männern Zeit ihres Lebens unbefleckte Jungfern geblieben, so sind derer genug verhanden. Billig verdienet hier oben an zu stehen die Allerheiligste Jungfrau Maria, welche durch ein sonderbares Wunderwerck, nicht nur in ihrem Ehestande, sondern auch in- und nach der Geburt ihres liebsten Sohnes eine reine und keusche Jungfrau geblieben ist. Wem ist ferner nicht bekandt das Exempel der Pulcheriä, welche mit Martiano, dem Römischen Kayser, ver-

heyrathet gewesen, und dennoch die gantze Zeit ihres Ehestandes eine Jungfer geblieben ist. So ist auch bekandt die Richarda, oder Richildis, die Gemahlin des Kaysers Caroli III. welche eine lange Zeit mit ihrem Gemahl ohne Verletzung ihrer Jungferschafft in der Ehe gelebt hat; Endlich aber sich ein Kloster bauen lassen, und mit andern frommen Jungfern sich in selbiges begeben, und darinnen ihrem GOtt biß an ihr Ende gedienet, vid. Bœcler. Ser. Germ. Cæsar. in Carolo III. p. m. 187. So ist auch merckwürdig das Exempel des Kaysers Heinrici, welcher die gantze Zeit seines Ehestandes mit seiner Gemahlin, der Cunigunda, in höchster Keuschheit gelebet, auch endlich da er sterben wollen zu der Cunigunda ihren Leuthen gesagt: **Nehmet hin eure Jungfer, welche biß hieher mit mir verheyrathet gewesen.**

73. Frag. Ob ein Frauen-Zimmer einer Manns-Persohn könne eine Heyrath antragen?

Antw. Ich weiß nicht woher es mag kommen seyn, daß es heut zu Tage fast durchgängig Mode worden, daß nur allein das Manns-Volck das Privilegium hat, sich ein Frauen-Zimmer auszuwehlen, und solches hernach um die Heyrath anzusprechen; Ja, wenn es auch dahin kommt, daß ein Kerl bey einem Mädgen affection suchet, so muß sie noch dazu für den Leuten thun, als sey ihr nicht viel daran gelegen; Ja, sie muß sich wieder ihres Hertzens Meynung fast dazu zwingen lassen. Ob es nun bey solchem Zwange nicht mancher ergehet wie jenem Frauen-Zimmer, dessen Henelius de dotalit. p. 303. gedencket, daß ihr ihre Freunde eine Heyrath vorgeschlagen, und da sie sich einige Zeit geweigert, wären ihre Anverwandten mit Verdruß von ihr gangen und gesagt: Sie wollen ihr weiter nicht zureden; Da denn die gute Jungfer bey sich selbst gesagt: An non possetis me cogere, d. i. **hättet ihr mich nicht zwingen können**: lasse ich sie selbst urtheilen. Und wenn wir auch diese Sache etwas genauer ansehen, so können wir nicht abnehmen, aus was Ursachen man dem Frauen-Zimmer

die

die Freyheit, einen Ehegatten zu wehlen, benehmen könne. Absonderlich wenn sie die Gräntzen der Ehrbarkeit nicht überschreiten. Denn wenn jemand heyrathen will, so trachtet er nach nichts anders, als den Befehl GOttes zu erfüllen, da er sprach: **Seyd fruchtbar und mehret euch.** Dieser Befehl ergieng an alle beyde Ehe-Leute, so wohl an den Mann, als an das Weib; Folglich haben auch wohl alle beyde Macht diesem Befehle nachzuleben. Solches muß aber rechtmäßiger Weise geschehen, nemlich durch heyrathen. Wer wollte nun ein Frauen-Zimmer verdencken, wenn sie ihren Appetit zu heyrathen bey einer und der andern Persohn zu erkennen gäbe. Ferner ist eine Heyrath, wenn sie recht angefangen wird, an sich nicht sündlich, sondern in gewisser Masse sehr gut. Wie kan es also von Rechts wegen einem Frauen-Zimmer zum Nachtheil gereichen, wenn sie eine solche Sache verlanget, welche nicht böse und nicht verboten, sondern in gewissen Stücken gebothen ist. Endlich ist das Verlangen zu heyrathen eine solche Sache, welche GOtt der menschlichen Natur gleichsam eingepflantzet hat. Und eben durch diese eingepflantzte Lust zur Heyrath hat er bezeuget, daß es ihm keines weges zuwider, sondern vielmehr seinem Willen gemäß sey, wenn man suche dieser Lust oder diesem Verlangen ein Gnügen zu leisten. Wenn nun dieses ein Frauen-Zimmer, als welche auch dergleichen Lust zum Ehestande von Natur hat, solche auf eine honette Art zu stillen sich bemühete; Wer könnte ihr wohl solches mit Recht verdencken? Uber dieses, so glaube ich gantz gewiß, es würde vor das Manns-Volck viel profitabler seyn, wenn man dem Frauen-Zimmer auch im heyrathen Erlaubnüß liesse, sich einen nach ihrem Gefallen zu erwehlen, weil manchen hierdurch ein Glücke würde zu stossen, zu welchen er bey so gestalten Sachen nimmermehr gelangen dürffte. Manch vornehmes Frauen-Zimmer würde offt einen solchen erwehlen, der vorjetzo wegen seiner Unwürdigkeit sich nicht getrauet an sie zu machen; Und weil die Gewohnheit es nicht anders mit sich bringet, so kan freylich das Frauen-Zimmer ohne Verletzung der Erbarkeit nicht wohl den Anfang machen; Also wird durch diese schlimme Gewohnheit, mancher ehrlicher

Kerl an seinem Glücke verhindert. Zudem wäre es auch gantz nichts fremdes; Denn wir finden, daß es ja schon im A. Testament also styli gewesen, wie ausdrücklich an dem Exempel der Ruth zu sehen, welche auch in ihrer Heyrath mit dem Boas den Anfang gemachet. Doch es scheinet, als wenn heut zu Tage das Frauen-Zimmer sich dieses Recht nach und nach wiederum vindiciren wollte; Dann giebt sie gleich ihr Verlangen nicht mit Worten zu verstehen, so reden doch öffters ihre Augen und ihre Hände, welche manchem ehrlichen Kerl sattsam zu verstehen geben, daß er keinen korb bekommen werde, wenn er seine Worte nur anbringen wollte, ja, ist der Kerl so dumm, daß er diese Sprache nicht verstehet, so lässet das Frauen-Zimmer wohl per tertium versichern, daß sie eine ehrliche Affection auf ihn geworffen; Ja ich glaube, wenn noch einige Jahr sollten hingehen, es werde sich alsdenn das Frauen-Zimmer wiederum dißfals in völlige Possession setzen, und sich dessen ihnen auch zukommenden natürl. Rechts bedienen. Potz tausend, wie wirds nicht alsdenn an ein Freyen gehn! Wenn wir doch nur die güldenen Sæcula schon erlebet hätten!

74. Frag. Ob ein honettes Frauen-Zimmer ohne Verletzung ihrer Ehren offt in Compagnie gehen, eine Thasse Caffée oder Thée trincken und eine Pfeiffe Toback rauchen könne?

Antw. Es hat bereits Madame Leucorande vor einiger Zeit sich bemühet in diesem Stück der Ehre des Frauen-Zimmers zu retten, und in einem besondern Tractätgen zu erweisen, daß solches allerdings erlaubt, und keinesweges der Ehre eines Frauen-Zimmers nachtheilig sey; Weil nun vorhabender Tractat erfordert, gegenwärtige Frage auch mit abzuhandeln, wollen wir kürtzlich einen Extract aus Mad. Leucoranden ihrer Arbeit nehmen. Sie machet den Anfang von Compagnie-gehen, und meynet, solches sey allerdings einem Frauen-Zimmer zu thun erlaubet, weil das Frauen-Zimmer so wohl als die Männer zur Socialität erschaffen wären, welches keiner

ner von denen Scriptoribus Juris Nat. läugnen könne. Die Zeit, meynet sie, die dadurch verderbet würde, wäre auch noch wohl zu verschmertzen, zumahl da die Männer deswegen das Gesinde zu halten pflegten, damit sie für ihre Frauen arbeiten sollten. Es könnten also die Männer nicht begehren, daß sie durch vieles Arbeiten ihre zarten Hände zu Kröpeln machen sollten; Wollten sie sich nun gleich mit Strumpf-stricken divertiren, so würden keine 2. oder 3. Paar des Jahrs, ohne krumme Finger davon zu bekommen, können gestricket werden; Und denen Männern würde hierdurch ein schlechtes Capital zuwachsen. Endlich, meynet sie, eine honette Compagnie wäre nichts anders, als eine wohl-bestellte Schule, daraus keiner heraus gehe, der nicht etwas gelernet habe, und könne man offt in einer solchen Assemblée so viel lernen, daß man hernach dem Manne im Haußhalten etliche Dutzend Thaler ersparen könne.

Ferner, was das Caffée-trincken anlanget, so meynet sie, es habe selbiges gar nichts auf sich, weil alles, was man darwieder einwenden könne, dieses wäre, daß nemlich allzu viel Geld dadurch depensiret würde. Sie zeiget aber, daß noch lange nicht in einer solchen Wasser-Debauche so viel aufgehe, als wenn etwann ihre Männer mit einem Glaß Rhein-oder Frantz-Wein sich divertirten.

Endlich, was das Toback-schmauchen belanget, so ist Madame Leucorande über die massen bemühet, zu erweisen, daß solches einem honetten Frauen-Zimmer keineswegs vor unanständig könne ausgeleget werden. Ihre angeführte Raisons sind folgende: (a) Sey der vernünfftigmachende Toback (wie sie ihn nennet) eine indifferente Sache, welche an und vor sich selbst nicht den geringsten Tadel hat; Und lasse es viel besser, wann ein galantes Weibgen eine Englische Tobacks-Pfeiffe zwischen ihren Elffenbeinernen Zähnen und Purper-rothen Lippen halte, als wenn ein altes Sceleton dergleichen in seinen Zahnlücken bevestige. Ferner müsse das Rauch von sich blasen an sich auch nichts unanständiges seyn; Weil man sonsten keine Suppe blasen dürffte; Ja es müsten gar die kalten Winter abgeschaffet werden, weil man bey rauher Lufft, alsdenn nicht

ohne Rauch den Athem von sich blasen könnte. Endlich wäre noch übrig der Geruch, da nun dieser bey den Männern vor indifferent passiren könne; So könne solches gar wohl auch bey denen Weibern geschehen; Zumahl sie Fleisch von einem Fleisch, und Bein von einem Bein wären; Zudem könne man nicht einmahl sagen, was eigentlich stincke, oder was gut rieche; Weil offt der beste Geruch, als Bisam, Ambra, Moscus, Schlag-Balsam, Violen, u. d. gl. manchen, als heßlich stinckend, vorkämen, da sie doch einen andern recht erquickten. Gleicher gestalt wäre es auch beschaffen mit dem Tobacks-Geruch, ob er gleich dem einen übelriechend scheine, wären doch viel andere vorhanden, welche ein grosses Plaisir an selbigem fänden. Und so es ja dabey bleiben sollte, daß der Toback stincke, so ist es doch nur von ein und anderer Gattung zu verstehen, e. g von dem schwartzen, oder so genandten Brasilianischen, oder von derjenigen Gattung, davon die Bauern eine Elle um 1 Pfennig verkauffen; Nun aber hat man noch viel andere Arten, welche offt statt des Räucher-Pulvers, könnten gebrauchet werden; Von diesem wird niemand mit Recht sagen können daß er stinck. (b) Führet sie an die Gewohnheit unterschiedener Länder, da man e. g. in Holland und Engeland ꝛc. es einem Frauen-Zimmer gar nicht vor unanständig hielte, wenn sie bißweilen mit einer Pfeiffe Toback sich ein Divertissement zu machen suchet; Warum wolle man nun eben hier in Teutschland darinnen so religieus verfahren; Und wenn jemand hier einwenden wolle, daß solches zwar in jenen Ländern mode wäre, hier aber nicht; Deßwegen müsse es unterwegens gelassen werden; So gibt Madame Leucorande artigen Instantien darauf und spricht: Hippocrates sey auch mit seiner Hauß-Ehre nicht auf den Schellen Schlitten gefahren, und habe warme Maronen dazu gespeißt, und dennoch könne es vielleicht mancher Nachfolger des Hippocratis gethan haben. Weiter, so habe Galeni junge Magd auch wohl keine Feuer-Gücke unter den Peltze mit in der Kirchen gehabt, und heut zu Tage geschehe es doch. Ja, endlich habe man niemahls gelesen, daß Æsculapius sich bey heiteren Sommer-Tagen einen rothen

Mantel

Mantel habe nachtragen lassen, und durch den Handschuch ein Loch geschnitten, daß man den Doctor-Ring habe sehen können; Und dennoch pflege solches heut zu Tage zu geschehen; Woraus denn zu schliessen, daß was an einem Orte nicht Mode gewesen, dennoch bald Mode werden könnte. (c) Argumentirt sie ab utili, und meynet, die Männer hätten längst Ursache gehabt, dem Frauen-Zimmer das Toback-rauchen zu rathen, weil das scharffe Saltz, das der Toback bey sich führet, gar bald das Lecker-Maul der Weiber, von dem süssen Back-werck, oder Confecturen würde entwehnet werden; Sie würden ferner nicht so offt spielen, sondern statt dessen eine Pfeiffe Toback zu ihren Zeit-Vertreib wehlen. Es würden auch die Spiritus des Tobacks, die Weiber immer klüger und verständiger machen. Ja, endlich wenn der Mann aus einem Tobacks-Collegio nach Hause käme, so würde ihm das Weibgen weit eher entgegen gehen, und mit ein Paar Dutzent Küßgen regaliren, da sie solches wohl unterwegens lässet, wenn sie den Tobacks-Rauch nicht vertragen kan. (d) Sey der Toback über die massen gesund. Ehe sie aber dieses Argument ausführet, so begegnet sie etlichen Einwürffen, die ihr könnten gemachet werden; Weil nemlich diejenigen, welche die Natur des Tobacks wohl untersuchet, dennoch gestehen müssen, daß er eine Art Saltzes und Schwefels, welches man Sal causticum und Sulphur narcoticum nenne, bey sich führe, welches der Gesundheit mehr schädlich als dienlich wäre; Ingleichen, wenn man 1 oder 2 Tropffen Tobacks-Oel einer Katzen, oder Hunde, auf die Zunge tröpfelte, erweckte solches alsobald Convulsiones, und machte, daß ein solches Thier des Todes seyn müste. Sie antwortet aber auf den ersten Einwurff gar geschickt, daß man in allem müsse Masse halten; Dann ein Gran Opium diene zur Gesundheit; Wer aber dessen ein halb Pfund nehmen wollte, würde bald des Auffstehens vergessen müssen. Auf den andern Einwurff antwortet sie: daß es eine andere Sache wäre, wenn man den Extract, oder die Quint-Essentz eines Dinges brauchen, ein anders, wenn man das Ding, wie es von Natur ist, brauchen wolle; Zudem habe das Tobacks-Oel keinen Gifft bey sich, welches man

daher abnehmen können, daß es die Schmertzen lindere, wenn man es in einen hohlen Zahn lege, aber sonsten keinen Schaden dem Menschen thue. Hierauf zeiget sie, worinne die menschliche Gesundheit bestehe? Nemlich in der behendesten Circulation eines sehr subtilen Leben-Saff-tes, welcher in der geschwindesten Bewegung, durch alle Röhren und Canäle, vornemlich durch die Adern, lauffe, und das Geblüte erwärme und erhalte, daß es nicht gerinne, oder stehen könne; Hergegen die Kranckheit und der Tod sey nichts anders, als wenn dieser Safft dick und zähe werde, daß er durch die kleinen Adern nicht mehr passiren könne. Ferner weiset sie die Natur des Tobacks, daß er ein flüchtiges Saltz bey sich führe, welches alsbald das Blut und die Säffte erfüllet, und sie verdünnet, daß die Menschen gesund und frölich werden, und nach beschwehrlicher Arbeit muntere Geister kriegen; Woraus wir schliessen, daß er blassen Mägdgen und mit Mutter-Beschwerung geplagten Frauen grosse Dienste leiste, und überhaupt allen Frauen-Zimmer, welche mit vielem sitzen ihr Geblüte verderben, sehr gesund sey. (e) Endlich führet sie auch, zu Bekräfftigung ihrer Meynung, sonderlich etliche Passagen an aus des berühmten Medici, Doctor Bontecköe, Buche dessen Titul ist: kurtze Abhandlung von dem menschlichen Leben, Gesundheit, Kranckheit und Tod. In welchen er unter andern sagt: „ Ist man ums Hertze beängstiget, taub in Ohren, unlustig, malade, schwach, schläffrig, und vom Scharbock steiff; Hat man Schmertzen im Haupt, in den Augen, in den Zähnen, und anderswo; Ist das Gesichte schwach, danckel, das Gehör verstopfft, die Füsse mit Podagra beschweret, der Leib mit Stein, Colica, Krätze, Flecken, Magerheit, oder allzu grosser Fettigkeit, Winden, Würmen, ꝛc. geplagt, so ist der Toback, sonderlich die virginischen Blätter, ein wahrhafftiges Mittel. Nur ist zu beklagen, **daß viele seyn, die unsern Toback lästern, insonderheit daß die meisten Frauen solchen nicht wollen rauchen, und die Männer, so viel sie können, davon abhalten.** Doch die Zeit die alles ändert, und die in Holland albereits in etlichen Jahren das Rauchen, daß vor dessen unanständig und gleichsam unehr-

lich

lich war, wieder ehrlich und gemein gemachet, wird auch endlich dieser Art einen Ziel finden, **und die Frauen, welchen es höchst nöthig und dienlich seyn sollte, ans Rauchen bringen**; Dessentwegen wir die Männer ermahnen, daß sie mit kräfftigen Vorbilder erweisen möchten, daß man rauchen müsse, nicht aus Debauche, Zeitvertreib, oder Recreation; Sondern um gesund zu seyn und lange zu leben, rc. Und gleich wie es dem Frauen-Zimmer ein grosser Verdruß ist, daß die Männer sich absondern, und hier und da sich voll Brandewein, Wein, Bier und Toback sauffen, worunter sie den Toback am meisten hassen; So sollte es sie im Gegentheil ja ergötzen, und auch zu ihrer Gesundheit und Leben dienlich seyn, wenn sie diese Tugend des Tobacks glaubeten, mit macheten, und als Gesellen ihrer Männer, worzu sie auch gemacht sind, sich mit ihnen vereinigten, und statt unfriedlich zu seyn, zu murren und zu beissen, sie zum Toback anmahneten. „

Was den Thée anlanget, so fähret Madame Leucorande fort, und erweiset, daß auch dieser zur Gesundheit vieles beytrage; Indem er die Menschen munder und wachsam mache; Folglich auch mit denen Lebens-Geistern wohl überein komme; Denn das warme Wasser bringe durch seine flüchtigen Theilgen die zerstreuten Lebens-Geister wiederum zusammen, durch die bittern Harn-treibenden Particuln aber, verzehre es die zum Schlaff dienlichen Feuchtigkeiten, und treibe sie durch den Urin fort. Zwar bildeten sich viele ein, durch vieles Thée trincken bekomme man die Wassersucht; Allein es sey nichts weniger als dieses, und geriethen die närrischen Leute nur auf diesen Irrthum, weil die Wassersucht vom Wasser ihren Namen habe; Da man nun beym Thée auch Wasser trincke, so meyneten sie die Kranckheit könne darvon herkommen, da sie doch einen weit andern Ursprung habe. Von dem Caffée gedencket sie gleichfals, daß er überaus munter mache, den Leib gesund erhalte, und gute Nahrung gäbe, indem er ein flüchtiges Saltz und Schwefel bey sich führe; Er stärcke den Magen, trockne die übrigen Feuchtigkeiten, öffne die Verstopffung, und so weiter. Aus diesen allen meynet sie genug erwiesen zu haben, daß es allerdings einem

Frau

Frauen-Zimmer nicht könnte, discreputirlich, sondern sehr nützlich seyn, wenn sie bey einer honetten Compagnie mit einer Thasse Thée, oder Caffée, und einer Pfeiffe Toback sich divertire; Wie wichtig ihre angeführten Gründe sind, will ich andern zu beurtheilen überlassen.

75. Frag. Ob ein Vatter seiner Tochter Keuschheit zu bewahren, dieselbe könne umbringen?

Antw. Ein erstaunendes Exempel finden wir hievon in denen Römischen Geschichten, wie solches Pagenstecherus Orat. Inaugur. Sect. I. n. 128. seqq. anführet: Zu der Zeit, nemlich als noch die Regierung der Decem Virorum. oder Zehen-Männer, bey den Römern üblich war, fand sich einsten unter ihnen der Appius Claudius. Dieser, nebst seinen andern Collegen, als die Zeit seiner Regierung zu Ende war, hatte nicht Lust dieselbe nieder zu legen, und da sie sich einen Anhang gemachet, von allerhand gottlosen Leuten, verübeten sie allerley Schandthaten, und tödteten viele, so wohl heimlich als öffentlich, welche ihnen zuwider waren; Sie schändeten die Jungfrauen, schickten ihre Eltern ins Exilium, und trieben sonst grossen Muthwillen. Unter andern entbrandte Appius Claudius auch in schändlicher Liebe gegen die Virginiam, eines gemeinen Bürgers Tochter; und da er sie weder durch seine Beredsamkeit, noch durch Geschencke, zu seinem Willen bewegen konte, suchet er durch Gewalt und List seinen Zweck zu erhalten. Zu dem Ende muß Marcus Claudius, einer von seiner Rotte, vorgeben, es wäre diese Virginia von seiner Sclavin gebohren, ihm aber heimlich entwendet und in des Virginii Hauß gebracht worden. Der Virginius, als Vatter der Jungfrauen, bezeuget, nebst allen seinen Verwandten, das Gegentheil; aber es wil solches nicht helffen, sondern der auf dem Richter-Stuhl sitzende Appius Claudius fället das ungerechte Urtheil, daß die Virginia allerdings dem Marco Claudio zugehöre. Da denn der Vatter endlich, von Wuth eingenommen, seine Tochter ergreifft, und, um ih-

re Keuschheit zu erhalten, öffentlich tödtet. Ist gewiß ein hartes, und wird man bey andern Völckern dergleichen so leicht nicht finden, daß ein Vatter in sein eigen Eingeweide so schrecklich wütet, daß er auch seines eigenen Fleisches und Blutes nicht schonet, sondern aus thörichter Einbildung, als als ob die Ehre besser sey als das Leben, solches tödtet und umbringet. Wer hat wohl ehemahls einen solchen Rath gegeben, die Keuschheit seiner Tochter auf solche Art zu bewahren? Hätte er ja wollen um dessent willen Blut vergiessen, warum wendet er seine mörderische Faust nicht lieber gegen den Ehren-schänder selbsten, als gegen dieses unschuldige Schaaf? Und ob wohl solches auch nicht allerdings wäre zu billigen gewesen, so hätte es doch eher können entschuldiget werden.

Eben so thöricht handelte jener Studiosus in Erfurt, welcher sich in ein gewisses Frauen-Zimmer verliebet, auch im Gegentheil ihrer Gegen-Liebe gewürdiget worden; doch, da es denen Eltern kund wird, sind sie nicht damit zufrieden, sondern wehlen sich einen andern zu ihrem Schwieger-Sohne. Der Studiosus nimmt, diese Ehe zu hindern, sich vor, das Frauen-Zimmer, mit ihrer Bewilligung, zu entführen. Sie entkommen auch glücklich, biß an den Wall der Stadt; Da ihnen aber der Vatter mit dem Bräutigam nachsetzet, werden sie an obgedachten Walle attrapiret. Der Studiosus siehet, daß ihm nunmehro seine geliebte Beut werde entzogen werden; Zu dem Ende ziehet er aus tollem Neide seinen Degen, und stösset Angesichts des Vatters und des Bräutigams das Frauen-Zimmer, mit diesen Worten, darnieder: **Sollt du denn nicht meine seyn, so sollt du auch keines andern werden.** Hierauff salviret er sich zum Thore hinaus, und entkommt glücklich. Diß war ein schlechtes Zeichen seiner Liebe; Doch da die Liebe offt die Sinnen verblendet, und denen äusserlich Verliebten vielmahl ihre Vernunfft raubet; So hat man sich nicht so gar sehr über diese That zu verwundern, als wenn ein Vatter seines Kindes nicht verschonet; Denn jener Verliebte that es aus Liebes-Eiffer, dieser aber thut es aus thörichter Einbildung, daß eine todte Tochter besser sey, als eine Ge-

schän-

schändete. Nieuchovius Legat. Batavic. part. ult. pag. 157. berichtet uns zwar auch von dem Zunchinio, dem letzten unglückseligen Kayser der Sineser, aus dem Stamme des Taminga, daß dieser auch seine leibliche Tochter getödtet; Allein es waren daselbst andere Umstände verhanden; Denn dieser Kayser hatte schon gehöret, wie die Rebellen mit denen andern Königlichen Persohnen umgegangen waren, wie sie dieselben erstlich geschändet und hernach durch die Hänckers-Buben an den öffentlichen Galgen hängen lassen; So könnte sich freylich dieser Zunchinius mit seiner Tochter kein anders Tractament versprechen; Da er demnach sahe, daß seine Residentz und alles von dem Feinde erobert wäre; So meynete er freylich, wenn es ja sollte gestorben seyn, so sey es besser ungeschändet eines ehrlichen Todtes sterben, als nach verübter Schändung unter denen Hänckers-Knechten seinen Geist aufgeben. Diese Umstände waren gar nicht bey dem Virginio anzutreffen, und hätte er also gar wohl eine solche That unterlassen können; Dafür alle diejenigen billig ein Abscheu tragen, welche nur noch ein Füncklein von ihrer gesunden Vernunfft übrig haben.

76. Frag. Ob ein Uberwinder im Kriege mit Recht das Frauen-Zimmers Ehre rauben könnte?

Antw. Es ist freylich die schändliche Gewohnheit leyder! nicht nur bey uns Teutschen, sondern auch bey denen übrigen Völckern aufkommen, daß ein liederlicher Kriegs-Knecht, wenn er das Leben und die Güther seines Feindes gesieget, meynet, sein Sieg sey gantz unvollkommen, wenn er auch nicht darbey zugleich die Ehre und Keuschheit des Frauen-Zimmers besiegen könne; Zu dem Ende siehet man mit Erstaunen, wenn eine Stadt mit stürmender Hand erobert wird, wie unbarmhertzig alsdenn mit dem armen Frauen-Zimmer gehandelt wird; Ihre Waffen wider ihre Ehren-Schänder sind Thränen, Bitten und Flehen; aber diese sind viel zu schwach, als daß

sie

sie das unbarmhertzige Gemüth ihres grausamen Feindes damit besiegen könnten. Wären es Türcken und Heyden, die mit ihren Gefangenen also umgehen, so könnte solches noch einiger massen entschuldiget werden; Da aber Christen sich nicht entblöden, dergleichen unerhörte und unverantwortliche Schand-That zu verüben, so ist solches noch vielmehr zu bewundern; Zumahl da dergleichen ungerechte That nicht nur in denen Civil-Gesetzen, sondern auch in dem Rechte der Natur, und in dem Völcker-Rechte gantz und gar verbotten ist. Die Civil-Gesetze fordern ja, daß man Unschuldige nicht soll antasten. Wer ist aber im Kriege wohl unschuldiger, als das Frauen-Zimmer? sollte es also nicht billig von aller Grausamkeit verschonet bleiben. Das Recht der Natur, wie auch das allgemeine Völcker-Recht erlaubet zwar mit seinem Feinde unbarmhertziger, als mit andern umzugehen; Allein weiter nicht, als biß er in den Stand gesetzet worden, daß er uns nicht mehr schaden kan. Solches kan nun geschehen, wenn wir ihn tödten, oder gefangen nehmen, und aller seiner Güther berauben; Allein wie stehet es hier mit dem Frauen-Zimmer? Ich meyne ja, diese sind ohne dem schon in dem Stande, daß man sich von ihnen keiner Gewaltthätigkeit zu besorgen hat; Ihr Schild sind ihre Thränen, ihr Spieß ist ein ängstliches Flehen und wehmüthiges Bitten; Diß alles aber sind solche Waffen, wofür sich ein unbarmhertziger Kriegs-Knecht nicht zu fürchten hat. Sollte er also nicht können zu frieden seyn, wenn er sie aller ihrer Güther beraubet; Muß er denn eben auch ihr Kostbarestes, nemlich ihre Ehre, als das beste, daß sie noch übrig hat, ihr etntwenden? Das ist allzu unverantwortlich, und sehe ich nicht, wie sich das Recht des Kriegs so weit erstrecke, vid. Grot. de J. B. & P. 4. §. ult.

Eine Schande ist es uns Christen, daß wir von denen Heyden lernen müssen, wie wir uns im Kriege aufzuführen haben. Es sehe mancher General nur an den tapffern Alexandrum Magnum, es war dieser ein Heyde; aber gewiß, wenn er seine Feinde besiegte, war er weit Christlicher, als wir Christen, das einige Exempel kan uns hiervon überzeugen, daß, da er die Gemahlin und die Töch-

ter des Darii einsten gefangen bekam, er solche nicht nach Art, aller heutigen unbändigen Sieger, zu seinen schändlichen Willen mißbrauchte, sondern ihnen mit allem ersinnlichen Respect begegnete, so gar, daß er auch niemahls alleine, ohne Beyseyn Anderer, mit ihnen reden wollte. Man sehe zu, ob der Uberwinder mit seinen Gefangenen heut zu Tage auch also verfähret. Es meynen zwar manche unbändige Kriegs-Gurgeln, sie hätten es wohl getroffen, wenn sie zu Behauptung ihres Muthwillens das 21. cap. Deut. v. 10. seq. anführen, da GOtt auch denen Israeliten erlaubet, sich des eroberten Frauen-Zimmers nach Gefallen zu bedienen; Allein, daß sie doch nur diesen Text etwas genauer ansehen möchten, sie würden befinden, daß er ihnen gantz zuwieder sey. Denn es spricht GOtt daselbst: **Wenn du in einen Streit zeuchst wider deine Feinde, und der HErr dein GOtt giebt sie dir in deine Hände, daß du ihre Gefangene weg führest, und siehest unter den Gefangenen ein schön Weib, und hast Lust zu ihr, daß du sie zum Weibe nehmest, so führe sie in dein Hauß, und laß ihr das Haar abscheren, und ihre Nägel beschneiden, und die Kleider ablegen, darinnen sie gefangen ist, und laß sie sitzen in deinem Hause, und beweinen einen Mond lang ihren Vatter und Mutter, darnach schlaf bey ihr, und nimm sie zu der Ehe, und laß sie dein Weib seyn. Wenn du aber nicht Lust zu ihr hast, so sollt du sie auslassen, wo sie hin will, und nicht um Geld verkauffen, noch versetzen, darum, daß du sie gedemüthiget hast.** Das lautet gantz anders, als man heut zu Tage mit dem gefangenen Frauen-Zimmer umzugehen pfleget. GOtt erlaubet zwar die Gefangenen zum Weibe zu nehmen, aber sie unverantwortlich zu schänden, oder sonst mit ihnen unbarmhertzig umzugehen, wird niemand erweisen können, daß er solches im angezogenen Spruche haben wolle.

ENDE der Jungfern Fragen.

Der

Der weltliche Jungfräuliche Tugend-Spiegel,

für die gantze werthe

Jungferschafft,

Zu allen

Zeiten und Orten,

Bestehet in einer Verordnung, wegen der bißhero unter ihnen fürgefallenen grossen Excessen und Fauta, welche unter ihnen begangen werden, anjetzo das Jungfräuliche Gemüthe dardurch besser aufzumuntern, und an

das Tagelicht gegeben.

Gedruckt in diesem Jahr.

WIr / in der gantzen Welt unter allen Völckern und Nationen jederzeit in hohem Æstim und Werth gehaltene Jungfräuliche Tugenden / und darzu gehörige gute Sitten / &c.

Thun hiermit kund / und geben allen denen / die unsers Geschlechts und Standes sind / hiermit zu vernehmen / was massen eine Zeithero mit gar grossem Mißvergnügen sehr vielfältig an den Tag gebracht / wie zu allen Orten / des meisten Theils Europa unser Jungfräulicher Stand / die ihnen wohlanständige Sitten und Tugenden ziemlichen Theils in decadence kommen lassen / selbige verächtlich halten und zurück gesetzt / auch von einigen so gröblich überschritten worden / daß Wir dawider ein ernstliches Einsehen und gemäßige Verordnung zuthun die höchste Nothwendigkeit zu seyn erachtet.

Thun demnach wider solche schändliche Gewohnheiten und dreistigen Unternehmungen / welche fast vor Galanterien gehalten werden wollen / hiemit in nachfolgenden Articuln / ernstlich Verboth / Erklär- und Ermässung / und verordnen

In

I.

IN genere daß alle und jede ledige Frauens-Personen, Jungfern, und die dafür angesehen werden wollen, die alte wohl hergebrachte Ordnung da sich ein Frauen-Zimmer, so in den Jungfern-Stand mit gehöret, keineswegs, wie es sich auch zutragen könnte und möchte, dem erwachsenen männlichen Geschlechte dergestalt nähern darf daß sie davon nach gewisser Zeit die zu ihren höchsten Unglimpff gereichende üble Consequentien an das Tages-Licht bringen müssen, stricte observiren, und bey ewiger Verschertzung des unschätzbaren Jungfern-Crantzes, der allerempfindlichsten Schmertzen, und Lebens-langen Verunehrungen ihres Standes, und noch über das einer schwehren Geld-Busse, diese unzeitige Speise, obwohl ihnen darnach zu Zeiten die Zähne wässern möchten, durchaus nicht zu kosten, sondern so lange, biß einer jeden vermittelst Zugesellung eines Schlaff-Compagnons solennissime freye Macht und Wille gelassen werden. Wird sich in Gedult zu halten und sich dieses, von Natur angeerbten Appetits nach aller Möglichkeit zu entschlagen, auch alle dazu sich anfindende Gelegenheit zu entgehen.

II.

OB gleich nun aber nicht gewehret werden kan, daß junge Leute, so weit die zuläßige Erbarkeit sich erstrecket, miteinander umgehen, und conversiren dürffen, zumahlen dieselben dem gemeinen Sprichwort nach bey einander gehören, als Speck in den Kohl; Jedennoch aber an dem, daß mancher redlich gesinnter Junggesell durch leidige Verführ- und Verlockung eines Leicht-gesinnten, in duckele,

 heim-

heimliche, auch wol gar bey Nacht-Zeiten auf publique Oerter, als Märckte, Kirch-Höfe, Schieß-Häuser, Gärten, Büsche, und andern fremden Winckel alleine zu sich nöthiget; Folglich ihnen zur Cortesie und Jungfern-Brunst alle Gelegenheit an Hand gebothen wird; So thun wir billig dieses hiemit gäntzlich verbiethen und abschaffen, und befehlen bey Straff der ärgsten Blame und Verachtung, daß solches von keinem ledigen honetten Frauen-Zimmer fernerhin mehr unternommen werde. Solte aber diesem unsern Befehl zuwieder, jedennoch Flachs und Feuer zusammen gerathen, und zur würcklichen Flamme ausschlagen, wollen wir so dann völlig biß in alle Ewigkeit unsere Hand ratione der reinen Jungferschafft abgezogen haben.

III.

UNd da wir nun gegentheils auch wohl wissen, daß unter denen Jung- und Jungferngesellen, viele heilose, betrügende, schmeichlende, liebkosende und falsche Courtisans sich einfinden, die nur blosser Dings dahin bedacht seyn, wie sie ihren vortheilhafftige Courtesien stabiliren, das einfältige und leichtglaubige Frauen-Zimmer, aber eine nach der andern bey der Nase mit allen ersinnlichen Heyraths-Ceremonien grossen Betheur- und Versprechungē herum leiten können, so sind wir zwar anerwogen die Junggesellen nicht unter unser Bothmäßigkeit, im Stande, denenselben die unverantwortliche Verirungen zu inhibiren, unserm Jungfräulichen Geschlechte befehlen wir aber insgemein, und einer jeden insonderheit bey solchen sich etwan ereugenden Umständen die Gemüther derer Mannes-Personen wohl zu observiren, und wenn sie sodann Argwohn vermercken solten, sich derselben gäntzlich zu entschlagen, auch

keinen Zutritt näher zu verstatten, massen sich so dann, wann ihnen seine falsche Intriguen von ferne zu verstehen geben, schon verbindlich heraus lassen, und da es sein rechter Ernst wäre, mit Notarien und Zeugen angezogen können wird.

IV.

SOlte nun ein solcher in seiner Meinung beständig bleiben, und sich also eine zusammen Heyrath solenniter verabreden, ist jedennoch keiner Jungfrauē zugelassen, ihrem Verlobten, vor der Zeit, und ehe sie die gewöhnlichen Sponsalia vollenzogen, den Weg zu dem verborgenen Kleinode zugestatten, sondern vielmehr ihren Bräutigam (wenn er sie etwann darum ansprechen solte) allemahl bescheidentlich biß auffs Braut-Bette zu erweisen, alles bey Verlust des Braut-Krantzes und der unschätzbaren Jungferschafft, doch ist ihnen nicht untersaget, zu Erhalt- und Vermehrung der gegen einander hegenden treuen Liebe dem Bräutigam mit freundlichen Geberden, lächelnden Munde, hertzlichen Umarmung und unzählbahren Küssen, so offte, wie er es verlangen möchte, zu begegnen, auch solche alle andere zulässige Liebes-Dienste und Caressen zu erweisen, wie er es denn auch eben so genau nicht halten darff, wenn er mit seinen Händen auff den annoch unbefleckten Hügeln eine Delicatesse suchen wolte, doch muß Zucht und Erbarkeit nicht bey Seite gesetzet werden.

V.

BEtreffend dasjenige Frauen-Zimmer, so zwar in den Jahren, da die Früchte ihrer Jungferschafft beginnen zu reiffen, und das wallende Blut nach einer Veränderung sich sehnet, gleichwohl aber es annoch an gegen Partheyen ermangelt, so müssen wir zwar bekennen, daß dieses wol eine für die grös-

feste Marter zu rechnen, zumahlen, wenn auf der Nachbarschafft oder sonsten ihrer guten Freundinen einige fürhanden, welche Hoffnung haben ja allbereits die Süßigkeit, so bey Abbrechung ihrer zeitigen Früchte fürfallen, mit grossen Freuden geniessen, dennoch aber wie sich will nicht geziemen von selbsten dieser Quaal abhelfliche Maas zu geben, und entweder per tertium, oder sie selbsten nach einem ihr anständigen Freyer umzuthun, weniger ihnen alle Gelegenheit, wodurch er mit sie bekannt werden, converſiren, schertzen, verbindliche Reden führen, Brieffe wechseln, oder wohl gar eine und ander zum Pfand ihrer Liebe nehmen können, an Hand zu geben, folglich par force, und ohne die geringste Göttliche Direction und rechtschaffene Meynung des Junggesellens, einen dem nechst werdenden Bräutigam an sich zu ziehen. Dannenhero verbiethen wir dieses unzuläßige und niemahls in Brauch gewesene Heyraths-Mittel alles Ernst, und befehlen unserer löblichen Jungferschafft bey Straffe der gäntzlichen Verachtung bey dem Ehrliebenden Jungegesellen-Stande sothanen fast sehr eingerissenen Gewohnheiten, annoch bey Zeiten Einhalt zu thun, und es allerdings bey dem bißherigen Brauch und Gewonheit da der Reuter sich nach dem Sattel umsehen muß beständig zu lassen, und lieber die ihnen an der Hand stehende gute Gelegenheit zu entschlagen, als nachmals gar mit Schimpff und Spott sitzen zubleiben, gestalt ein Jungergesell, wenn er auch solchen Fall noch so viele Corteſie genossen, nirgends weniger als damit gebunden werden kan.

VI.

UNd weilen wir auch mit besondern Mißvergnügen vernehmen müssen, daß sich einige alte Weiber, welche ja selbsten, hiervor in unsern Stande

gewesen, folglich die Ordnung besser als die Jungen wissen, als Kuppel- und Unterhändlerinnen gebrauchen lassen, zumahlen da sie von der einen eine alte Schürtze, ein paar Strümpffe, Schue, alte Wammes, eine alte Haube, oder auch wohl gar nur ein paar alte stinckende Bock- oder Ziegen-Käse, von einer andern aber eine neue schöne Damaschken Mütze so viel Leinwand zum klaren Hemde, oder neue Cartunen Schürtze, ja gar ein neu Kleid, wie sie es verlangen, von Bolimith. Scharschen, oder Stoffend zum Recompens, oder ein tutzend Thaler zugesaget bekommen, wenn sie diesen oder jenen ihr zur Gegen-Liebe bewegen, oder durch dritte oder vierdte Hand disponiren können, daß sie mit einander bekannt Gevatterschafft, und vertraulich, und endlich gar verlobet werden mögen, und zwar dieses alles aus lauter Neben-Affection, da der eine etwann Reichthum, der andere Schönheit, der dritte ein Ehren-Amt, oder sonsten andere ihnen behagende Annehmlichkeiten, welches insgemein dem Frauen-Zimmer wolgefallen, besitzen, gleich wie wir nun allbereits im vorhergehenden §. 5. diesen unzuläßigen Modum ausdrücklich verbothen, als repediren wir nochmahlen denselben mit allem Ernst, den alten Weibern und unbedachtsamen Fetteln aber, die um ihres schnöden Vortheils halben ohne weiters Nachdencken solche Verkupplungen anrichten und zuwege bringen, denenselben sollen alle Elemente zur Straffe dienen wenn sie sich dessen nit enthalten, damit also das werthe Jungfrauenzim̃er in allen ihren wolanständigen Tugenden erzogen werden, und ohne Verschmälerung ihrer Ehr und Reputation, auch übeln Nachrede bleiben können, allermassen so dann einen jungen Gesellen, weder die liederliche

Aufführung noch wohlfeile Ausbietung, um dawe- niger eine solche Jungfer zu heyrathen abhalten kan.

VII.

NAchdem uns auch vielfältig fürgebracht, wie un- ter unser Jungferschafft sich einige befinden, die an offtermahls unschuldigen Leuten ihre Läster-Zunge zu wetzen, und alles Uble ohne Ursache nach- reden, verfolglich in die allerschändlichste Blame zu bringen suchen, und dann dieses eines von den grös- festen Lastern, so sollen hinkünfftig alle Jungfrau- en und die unsers Geschlechts verwandt seyn, sich dieses überall, und gegen einen jeden insonderheit enthalten, dagegen aber sich bescheidentlich aufführ- ren, keinen er sey männlichen oder weiblichen Ge- schlechts fingirte Lästerungen, nachreden, noch son- sten auf sie fulminiren, und dieses um so viel weni- ger, wenn sie gar keine erhebliche Ursachen hätten; Sondern einem jenlichen so begegnen wie sie es selbst verlangen möchten. Nach dem gemeinen Sprich- wort: Was du wilt das dir nicht soll angethan wer- den, daß thu du andern auch nicht.

VIII.

UNd da diejenigen Jungfrauen, welchen die Na- tur eben nicht mit vollkommener Schönheit ihres Angesichts versehen, sich äusserst bemühen, durch falsche Anmahlung ihrer Annehmlichkeiten mit Schminckungen, ihre Fehler zu versetzen, und lieb- reitzende Visagen zuwege zu bringen suchen, und dann dadurch allerdings greuliche Sünde begangen wird, welche für der Welt nicht einmahl vielweniger für den Göttern verantwortet werden kan; So wol- len wir einer jeden angefärbten Madamoisellen die- ses auf ihr Gewissen lediglich gestellet haben, doch mit der wolmeynenden Erinnerung, daß sie solcher

ihrer

ihrer üppigen und thörichten Schminckereyen wegen allerdings der einsten Red nnd Antwort zu geben haben werden.

IX.

EBen solche Bewandniß hat es mit denen Schön-Pflastern oder so genanten Mouschen, welche ebenfalls zu Ausbesserung der löchrichten Ein- und fleckigten Angesichtern gebrauchet werden: Weilen nun die Natur einen Menschen für den andern der schönen Gestalt halber unterschieden hat, so muß ein jeder damit zufrieden seyn, und hat der eine Theil die gütige Natur für solche Gaben zu dancken, der andere aber nicht für der lachenden Welteine so mächtige Hülffe zu suchen.

X.

BEfehlen wir unserer gesammten Jungferschafft, daß sie, wie biß anhero vielfältig angemercket worden, in denen Kirchen und heiligen Oertern sich keinesweges nach dem männlichen Geschlechte umsehen, ihnen zu wincken, ihnen auff den Brügen oder Embohrkirchen nachlauffen, und ihnen unter Augen gehen, daß die Prediger davor erstaunen, zu lachen, noch sonsten Charmierende Fantasien mit ihnen zu wechseln. Vielmehr sich allda in Devotion und eingezogener Erbarkeit aufführen.

XI.

WAs aber Hochzeiten, Kindtauffen, und andere Ehren-Gelagen betreffen, so ist ihnen vergönnet alle vergnügliche, doch honette Conversationen zu handhaben, und ihre Gemüther auffs beste zu delectiren, zumahlen auff selbigen nicht gewehret wird, daß eine Jungfrau sich mit den Junggesellen in angenehme lustige Gespreche einliesse, doch sind sie schuldig, sich für übermäßigem Trincken zu hüten, damit ihnen das lustige Gemüthe nicht gar zu groß werde, und sie beym Heimführen, oder in heimli-

chen Schlaffwinckeln nicht bethöret werden mögen, wie sie sich denn auch nicht über die Zeit daselbst auffhalten, sondern um 10. Uhr, höchstens 11. Uhr nacher Hause machen sollen.

XII.

Auff solchen Ehrengelagen soll sich keine Jungfer, wer sie auch seyn möchte, unterstehen, einem ehrlichen, und miteingeladenen Gesellen, wie schlecht er auch anzusehen wäre, einen Tantz zu versagen, es wäre dann, daß sie solche Ursach fürzuwenden hätte, da dem Aufffordern, den Täntzer sufficiant genug wäre, seine sonst deshalben habende Beschimpffung für aller Welt zu verthätigen.

XIII.

Dieweilen uns auch mehr gnugsam bewust, wie unser Geschlechte, des weiblichen Standes von Natur ambiticus und der mehreste Hauffe von der Complexion ist, daß, wenn sie auff Ehrengelagen gewesen, ohngeachtet der ihnen daselbst gethanen Caressen, sie jedennoch vermeynen eine Schuldigkeit zu seyn, des Nachts mit einen Ständgens und galanten Nacht-Musiquen noch eingesungen zu werden, und man dann zwar geschehen lassen kan, daß die Junggesellen aus Complisance und zur Dancksagung, ihrer guten Conversation bey Nachtszeiten, eine Musique unter ihr Fenster keineswegen als eine Schuldigkeit annehmen, und bey Unterbleibung derselben sich moquiren. Im Fall ihnen aber ein Ständigen gebracht würde, verbiethen wir partout das niemand bey lieblichthönender Musique wieder vom Bette auffstehen, im blossen Hemde, verbundenen Kopffe, und auffhangenden Brust-Tuche durchs Fenster kucken, noch weniger ein oder ander Musiquen-Führer mit seuffzenden Lippen einen Liebes-

Kuß

Kuß nach dem andern herunter hauchen soll, vielweniger Schnupff-Tücher zusammen rollen, und solche den Music-bringenden zuwerffen

XIV.

DEmnach auch in diesem Seculo die so genannte Mode eingeführet, daß man in Vorbeygehen einander nit mehr mit vielen Wort-Complimenten beschwere, sondern nur mit einem Reverenze seine Cour mache, lassen wir uns solchen Gebrauch auch gefallen, und befehlen unserer löblichen Jungfrauschafft, daß sie sich ebenfalls solcher Mode conformire, und einem begegnenden honetten Menschen mit einem wohlgeschickten, nicht zu geschwinden, noch zu langsamen Knigcks-Reverenze, freundlich-lächelnde Mienen, und gerade auffgehaltenen Angesicht begrüsse, und folglich dadurch ihr Wohlerzogenheit gegen einem groben Bauer-Mädgen herfür sehen lassen sollen.

XV.

UNd da man ebenfalls für einen Fehler halten will, wenn eine Jungfrau im Gehen sich etwann ein und ander abüsse angewehnet, so wollen wir auch dieser halben Maaß und Verordnung geben, gebieten demnach in genere allen Jungfrauen bey Vermeidung des nomi Läster-Zungen, daß sie sich gerade auch beständig und ehrbar zu gehen angewehnen sollen, nicht zu frech wie ein Hirsch, noch gar zu pempelhafft, nicht zu geschwinde, wie eine Wachtel, noch zu langsam wie eine fette Ganß, weder die Hände gefaltet, noch in die Seite gesetzet, damit es nicht heisset, der Topff hat Henckel bekommen, weder die Schürtze angefasset, noch den Rock auffgehoben, weder nach der Fantansie noch nach den Haaren gegriffen, weder vor sich nieder, noch um sich

herum

herum sehend, sondern alles auffs beständigste und galanteste wie es ihnen von dem Maitre de Dance gelernet worden. Die übrigen so sich dem Dantzemeister nicht wollen anvertrauen, sollen sich selbsten vorn Spiegel, oder sonsten einen solchen gemäßigen Gang angewöhnen, daß sie des Pöbels Trosch-Zungen entübriget seyn können.

XVI.

Können wir auch ohn erinnert nicht lassen, wie man vielfältig wahr genommen, daß einige Jungfern sich des Fenster-Guckens gar sehr angewöhnet haben, so, daß fast kein Mensch vorbey gehen kan, welcher, wo nicht angeruffen, doch wenigstens nachgesehen werden, und so sie an jemanden das geringste zu tadeln und zu carpiren finden, mit rümffenden Mäulern was mitgetheilet haben muß, und dann das Neh- und Knüppel-Küssen, wie auch die Spinnrocken, oder sonsten ihre häußliche Arbeit dadurch ziemlichen Abgang leidet; Auch über das Lügen, neue Zeutungen zu hören, folglich vielfältige Treibereyen angewöhnen, so wollen wir dieses ohnnöthige Fenster-Reiben hiemit gäntzlich abgeschaffet haben, daß jede artige Jungfrau, ihre von der Mutter auffgegebene Arbeit ausrichten und verfertigen solle. Wiedrigenfalls wollen wir entschuldiget seyn, wann die Mutter mit einem schlancken Bacul angezogen käme.

XVII.

Ist uns verschiedentlicher massen fürgebracht, wie an einigen Orthen der Gebrauch, daß das junge Frauen-Zimmer des Winters zu Abends-Zeiten auff die Nachbarschafft zu guten Freundinnen, auch wohl zum Theil canalieuse Häuser, spinnen zugehen pfleget, und man denn zwar dieses geschehen

lassen

lassen könte, wenn nicht über die dabey vorgefallene grosse Excesse so grosse Klage geführet worden. Dannenhero werden wir gemüßiget dieses spinnengehen hiemit gäntzlich zu verbiethen, anerwogen sie zu Hause mehr spinnen können, als wann sie anderswo in die Spinnstuben durch Erzehlung der liederlichen Mährleins, garstigen Zoten, leichtfertige Hurenlieder, und freyen Umgang mit denen Faden lauren, davon abgehalten werden, eine Ehrliebende Jungfrau wird auch gar bald gestehen müssen, daß ihr das zu Hausse bleiben zu mehrern Ruhm gerichtet und sich denen Canaillen und offtermahls liederlichen Gesindels zu entschlagen allen Ernst, angelegen seyn lassen muß.

XVIII.

MIt noch mehrern Unmuth haben wir leyder vernehmen müssen, daß bey einigen unsern Jungfrauen Honeur und Respect so gar bey Seite gesetzet werde, daß an denen allergarstigsten Liebes-Liedern und alten Meister-Gesängen sie ihr bestes Vergnügen finden, folglich dieselbe nicht allein gar öffters mit hellem Thon anstimmen, und ihre wolklingende Stimme erheben, daß mancher Dorff-Wächter eine bessere Stimme hat, wenn er sich hören läst, sondern auch zum Theil, da es sich eben schicken will, auff ihren eigenen Zustand appliciren. Eine honette Jungfrau wird sich gar leicht bescheiden können, wie ihnen hieraus so schlechte Conduite erwachse. Halten daher billig vor Recht, daß auch dieses Beginnen abgeschafft werde, und verordnen demnach bey Straffe 6. wochiger Enthaltung des Jungfräulichen Standes, daß von ihnen solche liederliche Stückgens nicht mehr gesungen werden sollen, wiewol wir zur Belustigung der offtermahls betrübten

Gemü-

Gemüther diejenigen Stückgen excipiren, welche von allen Zotten und verdächtigen auch garstigen Redens-Arten purificiret sind.

XIX.

ENdlich thun wir annoch verordnen, daß nachdem an ehrbaren und netten Kleidungen ein grosses gelegen, gleichwol aber bißhero von vielen das Maas eben nicht getroffen worden, sondern theils närrische kackelbunte, hoffärtige und ihnen nicht zukommende, theils gar zu schlechte scheinheilige, oder nach der Zeit, Ort und Gebrauch sich nicht schickende Kleidung wahrgenommen, auch einige Kleidung, so weit oben ausgeschnitten, daß man das liebe Guth öffentlich auf dem Marcke feil hat, und also eine jede honette Jungfer verbunden, sich ehrbahrer fein hübscher Kleidung anschaffen soll; Dergestalt, daß sie weder zu stoltz noch zu schlecht ausgeruffen werden dürffen; Um so viel mehr da die groben Backenrichter, und tobenden Waschmäuler sich darüber vielfältige Mühe geben, und noch sehr vergehen.

XX.

WAs nun letzlichen die alltägliche Kleidung betrifft, wollen wir darunter kein Ziel oder Maasse fürschreiben, sondern steht einer jeden frey so gut und so schlecht sie immer Lust haben, dieselben zu tragen, doch wollen wir einige in Güte erinnert haben sich gleichwohl für der Hauß-Magd zu distinguiren, damit dergleichen nicht nöthig haben, wenn sie zu honetten Leuten gehen sollen, vorhero die Schue, Pantoffel, und Rock mit der Mist-Gabel zu reinigen, auch die Hände eine halbe Stunde mit präparirter Mandel-Seiffe zu reiben, oder zu waschen, und damit ein jeder desto deutlichere Nachricht haben möge, wollen wir ihnen die unter unsern Nahmen

men und Buchladen Zingverdon habende Kleider-Ordnung recommandiret haben. Wir gebieten und befehlen demnach hiemit allen und jeden Jungfrauen, denen diese unsere Verordnung gefallen möchte, absonderlich aber unsern löblichen Jungfernstande zu allen Orten, daß sie solche gegen ihnen bißherigen Betragen confrontiren sollen, und wann sie sich getroffen befinden, umzukehren, und sich ihrer Schuldigkeit noch fein in allen Tugenden zu befleißigen, auch alles dasjenige, was in vorhergehenden Puncten enthalten, bey der darinnen angesetzten Poen und Verlust unserer grossen Zuneigung zu exequiren, u. getreulich zu folgen, so lieb ihnen ist ihre eigene zeitliche Wolfahrt, Ehr u. guter Name, und anderer Leute gute Nachrede, zu Urkunde dessen haben wir diese unsere Verordnung ohne Arglist und Gefährden mit unsern Jungfräulichen Tugend-Spiegel betrucken lassen und mit eigenen Händen unterschrieben auff unserm Lufft-Schlosse, zu St. Nirgends wo in unsern Cedern-Gedancken-Kammer, im Jahr, da alt nicht neu war.

(L.S.) Jungfräuliche Tugenden.

Eleonora von Züchten, Abtissina.
Corniola de froe, Decanessin.
Sabina Margaretha von Pumphosin. Decanessin.
Greta Erwarte mich Hausregentin.

Ferner
habe um einige Blätter willen nachfolgendes Recept mit beygesetzet / welches niemals an das Tagelicht gekommen ut:

Uuguentum ein weis Angesicht zu machen.

Rec. Frisch Mandel-Oel 4. Loth.
Weibs-Wachs, 1. Quintlein.

Zer-

Zerlaß das Wachs, thue das Mandel-Oel darunter, alsdenn thue dazu auch ein Tröpflein Aqua Rosarum; rühr es, daß es wird wie weisse Butter, laß es Tag und Nacht stehen, daß das Rosen-Wasser wieder ausläufft.

Leichte Saiffe zu machen / die so leichte als ein Schaum.

Nimm gemeine Saiffen, schneide sie gantz klein, wasche sie drey Tage lang in frischem Wasser, alle Tage rein abgeseiget, und frisches darauf gegossen, man muß aber nicht rühren, sonsten würde alles zu einem Schleim, darnach gieß Ziegenmilch und ein wenig Rosen-Wasser darauff, rühre mit einem Koch-Löffel so lange um, biß sie wird wie ein Brey, letzlichen stelle sie über ein Kohlfeuer, rühre immer um, so lang, biß sie überlauffen will, thue dieselbe von dem Feuer, und laß sie kalt werden, so ist sie gemachet. Will man sie besser haben, so kan man was von klein gestossenen Mandeln, Weinstein-Oel, Magisterio Marcasitæ und Saccharo Saturni darein thun, dann diese Species nehmen alle Unreinigkeit von der Haut weg, und machen dieselbe weiß wie Milch. Man kan auch wolriechende Sachen darein thun, als nehmlich Rosen-Oel, Bisam, Zibeth, Zimmet-Oel, und dergleichen, wie man sie selbsten haben will.

E N D E.

Diese Jungfern-Verordnung gelanget an den Herrn Jungfern-Inspector Mortzewitzen solches bestens zu recommandiren, 2c.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2195. . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sechs und siebentzig curieuse und auserlesene Fragen von Jungfern belangend ihr Recht und Beschaffenheit ...

Frankfurt u.a. 1732

Res/Anthr. 38 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10913304-8
VD18 14718189-001